

Väterbilder und Väterfunktionen in der Erziehung

21.04.2004

Hausarbeit im
Magister-Teilstudiengang
"Erziehungswissenschaften"
Wintersemester 2003/2004
an der Universität Kassel

Autor: Bernd Michael Uhl
Magisterstudium
Hauptfach: Soziologie,
Nebenfächer:
Erziehungswissenschaft,
Politikwissenschaft

zur Lehrveranstaltung
"Prinzipien erfolgreicher Erziehung"
bei Prof. Dr. Olaf-Axel Burow

Email: cry_international@web.de

Väterbilder und Väterfunktionen in der Erziehung

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	3
2. Historische Betrachtung und Entwicklung der Vaterrolle	4
3. Negativ-Interpretation der Vaterrolle versus Positiv-Interpretation der Vaterrolle	8
4. Väter in der Erziehung	12
4.1 Prinzipien und Aspekte der Erziehung	12
4.1.1 <i>Restriktion der Einflußnahme</i>	14
4.1.2 <i>Permissiv-kooperative Einflußnahme</i>	14
4.1.3 <i>Restriktiv-autoritäre Einflußnahme</i>	17
4.1.3 <i>Analyse der Einflußnahme</i>	19
4.2 Macht, Herrschaft und Gewalt im Vaterkonzept vordemokratischer Gesellschaften.....	21
4.3 Begleitung und Förderung im Vaterkonzept demokratischer Gesellschaften ..	25
4.4 Erkenntnisse in der Gegenwartsgesellschaft über Väter in der Erziehung	28
4.4.1 <i>Lotsenfunktion des Vaters bei der Entdeckungsreise der Geschlechteridentität und beim Erlernen der Geschlechterrollen</i>	33
4.4.2 <i>Schleusenfunktion des Vaters bei der Emanzipationsreise in die Außenwelt</i>	36
5. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen für Väter in der Erziehung	38
6. Schlußbemerkungen und Kommentare	44
6.1 Vaterförderungs-Maßnahmen in der Sekundärsozialisation	46
6.2 Rechtliche Gleichstellung von Männern in den traditionell atypischen Bereichen von Erziehung, Betreuung und Pflege	47
6.3 Institutionalisierte männer- und väterspezifische Gesellschaftspolitik.....	49
7. Literaturverzeichnis	54

1. Vorwort

Die vorliegende Hausarbeit hat zum Ziel, verschiedene Väterbilder und Väterfunktionen in der Erziehung anhand von Aspekten des Vaterseins aus historischem, geschlechterideologischen, rechtspolitischen, gesellschaftspolitischen und arbeitspolitischen Blickwinkeln zu erläutern. Dabei wird versucht, vereinzelte Schnittmengen und Vernetzungen aufzuzeigen und zu illustrieren.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema "Vater" ist und bleibt ideologisch belastet. "Vater" bewegt sich dabei zwischen den Paradigmenpolen *"Der Vater muss entbehrlich und vermeidbar sein"* auf der einen Seite versus *"Der Vater muss unverzichtbar und präsent sein"* auf der anderen Seite. Die geschlechterideologische Auseinandersetzung kann auf die historischen Bedingungen und Entwicklungen der Vaterrolle zurückzuführen sein. Bei der Bildung der Ideologischen Vaterfiguren spielt dann die historisch besetzte Entwicklung der Väterbilder von *Haustyrann mit väterlicher Macht* versus *Freund und Mentor mit väterlicher Liebe* eine Rolle.

Die von außen herangetragene Erwartungshaltung und die von innen gesteuerte Selbstwahrnehmung der Vaterrolle ist unter anderem vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Entwicklung zu sehen. Auf Makro-Ebene ist die gesellschaftliche Entwicklung ausgehend von Staatsformen wie Monarchien und Diktaturen hin zu Demokratien zu nennen. Parallel zu diesen veränderten Wertvorstellungen der Organisation von Gesellschaft ändern sich auch die Verhaltensansprüche an die Rolle der Einzelnen ausgehend vom gehorsamen Untertan hin zum mündigen eigenverantwortlichen Staatsbürger. Diese Entwicklungen haben Einfluß auf die Ausgestaltung von Väterfunktionen bei Sozialisation (unbewußte generalisierte Einflußnahme) und Erziehung (gezielte unmittelbare Einflußnahme) sowohl im außerfamilialen sekundären als auch im innerfamilialen primären Bereich. Nicht nur die gesellschaftspolitischen Entwicklungen, sondern auch die Veränderung der Lebens- und Arbeitswelten wirken auf die Vaterrolle ein. Im Zuge der Industrialisierung und Urbanisierung werden Reproduktionsbereich und Produktionsbereich getrennt, die zuvor noch in der Struktur des "ganzen Hauses" unter dem Hausvorstand des Vaters vereint waren. Bedingte die geschlechterbezogene Arbeitsteilung mit dem Schwerpunkt der außerhäuslichen Erwerbsarbeit auf den Vater zunächst das Phänomen der Väterabwesenheit, so wird nunmehr in der Gegenwartsgesellschaft eine Erhöhung der Väter-Partizipation an familialer Arbeit eingefordert. Zur Begründung werden wissenschaftliche Erkenntnisse über die wichtige Funktion des Vaters bei der Kindesentwicklung beginnend im Säuglingsalter bis hin zur Jugendlichenzeit angeführt.

Abschließend sollen bei einer kommentierten Betrachtung über die Notwendigkeit oder Verzichtbarkeit der staatlich-institutionellen Integration von männer- und väterpolitischen Angelegenheiten vorherrschende Meinungen analysiert werden. Dabei wird hinterfragt, welche Widerstände gegen eine eigenverantwortliche gesellschaftspolitische Steuerung und Orientierung der verschiedenen Männer- und Väterrollen in Lebensläufen und gesellschaftlichen Verwirklichungen bestehen können.

2. Historische Betrachtung und Entwicklung der Vaterrolle

EICKELPASCH (1999) beschreibt die Familie in der alten Gesellschaft, um den Unterschied und die Entwicklung hin zur modernen Kleinfamilie zu veranschaulichen. In der vorindustriellen Agrargesellschaft bildet das *"ganze Haus"* die dominierende Sozialform. Als wichtigste Kennzeichen des ganzen Hauses benennt er *"die Einheit von Produktion und Haushalt, die lohnlos mitarbeitenden Familienangehörigen, das in den Hausverband einbezogene Gesinde sowie die Herrschaft des Hausvaters über alle Angehörigen"*.

Eickelpasch erläutert die fokussierte Funktion des Vaters, der seinerseits die Autorität über Familienangehörige und Gesinde ausübt, die sich ihrerseits in vollkommener Abhängigkeit vom Vater befinden. Diese Funktion bildet sich dann in der Organisation von Autoritätsstrukturen innerhalb der Gesellschaft hierarchisch weiterführend ab.

Wesentliches Kennzeichen des „ganzen Hauses“ war die absolute Dominanz des Hausvaters und die Unterordnung nicht nur der Kinder und des Gesindes, sondern auch der Hausmutter unter seine Autorität. Allein der Hausvater war politisch-rechtlich handlungsfähig. Er vertrat die anderen Hausgenossen nach außen, war für ihr Tun und Handeln verantwortlich und hatte die Funktion der „Hauspolizei“, einschließlich des körperlichen Züchtigungsrechts. Die innere Herrschaftsstruktur des „ganzen Hauses“ spiegelte die Herrschaftsstruktur der patriarchalischen Gesellschaft: Die Hausgemeinschaft wurde vom Hausvater „regiert“, die Summe der Häuser vom Landesvater, und über allen thronte „Gott, der himmlische Hauß-vatter“ (EICKELPASCH 1999: 54).

LIMBACH (1988) beschreibt anhand der Entwicklung der rechtlichen Stellung des Vaters den Wandel von Macht, Autorität und Erziehungsfunktion des Vaters. Die rechtliche Position folgt dabei mit zeitlicher Verzögerung der gesellschaftlichen Entwicklung der Vaterrolle. Auf Grund des sozio-ökonomischen und sozio-kulturellen Wandels sowie auf Grund der gesellschaftlichen Entwicklung der Geschlechterverhältnisse verändern sich die Lebensbedingungen und Lebensplangestaltungen, so dass sich damit auch die Vaterrolle ändert. Als bedeutende Faktoren des gesellschaftlichen Wandels, die zu Einbußen bei der rechtlichen Herrschaftsmacht des Vaters führen, benennt Limbach die zunehmende Urbanisierung und Industrialisierung sowie die fortschreitende Gleichberechtigung der Frau. Diese gesellschaftlichen Veränderungen werden dann auch durch einen Wandel im Rechtsverständnis begleitet.

Die Rechtsgeschichte des Vaters ist die Geschichte seines stetigen, sich im 20. Jahrhundert rapide beschleunigenden Machtverlusts. Der für das Familienrecht mit der Formel „von der Institution zur Person“ reklamierte Paradigmawechsel wird an der sich wandelnden Rechtsposition des Vaters in besonderem Maße deutlich. War er doch in der mit der Institution verbundenen Hierarchie die zentrale Gestalt, die Ordnung in Ehe und Familie verbürgte. Die rechtliche Gewalt des Vaters hat von drei Seiten her Einbußen erlitten: zum einen durch die zunehmende staatliche Einflußnahme auf Pflege und Erziehung des Kindes, zum zweiten durch einen Rechtszuwachs für das Kind und nicht zuletzt vor allem durch die Gleichberechtigung der Frau und den rechtlichen Ausbau ihrer Stellung als Mutter. (LIMBACH 1998:298).

Limbach veranschaulicht die These vom Machtverlust des Vaters ausgehend von der Position des Vaters im altrömischen Recht. Die lebenslängliche Hausgewalt des Vaters umfasste das Recht über Leben und Tod der Kinder, das Recht die Kinder zu züchtigen und sie in die Sklaverei zu verkaufen. Auch bei der väterlichen Munt im germanischen Recht konnte der Vater bis ins 13. Jahrhundert die gemeinsamen

Kinder, die sein Eigentum waren, töten, aussetzen oder verkaufen. Mit dem Übergang von der bäuerlichen zur städtischen Gesellschaft entwickelten sich Rechte hinsichtlich der Geschäftsfähigkeit für die Kinder. Mit der Industrialisierung und der charakteristischen Trennung von Haushalt und Arbeitsplatz wandelt sich auch das Eltern-Kind-Verhältnis, da *"die Existenz weitgehend durch Arbeitseinkommen und im Alter durch Versorgungseinrichtungen gesichert wird. Dadurch wird die patriarchalische Struktur und insbesondere die Autorität des Vaters abgeschwächt, wenn auch nicht aufgehoben."* Während das römische wie auch das germanische Recht nur eine väterliche Gewalt definierten, führt die Durchsetzung der rechtlichen Gleichstellung der Frau in ihrer Eigenschaft als Ehefrau und Mutter im 20. Jahrhundert zum Autoritätsgewinn der Mutter und zum Verlust an Herrschaftsmacht des Vaters. In der Gegenwartsgesellschaft treten die Phänomene der Vaterlosigkeit und Vaterabwesenheit im verstärkten Maße in Erscheinung. Limbach teilt ihre Beobachtung mit, dass das Recht nicht *"unbeteiligt"* an diesen Phänomenen in der sozialen Wirklichkeit ist und führt die Situation der Trennungs- und Scheidungskinder an. Zur Benachteiligung des Vaters erläutert Limbach die rechtspolitische Diskussion um nicht-eheliche Kinder.

Der Vater erhält nicht einmal ersatzweise das Sorgerecht in den Fällen, in denen das Sorgerecht der Mutter endet, entweder weil sie gestorben oder entmündigt worden ist. In diesen Fällen kann der Vater lediglich als Vormund eingesetzt werden. Damit erhält er zwar die Verantwortung für sein Kind. Doch unterliegt er der Kontrolle des Vormundschaftsgerichts. Seine Befugnis, Kontakte mit dem Kind zu pflegen, ist von dem Einverständnis der Mutter oder dem Nachweis abhängig, daß der persönliche Umgang dem Wohl des Kindes dient. Diesen Beweis wird er schwerlich führen können, wenn die Mutter solchen Kontakten abgeneigt ist (LIMBACH 1988: 306).

Das steigende Interesse an der Rolle des Vaters und am Phänomen des Vaterdefizits führt Limbach in 1988 auf *"die noch in den Kinderschuhen steckenden Väterforschung bzw. Forschung über die Folgen der Vater-Abwesenheit für die Kinder"* zurück. KNIJN (1995) berichtet in ihrem Aufsatz *"Hat die Vaterschaft noch eine Zukunft ? Eine theoretische Betrachtung zu veränderter Vaterschaft"* von der Krise der Vaterschaft. Die Autorin beschreibt zunächst Art und Umfang der Krise und bietet anschließend Erklärungsansätze an.

Die heutige Krise der Vaterschaft hat viele Aspekte. Sie betrifft sowohl die Repräsentation des Vaters wie seine Position als Familienernährer, seinen pädagogischen Beitrag zur Sozialisation der Kinder und seine juristischen Rechte und Pflichten, seine biologische Elternschaft und seinen emotionalen Habitus, seine Haltung zur Betreuung der Kinder und seine soziale Identität als Vater. Aber keiner dieser Aspekte läßt derzeit schon die Richtung erkennen, die die Veränderung nehmen wird. Und es können auch keine Voraussagen darüber gemacht werden, wie Väter mit dieser Veränderung umgehen werden (KNIJN 1995: 172).

Anschließend erläutert Knijn in einzelnen Abschnitten ihre angeführten Aspekte. Im Abschnitt *"Die Repräsentanz des Vaters"* führt die Autorin an, wie Vaterschaft in Werbung, auf Postkarten, beim Auftreten in Massenmedien und Talkshows visualisiert und dargestellt wird. Als konkretes Beispiel spricht sie die Präsentationsform von Familienfotos an. Während die *"offiziellen und formellen Gruppenfotos der Familie von der Bildfläche verschwunden sind - Fotos auf denen die Frau und die Kinder das Familienoberhaupt einrahmen"* zeigen Väter nunmehr Fotos von Väterposen mit ihren Kindern herum. Sie vermutet, dass unabhängig von der negativen oder der positiven Interpretation dieser Verhaltensweise, aktive Vaterschaft als Bestandteil männlicher Geschlechteridentität definiert werden kann.

Im Abschnitt *"Der Vater als Erzieher"* beschreibt die Autorin, wie die Rollenerwartung an den Vater als Erzieher einen Wandel vollzieht.

Früher bestand der pädagogische Beitrag des Vaters aus zwei Elementen: Erstens, so wurde unterstellt, war er derjenige, der sein Kind in die Außenwelt einführte, und zweitens vergegenwärtigte er die ultimative Autorität. Sein Einfluß wirkte indirekt, vermittelt durch die Mutter, die zwischen seinen Erziehungsvorstellungen und ihren eigenen Vorstellungen über das Wohlergehen der Kinder einen Ausgleich herstellen mußte. Heute mutet diese pädagogische Rolle des Vaters wie ein Relikt aus längst vergangenen Zeiten an (KNIJN 1995: 174).

Knijin sagt aus, dass in der heutigen Gesellschaft direkte Beziehungen der Väter zu ihren Kindern gefordert werden. Sie räumt ein, dass jedoch bei der Beantwortung dieser Forderungen verschiedene Schwierigkeiten bestehen. Einerseits sei die Unsicherheit der Väter bei der Übernahme der Versorgung sehr kleiner Kinder zu bemerken, so dass die Ausübung dieses Lebensbereiches zu einer Verunsicherung der eigenen Identität führen würde. Andererseits seien Informationen, Ratschläge und Unterstützung für den Lebensbereich der Kinderbetreuung und -pflege auf die Frauenwelt mittels Institutionen, Zeitschriften, Verwandten- und Bekanntenkreis ausgerichtet, so dass Väter bei der Beschaffung und Aktualisierung von Informationen benachteiligt würden.

Aus dieser Perspektive kann die beredete Diskussion zwischen Vätern und Müttern über das, was gut für Kinder ist, nicht nur als Meinungsverschiedenheit zwischen den Geschlechtern aufgefaßt werden, sondern auch als eine historische Debatte über „alte“ (hierarchische, instrumentelle und wertgeladene) und „neue“ (einfühlsame, demokratische und personenbezogene) pädagogische Maßstäbe (KNIJN 1995:175).

Knijin weist darauf hin, dass durch den Wertewandel von Tugend, Moral und Respekt hin zu kommunikativer und sozialer Kompetenz, durch zunehmende Bedeutung der Sozialisation der Schule und durch die starke zeitliche Einbindung in die Erwerbsarbeit der Vater weitgehend den Kontakt zu Kind und Erziehung verliert. Im Abschnitt *"Psychologie der Vaterschaft"* führt die Autorin an, dass *"im Gegensatz zur Debatte um den pädagogischen Beitrag des Vaters"* bei diesem Aspekt der Vaterkrise *"die psychologische Diskussion den Charakter von Grabenkriegen"* angenommen hat. Dabei streiten die beiden entgegengesetzten Meinungslager um die Bedeutung des Vaters in der frühkindlichen Entwicklung wobei der väterliche Beitrag als *essentiell* respektive *relativ* deklariert wird. Knijin hebt hervor: *"Der auffälligste Aspekt dieser Grabenkriege ist jedoch sein akademischer Charakter"*. In der konkreten alltäglichen Erziehungssituation würden Mütter und Väter sich weniger Gedanken über maskulines und feminines Elternverhalten machen. Dies mag darauf zurückzuführen sein, dass wissenschaftliche Forschung und Untersuchungen im Verwertungszusammenhang für die Argumentation und Begründung gesellschaftlicher und politischer Veränderungsbestrebungen eingesetzt werden. Es ist jedoch festzuhalten, dass die konkrete Bestreitung alltäglicher Aufgaben etwas anderes als die theoretische Ebene einer gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung ist.

Im Abschnitt *"Die Rechtsposition des Vaters"* führt die Autorin an, wie die juristischen Aspekte von Vaterschaft und die steigende Zahl von Trennungs- und Scheidungskindern miteinander verknüpft sein können. Knijin erläutert, wie sich die Zuweisungspolitik des Sorgerechts durch Familienrichter an der traditionellen Aufgabenverteilung orientieren kann. Die Autorin verzichtet aber hier diese

Beobachtung konsequent zu der möglichen Bewertung zu führen, dass eine derartige Zuweisungspolitik von Familienrichtern zu der überwiegenden Mehrheit von Müttern in der Position von Alleinerziehenden führen kann. Die Fortführung der obsoleten Geschlechterrollenbilder durch Familienrichter mag zwar Männer benachteiligen, die bewußt das Sorgerecht beantragen und damit Familienarbeit sowie Verantwortung übernehmen wollen. Definitiv benachteiligt eine derartige familienrichterliche Verfahrensweise aber Frauen durch eine vorurteilsbeladene Orientierung am biologischen Geschlecht und durch die konkrete Reduzierung der Frau auf die Mutterschaft. Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ist es meist die Mutter, die vor der Trennung die Betreuung der Kinder im häuslichen Bereich übernommen hat und meist der Vater, der die Versorgung der Familie mit dem im außerhäuslichen Bereich erworbenen Einkommen übernommen hat.

Einerseits beschreibt Knijn, dass die Selbst-Organisation von Vätern zur Durchsetzung ihrer Rechte einzig und allein auf die egozentrische Motivation der Wiederherstellung alter Machtverhältnisse und die Bewahrung des männlichen Ehrgefühls zurückzuführen sei. Sie spricht dabei den Männern eine emotionale Bindung und emotionale Bereitschaft zur Verantwortung und Beteiligung an der physischen und psychischen Kindesentwicklung ab, die sie jedoch gleichzeitig im Rahmen feministischen Theorie einfordert.

Überall, wo von der Krise der Vaterschaft die Rede ist, organisieren sich Väter in Verbänden, die um die Sicherung traditioneller Rechtspositionen kämpfen. Diese „Väterorganisationen“ kämpfen für ihr elterliches Sorgerecht nach der Scheidung und darum, daß sie ihr Kind in die neue Familie mitnehmen können. Sie widersetzen sich der Zahlung von Unterhalt oder sie fordern Mitbestimmung bei einer Abtreibung, die ihre Freundin erwägt. Es ist ziemlich zynisch, daß Väter sich vor allem im Fall der Scheidung so nachdrücklich profilieren. Möglicherweise realisieren sie erst in der Scheidungssituation, wie bedeutsam die Kinder für sie sind. Aber ebenso wahrscheinlich ist, daß diese Väter Widerstand leisten gegen den Verlust von etwas, was sie als „Recht auf ihre Kinder“ ansehen. Dieses Rechtsgefühl scheint häufig stärker zu sein als das Pflichtgefühl, sowohl innerhalb wie auch außerhalb der Ehe (KNIJN 1995:179).

Andererseits ist jedoch die Frauenbewegung nichts anderes, als dass sich Frauen ebenfalls auf Grund der in ihren Lebensbereichen erfahrenen Diskriminierung und Benachteiligung organisieren, um eine gesellschaftliche Veränderung herbeizuführen. Bei der Verhaltensweise von Knijns Kritik am Männerverhalten ist ein Widerspruch zu beobachten, der öfters in feministischer Theorie und Kritik aufzutauchen scheint. Einerseits wird gefordert, dass der Mann seine Männlichkeit reflektieren und auch die Annahme weiblicher Eigenschaften betreiben solle. Andererseits werden Männer und Väter nicht ernst genommen, wenn sie Schwäche zeigen, und es wird ihnen verwehrt sich über Diskriminierung oder erfahrenes Unrecht zu beklagen. Das Beklagen von Benachteiligung und Diskriminierung wird bei diesem Ansatz als exklusive weibliche Domäne deklariert und scheint eine Argumentationsstrategie der fixierten geschlechterspezifischen Opfer-Täterrolle zu verfolgen. Mit einem solchen dual-gerasterten schwarz-weiß Dogma lassen sich auf diese Weise auch Forderungen nach Schutz, Förderung und Bevorteilung für die eine Gruppe ableiten und für die andere Gruppe ausschließen. Im Abschnitt *"Der biologische Beitrag des Vaters"* führt die Autorin an, wie der *"Automatismus, mit dem Sexualität und Fortpflanzung zusammen gedacht werden"* gestoppt ist. Knijn schlußfolgert, dass damit auch die Macht der Männer über das weibliche Fortpflanzungsvermögen reduziert wird.

Neu ist, daß Frauen von ihren jeweiligen Regierungen den Schutz ihres reproduktiven Selbstbestimmungsrechtes fordern. Mit Hilfe von Verhütungsmitteln, Abtreibung und Schutz gegen Vergewaltigung innerhalb und außerhalb der Ehe, durch das Hinausschieben der Geburt des ersten Kindes bis zum Erreichen einer sozio-ökonomischen Selbständigkeit, durch die Entscheidung zur Ein-Elternschaft durch künstliche Befruchtung mit Hilfe eines Samenspenders oder durch Selbstbefruchtung mit Hilfe eines befreundeten oder „ausgesuchten“ Mannes entscheiden immer mehr Frauen autonom über ihre Mutterschaft (KNIJN 1995: 180).

Im Abschnitt *"Die soziale Position des Vaters"* erläutert die Autorin, wie auf Grund der *"Demokratisierung der Familienbeziehungen"* und der steigenden Anzahl der Frauen in der Erwerbsarbeit der Vater seine einstige Position als Familienoberhaupt und Schnittstelle zur Außenwelt verliert. Als Ursachen für die von ihr aufgezeigte Krise der Vaterschaft benennt Knijn zusammenfassend unter anderem die Frauenbewegung, strukturelle Veränderungen des Arbeitsprozesses und kulturelle Entwicklungen.

Ausgehend von den Familienformen der Gegenwartsgesellschaft lassen sich folgende Väterpositionen identifizieren, wie z.B. Jungvater, Familienvater, Trennungs- bzw. Scheidungsvater, Stiefvater, Adoptivvater, alleinerziehender Vater von denen aus die Vaterrolle in unterschiedlichem Maße und in diversen Gestaltungsformen wahrgenommen, erlebt und ausgelebt werden kann. In den folgenden Kapiteln werden unterschiedliche Ansätze vorgestellt, welche Bilder von Vätern in der Erziehung existieren, ob der Vater in der Erziehung eine Funktion hat, und wie seine Erzieherrolle beschrieben und verstanden werden kann.

3. Negativ-Interpretation der Vaterrolle versus Positiv-Interpretation der Vaterrolle

Ausgehend von den jeweiligen Sichtweisen der Negativ-Interpretation der Vaterrolle einerseits und der Positiv-Interpretation der Vaterrolle andererseits ergeben sich die unterschiedlichen und auch widersprüchlichen Beschreibungen der Rollenerwartung an den Vater. Die Negative Sichtweise für eine inaktive Vaterschaft unterstellt negative Auswirkungen des Vaters auf die zu erziehenden Kinder und plädiert für Ausschluss und Ausgrenzung des Vaters aus dem Familienverbund, da er einen Störfaktor in der Entwicklung der Kinder darstellt. Die Negativ-Interpretation der Vaterrolle verfolgt den Leitsatz *gezielte Väterabwesenheit*. Die positive Sichtweise für eine aktive Vaterschaft unterstellt positive Auswirkungen des Vaters auf die zu erziehenden Kinder und plädiert für die Einbeziehung des Vaters in den Familienverbund, da er eine wichtige Bezugsperson für die Kinder darstellt. Die Positiv-Interpretation der Vaterrolle verfolgt den Leitsatz *gezielte Väteranwesenheit*. In der Gegenwartsgesellschaft bewegt sich die gesellschaftspolitische Bestimmung der Vaterrolle im Spannungsfeld von **Obligation** und **Promotion** über **Restriktion** bis hin zu **Exklusion**. Einerseits existieren Vorstellungen und Bestrebungen den Vater auszugrenzen, und ihm eine Rollenweiterentwicklung von der Ernährerrolle hin zur Erzieherrolle zu verwehren, wobei diese Ansätze auf den gesellschaftlichen ökonomischen Vorbehalten sowie auf entliehenen Szenarien aus der Ideologie des

Geschlechterkampfes zur Sicherung von Machtdönanen basieren. Andererseits existieren Vorstellungen und Bestrebungen, Väter mehr in die Pflicht zu nehmen und in die Erziehungsarbeit einzubinden, wobei diese Ansätze auf den neueren wissenschaftlichen Erkenntnissen basieren, dass es nicht nur eine Mutter-Kind-Beziehung, sondern dass es auch eine Vater-Kind-Beziehung gibt, die eine nachhaltige positive Wirkung für die Entwicklung des Kindes hat.

In der Propagandaschlacht vor dem Hintergrund des Geschlechterkrieges spielt die traditionelle Reduzierung des gesellschaftlich konstruierten Geschlechts auf das biologische Geschlecht eine ausschlaggebende Rolle. Wurden die typisch weiblichen Eigenschaften und Fähigkeiten, so der berechnete Vorwurf, noch dazu benutzt, um die Rolle und den Zuständigkeitsbereich der Frau auf die *Privatheit* festzulegen und gleichzeitig den Machtbereich der Männer in der *Öffentlichkeit* zu sichern, wird nun den Männern in der Negativ-Interpretation ihrer Rolle die Verfügbarkeit oder die Übernahme der als weiblich deklarierten Eigenschaften abgesprochen. Besonders extrem zeigt sich die Negierung und Ausgrenzung des Vaters bei der Vaterposition des Trennungs- und Scheidungsvaters. Negativ-Interpretationen der Vaterrolle illustrieren den Vater als schädlich für die Entwicklung des Kindes, als bindungsunfähig und erziehungsunfähig. Beim Ansatz, den Vater in der Geschlechterkampfstrategie negativ zu attributieren, geht es um die Zerstörung der patriarchalischen Machtverhältnisse und um die Umkehrung der Machtverhältnisse in den Geschlechterbeziehungen und Geschlechterrollen. Die Umsetzung dieses Ansatzes verwendet bei der radikalisierten gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung das konstruierte Feindbild "Der Vater als generalisierter Feind". SOLANAS (1983) beschreibt in ihrem "*Manifest der Gesellschaft zur Vernichtung der Männer*" im Kapitel "*Vaterschaft und psychische Krankheit (Angst, Feigheit, Schüchternheit, Demut, Unsicherheit, Passivität)*" die extrem negative Interpretation der Vaterrolle.

Die Mutter will das Beste für ihre Kinder. Daddy will das Beste für Daddy. Und das ist Ruhe und Ordnung, Aufrechterhaltung seiner Wahnvorstellung von Würde (<Respekt>), ein günstiges Bild seiner eigenen Person (<Status>) und die Möglichkeit zur Kontrolle und Manipulation oder - wenn er ein <aufgeklärter> Vater ist - zur <Führung>. [...] Anders als die Mutter kann Daddy den Kindern gegenüber nie nachgeben, denn er muß um jeden Preis auf seiner eingeübten Entscheidungskraft, Stärke, Rechthaberei und Kraft insistieren. Wenn aber der Mensch nie Recht bekommt, so verursacht dies eine Schädigung des Selbstvertrauens und der Fähigkeit, mit dem Leben fertigzuwerden, sowie ein passives Akzeptieren des Status quo. Die Mutter liebt ihre Kinder, auch wenn sie sich manchmal ärgert; aber der Ärger verfliegt schnell, und solange er andauert, schließt er für die Kinder Liebe und fundamentale Anerkennung nicht aus. Der psychisch kranke Daddy liebt seine Kinder nicht; er spendet ihnen Beifall - wenn sie <wohlgeraten>, d. h. wenn sie niedlich, respektvoll, gehorsam, seinem Willen untertan, ruhig und frei von ungebührlichen Launen sind, die die schlimmste Gefahr für Daddys leicht irritierbares männliches Nervensystem wären; mit anderen Worten, wenn sie wie passive Pflanzen sind. Wenn sie nicht wohlgeraten sind, dann zeigt er keinen Ärger - jedenfalls nicht, wenn er ein moderner, zivilisierter Vater ist (demgegenüber war der alte, tobende und lärmende Wüstling noch vorzuziehen, denn er war so lächerlich, daß es leicht fiel, ihn zu verachten). Statt dessen zeigt Daddy seine Mißbilligung, und dies ist ein Zustand, der im Gegensatz zum Ärger von Dauer ist und fundamentale Anerkennung für die Kinder ausschließt, in ihnen Minderwertigkeitsgefühle und eine lebenslange Sucht nach Bestätigung hinterläßt. Das Ergebnis ist die Angst vor unabhängigem Denken, und dies wiederum führt zu unhaltbaren Ansichten und Lebensgewohnheiten. Wenn das Kind Daddys Billigung erlangen will, muß es ihn respektieren. Aber als Scheißkerl, der er ist, kann Daddy den Respekt des Kindes nur dadurch sichern, daß er auf Abstand geht, daß er Distanz hält, daß er nach der Regel «Vertraulichkeit führt zur Verachtung» handelt - was natürlich richtig ist, wenn jemand verachtenswert ist. In seiner Distanz und Reserve kann Daddy unerkannt und mysteriös bleiben und dadurch Furcht (Respekt) einflößen. Wem es verwehrt ist, sich emotional auszuleben, bei dem führt dies zur Angst vor starken Emotionen, zur Verdrängung der eigenen Wut- und Haßgefühle und zur Angst vor der Realität - denn die Konfrontation mit der Realität löst in erster Linie Wut und Haß aus. Kommt zur Verdrängung von Wut und Haß auch noch ein Mangel an Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, mit der Welt fertig zu werden

und sie zu verändern oder wenigstens in bescheidenem Rahmen das eigene Schicksal zu beeinflussen, hinzu, so führt dies zum bewußtlosen Glauben, die Welt und die meisten Menschen seien nett und freundlich und die banalsten und trivialsten Vergnügungen seien <great fun> und ein Riesenspaß. Die Vaterschaft hat auf Angehörige des männlichen Geschlechts den spezifischen Effekt, sie zu <Männern> zu machen, d. h. sie mit scharfen Defensivreaktionen auszustatten gegen alle passiven und solidarischen Impulse und gegen den Wunsch, selbst eine Frau zu sein. Jeder Junge möchte seine Mutter imitieren, sie selbst sein, sich mit ihr vereinigen, aber Daddy verbietet das. *Er* ist die Mutter, *er* darf sich mit ihr vereinigen. So befiehlt er dem Jungen, manchmal direkt und manchmal indirekt, kein Mädchen zu sein, sich <wie ein Mann> zu benehmen. [...] Auf Frauen hat die Vaterschaft den Effekt, sie zu Männern zu machen - sie werden zu abhängigen, passiven, domestizierten, animalischen, niedlichen, unsicheren, Anerkennung und Sicherheit suchenden, feigen, bescheidenen, Männern und Autoritäten gegenüber respektvollen, in sich gekehrten, nicht ansprechbaren, halbtoten, trivialen, dummen, konventionellen, unterdrückten und durch und durch verachtenswerten Geschöpfen. Daddys Tochter ist immer angespannt, ängstlich, steif, sie kann weder analytisch noch objektiv denken; sie sieht Daddy - und nach ihm andere Männer- aus dem Blickwinkel ihrer Angst (Respekt) und ist nicht nur unfähig, das leere Gehäuse hinter der distanziierten Fassade zu erkennen, sondern akzeptiert auch die Eigendefinition des Mannes als eines überlegenen, weiblichen Wesens und ihrer selbst als eines unterlegenen, männlichen Wesens - was sie, dank Daddy, auch wirklich ist. [...] Im Grunde genommen haben die Väter nichts anderes erreicht, als die Welt durch ihre Männlichkeit in Fäulnis aufzulösen. Auf dem Mann liegt ein umgekehrter Midas-Fluch - alles, was er berührt, wird zu Scheißdreck (SOLANAS 1983: 31ff).

Die Regisseurin HARRON (1997) beschreibt, was sie an Solanas Werk dazu bewegt hat, den Film *"I shot Andy Warhol"* über die Autorin von S.C.U.M. und ihr *"Manifest der Gesellschaft zur Vernichtung der Männer"* zu drehen. Valerie Solanas ist dadurch berühmt geworden, dass sie Andy Warhol bei einem Attentat angeschossen hat.

Das S.C.U.M. Manifest ist eine Schmähschrift, die auf 50 knappen Seiten den Männern die Schuld an jedem Übel der modernen Welt gibt. Doch der Ton dieser Hasstirade ist kühl, logisch und sehr komisch. [...] Solanas` Schrift verkündet den totalen Krieg zwischen Männern und Frauen, und zwar eine echten Krieg, weil die Geschichte bewiesen habe, dass die Männer zu einem menschlichen Leben weder willens noch fähig seien. Solanas eiskalte Abhandlung des Ist-Zustandes mündet in den Vorschlag, die Männer auszurotten, um endlich mit dem Aufbau einer menschlichen Gesellschaft beginnen zu können. Valeries härtestes Urteil richtet sich jedoch gegen Frauen: gegen die Kollaborateurinnen der Männerherrschaft, diese "passiven, geschwätzigen Daddy-Girls, die immer nur nach dem Beifall der Männer gieren, sich von ihnen wie brave Hündinnen tätscheln lassen und sich jedem dahergelaufenen Stück Müll bereitwillig unterordnen".

Ausgehend vom radikalfeministischen Theorieansatz, dass Männer auf Grund ihres Geschlechtes grundsätzlich Grab-, Frauen- und Kinderschänder sowie Kriegstreiber sind, plädiert die Internet-Präsenz *"Mädchenseite"* unter dem Titel *"Mann, lass deine Finger von meinem Kind"* dafür, dass Frauen bei ihrer Lebensplanung Kinder einschließen aber Väter definitiv ausschließen sollten.

Wenn du schon ein bisschen diese Seiten durchgestöbert hast, dann weißt du, dass das Risiko, dass in einer patriarchalen Gesellschaft irgendein Mann deine Kinder schändet, bei knapp 90 % Prozent liegt, ein verwandter/ bekannter Mann, versteht sich. Dies gilt übrigens auch für die Kinder von Vätern!! Papis, die selbst liebevoll und fürsorglich mit ihren Kindern umgehen, haben Brüder, Onkel, Freunde oder sonstige Männer im Umkreis, die, selbst Opfer des Systems, keine Skrupel haben nach Thailand oder Tschechien zu fliegen oder sich gleich über die Nichte herzumachen. Väter sind da (noch) wenig sensibilisiert, im Unterschied zu Müttern. Alleinerziehend sind Frauen im Patriarchat sowieso, bei der sprichwörtlichen Abwesenheit der meisten Väter - was liegt da näher als von vorn herein allein zu bestimmen, wie das Leben von Mutter und Kind ablaufen soll?

In der logischen Konsequenz des negativen Vaterbildes benötigt *frau* zum alleinigen Glücklichen mit Kind lediglich die Spermien von Männern, die ihrerseits auf die reine biologische Funktion des Samenspenders reduziert werden. Die Mädchenseite (2003) bietet dazu eine Reihe von Tipps wie *frau* Single-Mutter wird und zu einem

Kind ohne Vater kommt: Beispielsweise eine Affäre mit einem verheirateten Liebhaber, der seinerseits die Scheidung seiner bestehenden Ehe trotz des Seitensprungs vermeiden will. Dabei sollte das Augenmerk darauf gerichtet werden, dass solche Ehemänner bereits wohlgeratene Kinder haben, denn dieser Sachverhalt verspricht gute Gene und ausreichende Zeugungsfähigkeit. Es ist aber auch möglich, den Mann zum Samenspenden aus Zufallsbekanntschaften heraus zu fischen, und ihn einen Vertrag unterschreiben zu lassen, in dem er auf das Sorgerecht für das gemeinsam gezeugte Kind freiwillig verzichtet. Um gute Eigenschaften für die Vererbung zu selektieren, lässt sich auch der Geschlechtsverkehr mit einem ausgewählten guten Freund einsetzen, der im Falle einer Schwangerschaft unter Umständen mit der Aussage zu täuschen ist, dass jemand anderes der Vater sei. Wenn die Mutterschaft ohne Sexualität angestrebt wird, ist die künstliche Befruchtung eine Alternative, oder die Adoption, wobei *frau* in der Praxis als Single bei ausländischen Kindern erhöhte Chancen haben soll. Bei der radikalen Sichtweise bleibt zu hinterfragen, ob die Geschlechterdebatte des bisherigen Führungsstil einerseits dazu geführt hat, dass die Benennung und Charakterisierung von negativen Männereigenschaften und Männerverhaltensweisen *en vogue* ist und als politisch korrekt betrachtet wird und andererseits die Benennung von negativen Fraueneigenschaften und Frauenverhaltensweisen als *frauenfeindlich* und politisch unkorrekt betrachtet wird. Der Knackpunkt mag der Umgang mit Kritik sein. Kritik an den Geschlechterverhältnissen und Machtverhältnissen des Patriarchats ist sicherlich eine Notwendigkeit, um verkrustete Strukturen aufzubrechen, und um eine Veränderung und Verbesserung für die Situation der benachteiligten und diskriminierten Frauen sowie eine gesamtgesellschaftliche Weiterentwicklung herbeizuführen. Dennoch scheint es andererseits Verständnisschwierigkeiten zu bereiten, dass nicht nur Frauen, sondern auch Männer Diskriminierung in ihren Lebensverhältnissen und Lebensplanungen erfahren können. Da die demokratischen Staatsphilosophien der Moderne Frauen aus dem politischen Leben ausschlossen und Frauenrechte und Kinderrechte erst im 20. Jahrhundert in das Demokratiekonzept Einzug gehalten haben, beruhten die vorgehenden Gesellschaftsformen zunächst nur auf Männerrechten. Nach der Etablierung von Frauenbewegung und Emanzipation schwingt nun das Pendel der gesellschaftlichen Entwicklung mit den extremen Formen des Radikalfeminismus oder des FemiNazismus in eine andere Richtung, in der die Bevölkerungsgruppe der Männer Diskriminierung und Unterdrückung erfahren kann, wobei gegenwärtig die Anerkennung der Diskriminierung und Unterdrückung von Männern zaghaft versucht, eine breite gesellschaftliche Akzeptanz zu erlangen.

Die beiden extremen Ideologie-Lager stehen sich wie beschrieben auf dem ideologischen Schlachtfeld gegenüber, wobei der Stellungskrieg an den Frontlinien *biologisch begründete Monopolstellung der Mutter gegen Wiedergewinn der väterlichen Macht und Einflußnahme* zu verharren scheint.

Der Ansatz, die Rückkehr zu der traditionell rigiden Arbeitsteilung von Mann und Frau und den damit verbundenen Lebensbereichen unter Reduzierung auf geschlechtsbezogene Eigenschaften zu fordern, erscheint ebenso weltfremd wie die radikalfeministische Forderung der konsequenten und vollständigen Eliminierung des Mannes und mit ihm seiner patriarchalischen Gesellschaftsstrukturen aus dem Weltbild. Provokation ist beliebtes Stilmittel für das Ausweiten und Umlenken von bestehenden Denkrichtungen. Provokation ist vielleicht auch eine Kunst, wenn die

Reaktion auftreten, die mit der Provokation gezielt hervorgerufen werden sollten. Jedoch bleibt es fraglich, ob der radikalfeministische Ansatz mit der absolutistischen Stilisierung der *Frau = perfekter Engel* und *Mann = absoluter Teufel* wirklich effektiv ist, ein ausgeglichenes Geschlechterarrangement zu erzielen, dass sich vielleicht wohl eher im Geschlechterfrieden als im Geschlechterkrieg aushandeln und gestalten lässt. Denn Zielsetzung der Geschlechtergerechtigkeit und der Gleichbehandlung der Geschlechter ist offiziell einen Ausgleich und Austauschmöglichkeiten bei geschlechterspezifischen Eigenschaften und Lebensplangestaltungen zu schaffen.

In den folgenden Kapiteln soll ausgehend von der Positiv-Interpretation der Vaterrolle näher auf die Leitidee der gezielten Väteranwesenheit, die aktive Vaterschaft und die Gestaltungsmöglichkeiten des Vaters in der Erziehung eingegangen werden. Dabei werden vor dem Hintergrund der historisch-gesellschaftlichen Entwicklung Beispiele von Väterbildern und Väterfunktionen in der Erziehung vorgestellt.

4. Väter in der Erziehung

Um die Väterbilder und Väterfunktionen in der Erziehung zu erläutern, soll zunächst einmal mit einem Überblick über verschiedene Ansätze und Theorien dargestellt werden, was unter Erziehung verstanden werden kann. Wie sich *Vater* vor dem Hintergrund von Erziehung definieren und gestalten lässt, wird dann in den darauf folgenden Kapiteln näher betrachtet.

4.1 Prinzipien und Aspekte der Erziehung

BUROW (2003) beschreibt in seinem Buch "*Prinzipien der erfolgreichen Erziehung*" zwei Metaphern für das grundsätzliche Verständnis von Erziehung sowie für die Besetzung der Rolle des Erziehenden und der Rolle des zu Erziehenden.¹

Ist der Erzieher Gärtner oder Bildhauer?

Zum einen ist da die Gärtnermetapher: Das Kind wird als junges Pflänzchen gesehen, in dem alle Anlagen enthalten sind. Die Aufgabe des Erziehers als „Gärtner“ besteht darin, für eine nährnde Umgebung zu sorgen und behutsam einzugreifen, falls es notwendig ist. Der eigentliche Wachstumsprozess der Pflanze geschieht aber von selbst. Allenfalls ist es wichtig für den richtigen Standort zu sorgen, der ausreichende Besonnung oder Beschattung garantiert und die entsprechende Bodenqualität aufweist. Weiter geht es darum, eine förderliche Umgebung durch passende Pflanzen zu finden oder zu schaffen, ausreichend Nährstoffe zur Verfügung zu stellen usw. Die andere Metapher macht sich am Bildhauer fest. Hier ist das Kind ein roher Stein, der erst durch Eingriffe des Erziehers seine Form erhält. Das Kind als „rohe Maße“ wird vom Erzieher geformt (BUROW 2003: 130).

¹ BURROW sagt über sich selbst aus, dass er der Gärtner-Metapher näher steht. Der Autor berichtet, dass er auf Grund seiner Erfahrung mit erziehungswissenschaftlichen und psychologischen Theorien bei ihrer Überprüfung in der Praxis die Überlegenheit des Selbstregulierungsprinzips gegenüber gewaltsamen, rigiden Erziehungsmaßnahmen erschließt (vgl. S. 54).

Die **Metapher der Erzieher als Bildhauer** impliziert, dass der Erzieher den zu Erziehenden nach seinen eigenen Vorstellungen oder nach einer vorgegebenen Schablone formt. Die Zielsetzung dieses Erziehungskonzeptes ist es, den absoluten Gehorsam zu erzwingen und die Entwicklung einer eigenständigen Persönlichkeit zu unterdrücken. Der Erzieher ist hierbei der absolute Maßstab aller Dinge und der unumstrittene Führer des unidirektionalen Formungsprozesses.

Das Bildhauer-Erziehungskonzept wird im Kapitel "*4.2 Macht, Herrschaft und Gewalt im Vaterkonzept vordemokratischer Gesellschaften*" ausführlicher erläutert.

Die **Metapher der Erzieher als Gärtner** impliziert, dass sich der Erzieher auf den zu Erziehenden einlässt, beobachtet und begleitet. Dabei sollen die vorhandenen individuellen Anlagen respektiert und die besonderen Qualitäten gezielt gefördert werden. Die Zielsetzung dieses Erziehungskonzeptes ist es, die Urteilsfähigkeit und die Eigenverantwortlichkeit des zu Erziehenden zu trainieren. Der Erzieher stellt hierbei auch seine eigene Person sowie sein eigenes Handeln in Frage.

Das Gärtner-Erziehungskonzept wird im Kapitel "*4.3 Begleitung und Förderung im Vaterkonzept demokratischer Gesellschaften*" und in den nachfolgenden Kapiteln ausführlicher erläutert.

Unter Einbeziehung der gesellschaftlich-historischen Entwicklung findet im allgemeinen Verständnis von Erziehung eine Verschiebung ausgehend von den metaphorischen Tätigkeiten des Bildhauer hin zum Gärtner statt. Im Verständnis von demokratischen Gesellschaften wandelt sich der Status des zu Erziehenden Kindes vom simplen *Objekt* zur Wahrnehmung als eigenständiges *Subjekt*, was in der Folge dazu führt, dass die Rolle des Erziehers nunmehr Selbstfindung, Anpassung und Bereitschaft zur Veränderung impliziert und verlangt.

Aus den einzelnen Kapiteln der angesprochenen Erziehungsmethoden aus dem Buch "*Prinzipien erfolgreicher Erziehung*" von Olaf-Axel Burow (2003) werden Möglichkeiten der Konfliktmanagementstrategien in einer Erziehungssituation abgeleitet. Ausgangssituation ist dabei die Interessensopposition zwischen Erzieherperson und der zu Erziehenden Person, die im Gegensatzpaar von Wollen und Nicht-Wollen zu einer Frontenbildung im Machtkampf über die Auseinandersetzung einerseits des Abbringens von einer Handlung und andererseits des Festhaltens an einer Handlung führt. Der Erziehende will den zu Erziehenden überzeugen, von der Handlung abzulassen und den Interessen des Erziehers zu folgen. Der zu Erziehende widersetzt sich den Erziehungsinteressen und will an seiner Handlung festhalten. Diese Handlung wird dabei zum Streitobjekt zwischen Interessen und Bedürfnissen der verschiedenen Rollen. Durch das oppositionelle Verhalten des zu Erziehenden wird der gewünschte Erziehungsansatz boykottiert und damit quasi ein Rollentausch erzwungen. Der zu Erziehende zwingt den Erzieher auf den Widerstand zu reagieren. Mit der bewußten Reibung an der Trotz- und Ablehnungshaltung des zu Erziehenden kann der Erzieher situationsbedingt immer wieder die Effektivität der theoretischen Ansätze in der Herausforderung der Praxissituation erkennen und lernen. Burow präsentiert eine Reihe von Reaktionsmöglichkeiten des Erziehers, verweist auf die damit verbundenen Erziehungskonzepte und regt dazu an, das Konzept und den Erzieher selbst in Frage zu stellen. Ziel dieses Unterfangens ist, dass der Erzieher aus dieser bidirektionalen Analyse ein Konzept entwickeln kann, das authentisch ist, den zu Erziehenden sowie den angestrebten Lernprozess fördert. Die von Burow angeführten Methoden, die

dem Erzieher zum Reagieren und Agieren zur Verfügung stehen können, werden im Folgenden kurz erläutert. Zusätzlich zu den Erziehungsansätzen werden vereinzelt Autoren pädagogischer Schriften benannt, sowohl um einen Überblick über die Vielfalt und Entwicklung der Erziehungsansätze vorzustellen, als auch um die Referenzmöglichkeit weiterführender Literatur anzubieten.

Als konkrete Beispielsituation zur Generierung und Abstraktion der unterschiedlichen Erziehungsvorstellungen konstruiert Burow den Schauplatz von Fernsehkonsum und die Auseinandersetzung zwischen Vater und zweijähriger Tochter. Während das Kind sein Bedürfnis weiter "Fernsehen gucken" zum Ausdruck bringt, spielt der Vater ein theoretisches Repertoire von Erziehungsansätzen mit Ursachenforschung und Reaktionsmöglichkeiten durch, um das zu erziehende Kind in seinem unerwünschten Verhalten zu beeinflussen. Im Folgenden werden die von Burow vorgestellten Ansätze in einzelnen Blöcken unter dem Kriterium "Grad der erzieherischen Einflußnahme" neu regroupiert.

4.1.1 Restriktion der Einflußnahme

- Auf Selbstregulation setzen

Hinter dem Prinzip der Selbstregulierung steht das theoretische Konzept der *anti-autoritären Erziehung*. Dem zu Erziehenden wird Raum gegeben für die Regulierung seiner Bedürfnisse und eine Intervention und Zwischenkontrolle, die Widerstand erzeugt, wird dabei vermieden. Als Beispiel der konkreten Umsetzung wird die englische Schule Summerhill angeführt, in der Schüler ihre Lehrinhalte und ihren Lehrplan sowie das Ordnung des täglichen Lebens und Miteinanders mittels eines Schülerparlaments selbst bestimmen. Der Erzieher zieht sich dabei auf eine Berater bzw. Moderator-Funktion zurück. Burow führt als theoretischen Hintergrund dieses Prinzips die *Anti-autoritäre Pädagogik* unter anderem mit den Autoren Neill, Ludwig und die *Führungstheorie* unter anderem mit den Autoren Gardner, Siebert an.

- Abwarten und Vertrauen

Mit dem Leitsatz "*Das Gras wäscht auch nicht schneller, wenn man dran zieht*" fasst Burow die Fähigkeit der Kinder zur Selbstorganisation und Selbstregulierung zusammen. Sämtliche Erziehungsansätze, die sich in der konstruierten Erziehungssituation vor dem Hintergrund erziehungswissenschaftlicher und psychologischer Theorien andenken und reflektieren lassen, können angesichts des eigenständigen Handelns des zu Erziehenden hinfällig werden.

4.1.2 Permissiv-kooperative Einflußnahme

- Ablenken bzw. Umlenken statt Verbieten

Nach dem Abwägen der unterschiedlichen Interessen startet der Erzieher Überzeugungsversuche und macht Alternativangebote zur Ablenkung von dem unerwünschten Verhalten. Die Ausübung von Zwang kann dabei als Missachtung und Unterdrückung der Bedürfnisse seitens des zu Erziehenden empfunden werden und somit die Ohnmacht des Unterworfenen bewirken, was unter Umständen in Widerstand resultiert. Die Kriterien für ein effektives Alternativangebot sollten

Ehrlichkeit, Attraktivität und konkreter Zuschnitt auf die speziellen Bedürfnisse des zu Erziehenden aufweisen. Ein Rückgriff auf bereits erlebte gemeinsame Aktivitäten, die das Kind bereits als interessant empfunden hat, kann dabei hilfreich sein. Um das pädagogische Sehen zu schulen, empfiehlt Burow, Anregungen aus der *Entwicklungspsychologie* und der *Theorie und Praxis des kindlichen Spiels* zu holen.

- Gemeinsam Regeln aufstellen

Regeln vorzuschreiben, die selbst nicht vom Erzieher vorgelebt werden, kann problematisch sein. Das gemeinsame Aushandeln von Regeln ist dem Gegensatz des einfachen Verbots vorzuziehen. Die Glaubwürdigkeit dieses Erziehungsansatzes wird anhand der authentisch funktionierenden bzw. nicht authentisch funktionierenden Vorbildfunktion des Erziehers gemessen. Wenn der Erzieher Regeln vorschreibt, die er als versteckte Normen und Werte mit sich selbst herumträgt, ohne dabei seinen eigenen Ansprüchen in der Praxis zu genügen, unterläuft der Erzieher seinen eigenen Erziehungsansatz. Zudem erfordert das gemeinsame Aushandeln von Regeln den Einsatz von Zeit zur Beschäftigung mit der Problemlage und zur Umsetzung der gemeinsam erarbeiteten Alternative. Das Streitobjekt "*zu erziehende Verhaltensweise*" ist als gemeinsam zu lösende Herausforderung zu begreifen. In Form eines gemeinsamen Projektes wird der Streitcharakter vermindert und Unterstützungspotential kann für die Einhaltung von Regeln freigemacht und entwickelt werden.

- Begleiten, beobachten und verstehen

Der Erzieher kann versuchen, das Kind beim Ausleben seiner Bedürfnisse zu begleiten und mit ihm in den Dialog über die Interessen des Kindes zu treten. Voraussetzung, dass das Kind diesen Schritt vollends zulässt, ist jedoch, dass der Erzieher sich das Vertrauen erarbeitet durch Verstehen und Einfühlen und dabei nicht versucht, eine Annäherung vorzutäuschen, um damit letztendlich durch die Hintertür unter unehrlichem und scheinheiligem Vorwand seine eigenen Interessen durchzusetzen. Auch hier spielt der Einsatz von Zeit und der Wille seitens des Erziehers eine Rolle, um ein "*kompetenter Gesprächspartner des Kindes*" zu werden. Zur Echtheit der Annäherung wird echtes vorurteilsfreies Verstehen benötigt, wobei vorgeschaltete Bewertung und Belehrung hinderlich und gar destruktiv sind. Burow führt als theoretisches Konzept Carl Rogers Anregungen aus der *Gesprächstherapie* an und erläutert das Prinzip, der "*hilfreichen*" Beziehung zwischen Erzieher und zu Erziehendem. Dieses Prinzip beruht auf den drei wesentlichen Haltungen von *Akzeptieren, Einfühlen, Echt sein*. Dabei handelt es sich um einen mehrfachen Wechsel zwischen Positionsbestimmungen. Neben der Akzeptanz des Anderen, dem Einfühlungsvermögen in den Anderen ist auch die Selbst-Reflexion und das authentische Auftreten des Erziehers notwendig.

- Ich-Botschaften senden

Sich selbst offenbaren statt den anderen anzuklagen und ihm Vorwürfe zu machen, kann Blockade und unerwünschte Gegenreaktionen vermeiden helfen. Vorteilhafter als Ablehnung, Unbehagen und negative Empfindungen auf das Gegenüber zu projizieren, ist die Darstellung des wirklichen Ichs. Dies hat den Vorteil, dass der zu Erziehende nicht in eine Defensivposition gedrängt wird, aus der er möglicherweise mit einer Gegenattacke auszubrechen versucht. Burow benennt als theoretisches Konzept Wege der *Kommunikationsstrategien* und die Autoren Gordon und Schulz v. Thun. Kommunikationstheorien nützen jedoch nichts, wenn die Haltung des Erziehers nicht mit der angewendeten Technik übereinstimmt. Ein wichtiges

Kriterium zum Vermitteln der eigenen emotionalen Betroffenheit ist die Deckungsgleichheit zwischen verbaler und körperlicher Botschaft.

Nur wenige Erzieher machen sich klar, dass wir nur zu ca. 30% auf das gesprochene Wort reagieren, während bis zu 70% der Wirkungen durch die nonverbale Körperbotschaft, also den Körperausdruck, die Mimik, Gestik, die Haltung etc. erzeugt werden. Wenn der Vater in unserem Beispiel keine kongruente Haltung zeigt, dann wird seine verbale Intervention wirkungslos verpuffen, weil das Kind merkt, dass er nicht vollständig hinter seiner Äußerung steht (BUROW 2003: 30).

- Den Bedürfnissen folgen

Dieser Erziehungsansatz geht von der angeborenen Eigenständigkeit des Kindes aus. Davon ausgehend erbringt der Erzieher Vertrauen in die Kompetenz des zu Erziehenden, eigene Bedürfnisse zu definieren. Auch wie bei den bereits zuvor erläuterten Methoden spielt hier das Vertrauen des Erziehers eine große Rolle. Burow führt die Autoren Gardner und Juul an und verweist auf die Beobachtung bei Untersuchungen, dass Kinder bis zum Erreichen des Schulalters großenteils auf eigenen Wegen viele Fähigkeiten und Wissen erlernen. Im krassen Gegensatz zu dieser Vorstellung von Erziehung steht Schrebers Erziehungskonzept, das im Kapitel 4.2 *Macht, Herrschaft und Gewalt im Vaterkonzept vordemokratischer Gesellschaften* eingehender erläutert wird. Der unvereinbare Unterschied zwischen diesen Erziehungskonzepten, sind die dahinterstehenden Menschenbilder. Während beim Konzept des Pädagogen Schreber (1808-1861) der Ausgangspunkt ein negatives Menschenbild ist, wird im Gegensatz dazu bei diesem Erziehungsansatz ein positives Menschenbild zu Grunde gelegt und angenommen. Dabei ist die Grundannahme, dass Kinder fähig sind, auch sinnvolle Entscheidungen für ihre eigene optimale Entwicklung zu treffen.

- Unerwünschtes Verhalten stärken

Das unerwünschte Verhalten stärken ist eine Übertreibung des Ansatzes der Beachtung und Verfolgung der kindlichen Bedürfnisse. Burow stellt hier das Prinzip der *paradoxen Intervention* als ein Lösungsbeispiel des Autors Watzlawick vor. Durch vollständige Freiheit und Bestärkung im Fortführen des unerwünschten Verhaltens, soll dabei die Reduzierung des Interesses bis hin zum eigenständigen Unterlassen provoziert werden. Der zu Erziehende gibt dabei mittels des Effekts der *Spontanparadoxie* sein aus Sicht des Erziehers unerwünschtes Verhalten auf, weil er nicht der Aufforderung des Erziehers Folge leisten will. Ein befohlenes Verhalten verliert den Reiz seiner Spontanität. Burow weist darauf hin, dass dieser Ansatz mit Vorsicht zu genießen ist, in Extremfällen zwar funktionieren mag, aber Erziehung als *"Wenn-dann-Folge"* ein *"Irrglaube"* sei. Er relativiert die Effektivität von Erziehung und sagt aus, dass Erziehung nur einen Einflußcharakter aber keinen Allmachtscharakter bei der Verhaltensregulierung hat.

- Attraktives Umfeld schaffen

Burow erläutert hier das Prinzip *Gestalten der sozialen und materialen Umgebung* als fördernde Lernanreize an. Die räumliche Umgebung bezieht sich auf die fördernde Gestaltung der materiellen Umgebung und Lernangebote. Das soziale Umfeld bezieht sich auf die Gleichaltrigengruppe, die sogenannte Peer-Group und die Geschwister. Burow benennt als Autoren Harris für die *Sozialisation durch die Peer-Groups*, für die altersgemäßen Spiel-, Lern- und Sinnesmaterialien die *Montessori-Pädagogik* und die *Freinet-Pädagogik*, für die *Einflussnahme durch Geschwister* die Autoren Sulloway und Dunn. Indirektes Erziehen kann durch Einflussnahme auf soziales Umfeld und Räumlichkeit erfolgen. Unter dem zuvor

erwähnten Ansatz des Beobachtens lassen sich soziales Umfeld und Räumlichkeit gezielt zur Förderung der Bedürfnisse des Kindes eingesetzt.

4.1.3 Restriktiv-autoritäre Einflußnahme

- Grenzen setzen

Burow spricht das Prinzip *Kinder brauchen Grenzen* und den gleichnamigen Ratgeber von Jan-Uwe Roggers an. Unter Berücksichtigung dass kleine Kinder Regeln, verlässliche Beziehungen und Umgebungen brauchen stellt er in Frage, ob Grenzen der Weisheit letzter Schluß sind.

Wir müssen ernüchert feststellen: Die Regeln, an denen sich Kinder orientieren, bilden sich viel stärker auf dem Wege der *Sozialisation* als durch Erziehung. Unter Erziehung verstehen wir bewusst eingeleitete Maßnahmen, die eine Verhaltensänderung bewirken sollen. Wie wir wissen scheitert ein solches Vorgehen oft. Sozialisation meint dagegen die Einflüsse der sozialen und kulturellen Umgebung, die ständig und weitgehend außerhalb unserer Kontrolle auf unser Kind wirken (BUROW 2003: 25).

Grenzen in der Erziehung sind den Grenzen der Sozialisation untergeordnet. Wertvorstellungen bilden das Terrain für Grenzziehungen ab. Zunächst ist das Verhalten der Eltern in der familialen Umgebung ausschlaggebend, dass von den Erziehungsbestrebungen abweichen kann, aber schon im Kindergarten beginnt die Übernahme von Werten aus der Gleichaltrigengruppe. Dieser Sachverhalt führt zur Frage, ob die elterliche Erziehung sinnlos oder ohnmächtig ist. Dem Ansatz der Grenzsetzung steht der Ansatz des Vertrauens auf Selbst-Regulation gegenüber. Anstatt willkürliche Grenzen zu setzen, können mit Vorleben und Erklärungen Regeln aufgestellt werden, wie zuvor unter *Gemeinsam Regeln aufstellen* und *Begleiten, beobachten und verstehen* erläutert, die weniger Gefahr laufen, mit Druck, Zwang und Gewalt durchgesetzt werden zu müssen.

- Regeln einhalten

Wie bereits in den zuvor dargestellten Methoden erklärt, verfügen gemeinsam erstellte Regeln, den Vorteil eher eingehalten zu werden. Das Erzwingen des Einhaltens einseitig aufgestellter Regeln führt zu Frustration beim Kind. Das Problem der Durchsetzung während eines losgetretenem Machtkampfes liegt nicht beim Kind, sondern beim Erzieher, der meint, dass seine aufgestellten Regeln durchgesetzt werden müssen. Burow empfiehlt zur theoretischen Analyse einer solchen Situation Anregungen aus der *Aggressionsforschung* des Autors Nolting zu ziehen, um sich den Aufbau von Aggression und die Möglichkeiten der Aggressionsminderung zu vergegenwärtigen.

- Konsequent sein

Burow hinterfragt hier, ob die Konsequenz zweckdienlich ist oder ob die Konsequenz überprüft werden sollte. Kann es möglich sein, dass die Konsequenz lediglich um ihrer selbst praktiziert werden soll und dem Sicherheitsbedürfnis des Erziehers dient, damit dieser sich in seinem fixierten Regelwerk unter Vorgabe seiner eigenen Wertvorstellungen behaupten kann. *Konsequent sein*, kann bedeuten, dass eigene persönliche Paradigma über die Bedürfnisse und Interessen des anderen zu stellen und gegebenenfalls auch über das Ich des Erziehers. Denn es bleibt zu überprüfen, inwieweit bereits die angesprochenen einseitig aufgestellten Regeln nicht auch durch

fremdbestimmte Einflüsse der Sozialisation des Erziehers abgeleitet sein können und in der konkreten Situation möglicherweise unangebracht sind.

- Grenze durchsetzen

Die Methode *Grenzen durchsetzen* kann zum offenen Machtkampf führen und Gegenwehr erzeugen. Vorspiel ist, dass der Erzieher nicht auf das Selbst-Selbstregulierungsprinzip vertraut, bei dem sich das Kind eigene Grenzen setzt. Da das Prinzip vollkommen freie und ungehemmte Selbstregulierung Schaden anrichten kann, wird in bestimmten Fällen das Setzen von Grenzen notwendig. Dabei ist dann weniger das *ob*, sondern mehr das *wie* entscheidend. Mit dem Prinzip der partizipativen Führung kann das Machtgefälle reduziert und die Vorteile des schon zu vor beschriebenen Ansatzes des gemeinsamen Aufstellens von Regeln nutzbar gemacht werden. Das Aushandeln gemeinsamer Regeln fördert die soziale Kompetenz. Das Durchsetzen von Grenzen mit Gewalt hat das Prinzip *Strafen* zur Folge. Burow führt hier zur *Grenzen-Problematik* die Autoren Gordon und Rogge an.

- Strafen

Bei der Androhung von Strafe tritt das Paradox der Täter-Opfer-Verwechslung in Erscheinung. Strafe ist als Mittel der negativen Sanktion eines abweichenden Verhaltens zu verstehen. Der Erzieher beschuldigt das Kind, ihn auf Grund eines unerwünschten Verhaltens in die Position des Bestrafers zu drängen "Du willst, dass ich Dich bestrafe". Der Erzieher befindet sich im Dilemma zwischen seinem Unbehagen und seinen moralischen Zweifel an der strafenden Disziplinierung einerseits und dem Zwang seines persönlichen Paradigmas an Wertvorstellungen andererseits, die er dem Kind anlastet. Es ist jedoch nicht die Schuld des Kindes, sondern es sind die selbst- und fremdbestimmten Wertvorstellungen des Erziehers, die den Erzieher zum Handeln zwingen. Der Erzieher hat die Möglichkeit aus diesem Dilemma auszubrechen, indem er reflektiert und auch an seinen eigenen Wertvorstellungen arbeitet und andere Lösungsansätze wie beispielsweise zuvor beschrieben anstrebt. Durchbricht der Erzieher dieses Dilemma nicht kann, dies in einem Teufelskreis der steigenden Bestrafungsmethoden gegenüber der steigenden Beschuldigung des Kindes enden, die wie in einem Kasernenhofdrill mit Macht-Autorität exerziert wird. Der Erwachsene profitiert von seiner Machtstellung gegenüber dem Kind. Der Erziehungsansatz, der allein auf der Überlegenheit des Erwachsenen und mit dem Mittel der Bestrafung umgesetzt wird, beruht auf dem *Prinzip Macht-Autorität*. Burow führt an, das auf Macht-Autorität beruhende Erziehung problematisch ist und die Progressive Pädagogik im Gegensatz dazu das *Prinzip Respekt* zur Grundlage hat. Macht-Autorität basiert im Gegensatz dazu auf mangelndem Respekt des Erziehers gegenüber dem zu Erziehenden. Im Kapitel 4.2 *Macht, Herrschaft und Gewalt im Vaterkonzept vordemokratischer Gesellschaften* wird der Hintergrund des Menschenbildes, die Umsetzung und die Auswirkung des Erziehungsmodells der Macht-Autorität ausführlicher beschrieben.

Burow erläutert das Modell der drei *Formen elterlicher Autorität* des Autors Gordon, das sich aus *Erfahrungsautorität, Jobautorität und Vertragsautorität* zusammensetzt.

a) *Erfahrungsautorität* - Kinder erkennen die Autorität des Erziehers an, die auf Erfahrung beruht und dem Bild des Führers bei einer Bergbesteigung entspricht.

b) *Jobautorität* - Kinder erkennen die Autorität des Erziehers an, die auf klaren Kompetenzen an.

c) *Vertragsautorität* - Kinder erkennen die Regelung von Zuständigkeiten und Verantwortungen eher an, wenn die Regelungen gemeinsam erarbeitet wurden.

Dieses Autoritätsmodell erfordert mehr Zeitaufwand, mehr Arbeitseinsatz und mehr Erzieheranpassung. Es bietet jedoch den Vorteil, dass Kind und Erzieher sowie ihre Erziehungsbeziehung gemeinsam wachsen und sich fortentwickeln.

- Die eigenen Werte durchsetzen

Erziehungsunsicherheit ist kein unbekanntes Phänomen. Soll der Erzieher den Willen des Kindes einfach so durchgehen lassen und sich somit quasi vom Kind beherrschen lassen. In vielen Erziehungssituationen kann sich die Frage stellen, was nun richtig und was nun falsch am Handeln des zu Erziehenden und dem Konzept des Erziehers sein kann, wenn angesichts der Erziehungssituation Unzufriedenheit und Unsicherheit in Erscheinung tritt. Burow spricht hier die *Selbst-Reflektion des Erziehers* an. Dabei geht es darum, die Wertebestimmung zu analysieren und zu überprüfen woher es kommt, dass der Erzieher meint, das müsse nun ganz anders sein als sich das Kind gerade verhält. Wie ist das innere Leitmotiv des Erziehers durch die eigenen Wertvorstellungen des Erziehers ausgestaltet. Ebenfalls ist die Konsequenz zu hinterfragen inwiefern der Erzieher tatsächlich seine eigenen Wertvorstellungen lebt, oder ob sein tatsächliches Verhalten von seinen eigenen Leitideen abweicht, um zu vermeiden, dass der Erzieher vom Kind ein Verhaltensmuster verlangt, dem er selbst widerspricht. Die Diskrepanz zwischen Verhaltensforderung und eigenem konträr gelebten Verhalten wird den Erziehungsansatz unterminieren, da die Vorbildfunktion mit dem tatsächlichen Handeln des Erziehers in die entgegengesetzte Richtung wirkt. Bei der Selbst-Reflektion kann überprüft werden, inwieweit der Erzieher sich an authentischen Leitmotiven oder an fremdbestimmten Vorgaben orientiert. In der elterlichen Erziehung gilt es dann den Weg des Aushandelns und gemeinsamer Abstimmung zwischen den Eltern zu beschreiten.

4.1.3 Analyse der Einflußnahme

- Verhalten als Ausdruck der Familienstruktur betrachten

Burow führt hier an das ein Problem, das in einer Erziehungssituation von einem Erzieher gesehen werden kann, *"weniger ein Ausdruck kindlichen Verhaltens, sondern eher Ausdruck einer problematischen Gestaltung des Familienalltags"* sein kann. Damit wird auch wie schon zuvor auf die Vorbildfunktion verwiesen, die hier nicht nur dem einzelnen erziehenden Elternteil zugeschrieben, sondern auf die elterliche und familiäre Umgebung mit den vorhandenen Gewohnheiten und Lebensplangestaltungen erweitert wird. Eine Verhaltensänderungen des zu Erziehenden zu verlangen, während der Erzieher das gewünschte Verhalten selbst nicht vorlebt, untergräbt die Glaubwürdigkeit und Effektivität des Erziehungsansatzes auf Grund des offensichtlichen Widerspruchs. Bei der Betrachtung der einzelnen Elternfunktionen und -wirkungen ist der Umgang mit der klassischen geschlechterspezifischen Rollenverteilung unter anderem ein Aspekt. Wenn ein Elternteil Alternativangebote an das Kind macht, um von unerwünschtem Verhalten die Methode *Ablenken* einzusetzen, überprüft das Kind, ob dieses Angebot insofern ernst gemeint ist, als dass es seiner eigenen bisher gemachten Erfahrungen mit den gemeinsam verbrachten Aktivitäten mit Mutter oder Vater entspricht. Ein Alternativangebot an Aktivitäten, dass als wenig ernsthaft eingeschätzt werden kann, riskiert eine höhere Wahrscheinlichkeit der Ablehnung. Im Kapitel 3.3 *Erkenntnisse in*

der *Gegenwartsgesellschaft über Väter in der Erziehung* und in den darauf folgenden Kapiteln wird die geschlechterspezifische Qualität der Vaterrolle ausführlicher erläutert.

- Rollenerklärung

Wenn Eltern sich die Geschlechterdebatte beim Aushandeln von Erziehungsfragen zu nutze machen, kann dies im Extremfall zum Schlagabtausch der Negativbilder zwischen *Rabenväterlichkeit* und *Mütterlicher Überfürsorglichkeit* ausarten. In der konkreten jedoch wird sich das Kind natürlich zunächst an den Elternteil wenden, von dem es situationsbezogene Unterstützung und die Befriedigung seiner momentanen Bedürfnisse erwartet. Bei der Verständigung über konsequente gemeinsame Erziehung und deren Umsetzung, können Eltern ihrerseits in die Versuchung geraten, sich gegenseitig auszuspielen, um damit die Gunst des Kindes zu gewinnen. In dieser Dreiecksbeziehung entsteht die Spannung wechselnder Solidaritäten. Burow führt zu den Mutter-Kind-Bindungsphänomenen einerseits die pathologische Beziehung der Maternal Overprotection und andererseits die Schäden der Mutterentbehmung an. Hinsichtlich der Vater-Kind-Bindungsphänomene verweist er auf die Bedeutungsunterschätzung des Vaters in der Bindungsforschung.

Väter bieten den Kindern andere Erlebensqualitäten und die Art des väterlichen Umgangs mit dem Kind, kann als Modellbildung für spätere Beziehungen zum anderen Geschlecht fungieren. Der Schlüssel zu einem befriedigenden Miteinander besteht auch hier in einer genauen Beachtung der Bedürfnisse und der Entwicklung des Kindes, sowie in einer Klärung der eigenen Rollen und Möglichkeiten. Beide Partner müssen es lernen Unterschiede als Bereicherung zu sehen und vermeiden, sich von ihren (geschlechtsspezifisch geprägten) Vorstellungen des „richtigen“ Umgangs leiten zu lassen (BUROW 2003: 50).

Der destruktive Streit, ob nun *Mutter der bessere Elternteil* oder *Vater der bessere Elternteil* sei, ist weder dem Kind noch den Eltern dienlich. Erziehung und Sozialisation lebt auch und gerade von den unterschiedlichen Anreizen und Welten, die dem Kind vermittelt werden können. Im Kapitel *"4.4 Erkenntnisse in der Gegenwartsgesellschaft über Väter in der Erziehung"* werden die unterschiedlichen Elternqualitäten und Erziehungsstile ausführlicher erläutert. Burow nennt den Autor Bowlby als weiterführende Literatur zu den Aspekten *Frühkindliche Entwicklung* und *Bindungsforschung*. KUCKLICK (2001) sowie CAMUS (2001) berichten von Forschungsentwicklungen in der Bindungstheorie.² Zunächst konzentrierten sich die Theorien zur Erklärung der frühen emotionalen Bindung lediglich auf die Mutter-Kind-Beziehung. Camus weist darauf hin, dass dieser exklusive Vorrang unter anderem auch zunächst in Bowlbys Schriften (1957-1958) zum Ausdruck kommt, indem der Autor Bowlby den Vater ignoriert und den Begriff der *"Monotropie"* einführt, auf diese Weise die Mutter als einzige Quelle der Zuneigung bezeichnet und die Fixierung des Neugeborenen auf die Mutter besonders hervorhebt. Mit den Untersuchungen von Schaffer und Emerson wird in 1964 bekannt, dass kleine Kinder fähig sind, multiple Bindungen einzugehen. Nach der Mutter werden der Vater und weitere Bezugspersonen je nach Kontakthäufigkeit im Bindungsverhalten lokalisiert. Auch weitere Untersuchungen wie die von Ainsworth in 1967 oder 1969 in Baltimore kommen zum Ergebnis eines vielschichtigen Bindungsverhaltens. Die weiteren Untersuchungen in den siebziger und achtziger Jahren können die Unsicherheit in der Diskussion nicht vollends auflösen, ob es sich dabei um eine gleichwertige

² vgl. Kapitel 5: Herausbildung der Emotionen. Der Vater als Bezugsperson. S. 75ff.

Multiplizität oder um eine Hierarchie der Bindungen zu den Elternteilen handelt. Neben den allgemeinen unterschiedlichen Qualitäten, die geschlechtsbezogen sein können, spielen auch die jeweiligen Situationen, wie u.a. Trennung, Sicherheit, Grundbedürfnisse wie Hunger und Schlaf eine Rolle. Erneut wird deutlich, dass die Ideologiebehauptung von Sichtweisen dazu führen kann, in elterlichen Unterschieden entweder eine bewertende Hierarchie oder aber eine förderliche Komplementierung zu sehen. Im weiteren Verlauf der Themenbehandlung wird auf die Diskussion um Konkurrenzbeziehung oder Komplementärbeziehung im Eltern-Kind-Verhältnis näher eingegangen.

Die Auflistung wie Erziehung praktisch gehandhabt werden kann, macht die Qual der Wahl deutlich: Hintergrund und Ursprung der eigenen Verhaltensnormen sind im Abgleich mit den verfügbaren theoretischen Erziehungskonzepten zu hinterfragen. Die beiden zuvor angeführten Metaphern *Bildhauer* und *Gärtner* der unterschiedlichen Erziehungskonzepte, die aus der heutigen Sicht als *destruktiv* respektive *konstruktiv* bezeichnet werden, sind im Wandel von Menschenbildern und Gesellschaftsformen zu sehen und lassen sich auch vor dem Hintergrund der geschichtlichen Entwicklung erläutern.

In den folgenden Abschnitten sollen die unterschiedlichen Konzepte und der gesellschaftliche Wertewandel vorgestellt werden. Dabei wird der Fokus auf die Familie als erste Sozialisationsinstanz des Kindes gerichtet. Wie bereits zuvor im Abschnitt *"2. Historische Betrachtung und Entwicklung der Vaterrolle"* beschrieben, füllt der Vater noch im 19. Jahrhundert die Schlüsselstellung und Machtposition an der Schnittstelle Familie und Gesellschaft aus, die gleichzeitig mit dem gesellschaftlichen Wandel im 20. Jahrhundert einer starken Veränderung unterworfen wird. Dieser Wandel in Vater-Rollenverständnis und Vater-Rollenerwartung vollzieht sich sowohl auf der Mikroebene als auch auf Makroebene und bedingt sich gegenseitig.

Soziales Handeln ist die aufeinander bezogene Interaktion zwischen Individuen unter den Vorzeichen übergeordneter Werte. Mittels einer bidirektionalen Dynamik findet eine kontinuierliche Weiterentwicklung im gesamtgesellschaftlichen sowie im individuellen Handeln statt. Eine Veränderung der Väterbilder und Väterfunktionen auf gesamtgesellschaftlicher Ebene und auf Ebene der Kleingruppe des familiären Verbandes wird in den beiden folgenden Kapiteln *"4.2 Macht, Herrschaft und Gewalt im Vaterkonzept vordemokratischer Gesellschaften"* und *"4.3 Begleitung und Förderung im Vaterkonzept demokratischer Gesellschaften"* beschrieben.

4.2 Macht, Herrschaft und Gewalt im Vaterkonzept vordemokratischer Gesellschaften

SCHATZMAN (1978) beschreibt in seinem Buch *"Die Angst vor dem Vater - Langzeitwirkungen einer Erziehungsmethode/Eine Analyse am Fall Schreber"* das Erziehungskonzept des Arztes und Pädagogen Daniel Gottlob Moritz Schreber. Dieses Erziehungskonzept basiert einzig und allein auf dem Prinzip der Machtautorität und der Überlegenheit des Erwachsenen gegenüber dem Kind. Der Erzieher will und soll mit aller Macht beherrschen und dies mit Gewalt und

Bestrafung durchsetzen. Der individuelle Charakter soll ausgemerzt und Eigenständigkeit unterdrückt werden.

Daniel Paul Schreber (1842-1911), ein tüchtiger deutscher Richter, wurde mit zweiundvierzig Jahren verrückt, gesundete wieder und wurde achteinhalb Jahre später abermals verrückt. Es ist ungewiß, ob er jemals wieder - im geläufigen sozialen Sinn - völlig gesund wurde. Unter Psychiatern und Psychoanalytikern gilt er als klassischer Fall von Paranoia und Schizophrenie. Sein Vater, Daniel Gottlob Moritz Schreber (1808-1861), in dessen Händen seine Erziehung lag, war ein führender deutscher Arzt und Pädagoge, der zu seiner Zeit wie auch noch nach seinem Tod erheblichen Einfluß hatte. Er hielt seine Epoche für moralisch «schlaff» und «kraftlos», vor allem wegen der nachlässigen Erziehung und Disziplin der Kinder zu Hause und in der Schule. Er wollte die «Schwäche» seiner Zeit durch ein kompliziertes Erziehungssystem «bekämpfen», das darauf abzielte, die Kinder den Erwachsenen gehorsam und Untertan zu machen. Er glaubte, daß seine Lehren, wenn befolgt, zu einer Verbesserung der Gesellschaft und «Rasse» führen würden. Dabei stützte er sich auf dieselben Grundprinzipien der «Abrichtung» von Kindern, wie sie unter religiösen und weltlichen totalitären Regimen gelten. Wie diese, hielt auch er Gehorsam und Disziplin beim Kind für wichtiger als alles andere. Er zeugte zwei Söhne. Der ältere, Daniel Gustav, wurde ebenfalls verrückt und beging Selbstmord (SCHATZMAN 1978: 7).

Im ideologischen Überbau eines solchen Erziehungskonzeptes ist der Ausgangspunkt des Menschenbildverständnisses "*der Mensch mit schlechten und bösen Anlagen*", der mit kontinuierlicher strenger Führung abgehalten werden muss, die negativen Eigenschaften und Tendenzen zu entwickeln. Diese Vorstellungen werden als Leitmotiv auf das pädagogische Konzept übertragen. Die Ängste des Erziehers werden zu einer zwanghaften rigiden Haltung gegen sich selbst sowie gegen die Umwelt und die untergeordnete Erziehungssubjekte angewendet. Mit den Mitteln von Zwang und Druck werden massiv Grenzen und Einschränkungen gesetzt, um eine Gleichschaltung des Individuums und auf breiter gesellschaftlicher Basis zu erzielen.

Dass es sich bei Schrebers Erziehungskonzept eher um ein Prinzip der Kinderverfolgung statt der Kindererziehung handelt, wird besonders deutlich an den von Schreber erfundenen *Folterinstrumenten* sowie an den Titeln seiner pädagogischen Schriften.

Um die Körperhaltung von Kindern gemäß seiner Vorstellungen mit Gewalt zu erzwingen erfand Schreber eine Reihe von Instrumenten mit den Bezeichnungen wie: *Schulterband, Gradhalter, Gürtel für das schlafende Kind, Kopfhalter, Kinnband*. Mit den Illustrationen³ der von Schreber entwickelten Gerätschaften und der Erläuterung der dazugehörigen Prozeduren liegt die Assoziation von Folterinstrumenten nicht fern. Vor diesem Hintergrund lesen sich die Titel seiner pädagogischen Schriften wie Anleitungen zum Ausleben von sadistischen Tendenzen und zur pervertierten Formung des Menschen:

"Kaltwasser-Heilmethode in ihren Grenzen und ihrem wahren Werthe (1842)"; "Das Turnen vom ärztlichen Standpunkte aus; zugleich als eine Staatsangelegenheit (1843)"; "Die schädlichen Körperhaltungen und Gewohnheiten der Kinder nebst Angabe der Mittel dagegen (1853)"; Kallipädie oder Erziehung zur Schönheit durch naturgetreue und gleichmäßige Förderung normaler Körperbildung, lebensstüchtiger Gesundheit und geistiger Veredelung und insbesondere durch möglichste Benutzung spezieller Erziehungsmittel: Für Eltern, Erzieher und Lehrer (1858)"; "Die planmäßige Schärfung der Sinnesorgane (1859)"; etc.

Schreber ist es nicht nur ein Anliegen die Kinder physiologisch sondern auch psychologisch mit Gewaltanwendung zu formen. Neben der Abhärtung mit kalten

³ vgl. Abbildungen S. 44ff

Waschungen und Bädern empfiehlt Schreber eine Rügentafel als Erziehungsmittel mit moralischer Kraft im Kinderzimmer, die als eine Art Sündenregister dient, auf dem *"jedes vorgekommene Vergehen, auch alle kleinen Vergeßlichkeiten, Ordnungswidrigkeiten usw. durch einen Strich oder ein Notizwort bemerkt werden."* Am Monatsende soll dann Abrechnung gehalten werden und besonders auf die *"dem einen oder anderen Kinde anhaftenden Gewohnheitsfehler oder Schwächen nachdrücklich hingewiesen"* werden. Ziel seines Erziehungskonzeptes ist es, dass der Erwachsene *"Herr des Kindes"* wird und das Kind an den unbedingten Gehorsam gewöhnt wird. Die Beeinflussung findet ausgehend vom Erzieher nur in einer Richtung statt. Mit *"einem Blick, einem Wort, einer einzigen drohenden Gebärde"* muss das Kind zu regiert werden. Vollendung dieses Erziehungsstils ist das Kind *"in eine Art Trance zu versetzen, in der es schon den Blick eines der Eltern als Befehl auffaßt"*.

Schreber praktiziert sein theoretisches Erziehungskonzept in der Erziehung seiner eigenen Kinder, was dazu führt, dass der eine seiner Söhne psychisch krank wird und der andere Selbstmord begeht.

Schatzman führt an, wie Schreber die Geschlechterrollen und Machtverhältnisse in der Familie definiert. Die Mutter hat sich dem Vater unterzuordnen, der die führende Rolle in der Kindererziehung übernimmt.

Soweit als der Mann seine Ansicht durch Gründe von nachweisbarer Richtigkeit unterstützen kann, wird keine vernünftige wohlwollende Frau in diesem Falle dem Manne die entscheidende Stimme absprechen wollen (SCHREBER 1858: 31)

Wo also eine planmäßige auf Grundsätzen beruhende Erziehung gedeihen soll, da muß vor allem der Vater die Zügel fest in der Hand haben... Man [muß] die Hauptverantwortlichkeit für das gesamte Erziehungsergebnis stets dem Vater zuerkennen (SCHREBER 1858: 32)

Die Rolle des Vaters basiert auf den Säulen von Bestrafen, Reglementieren, Disziplinieren. Mit Angst und Schmerz einerseits und Brutalität und Züchtigung andererseits wird das Kind gedrillt. Wesentliche Bestandteile und Mittel dieses Erziehungsansatzes sind Druck und Gewalt, um die uneingeschränkte Gehorsamkeit zu erzwingen. Das Kind soll dabei in einem kontinuierlichen Ohnmachtzustand gefangen gehalten und seine Entwicklung zu einer eigenständigen autonomen Persönlichkeit nicht nur behindert sondern verhindert werden.

In diesem Zusammenhang ist sicherlich die Vorstellung zu sehen, dass der Mensch dem Staat und seinen Staatszielen zu dienen hat und damit antrainierte Unterwürfigkeit und Unterordnung als Notwendigkeit für das Überleben und das Wachstum der Gemeinschaft erscheint. Das Kind hat in der Familie dem Vater zu gehorchen und als Erwachsener dem Staat zu gehorchen und zu dienen. Die Bestimmung der Geschlechterrollen für Staatsziele definiert sich als Zuweisung der reproduktiven häuslichen Aufgaben an die Frau und als Zuweisung des Dienens als pflichtbewußter und gehorsamer Arbeiter und Soldat an den Mann.

SCHATZMAN (1978) wie BUROW (2003) weisen auf Untersuchungen hin, die der Fragestellung nachgehen, inwieweit autoritäre Erziehungsstile dazu beitragen, zur Unmenschlichkeit zu erziehen wie sie bei Nazis vorzufinden ist. Burow führt die Erzählung *"Vater eines Mörders"* des Dichters Alfred Andersch von 1986 an⁴. Darin werden die autoritären Erziehungsmaßnahmen des Gymnasialdirektors Himmlers, dem Vater des SS-Führers Heinrich Himmler vorgestellt. Burow wirft die Frage auf:

⁴ vgl. S. 69, S. 82

ob eine "autoritäre, die individuelle Persönlichkeit übergehende, an der Vermittlung von Inhalten und äußerlichen Primärtugenden (Ordnung, Sauberkeit, Gehorsam, etc.) orientierte Pädagogik zum Aufstieg des Nationalsozialismus beigetragen?" Schatzman beschreibt wie die von Schreber propagierten Erziehungsvorstellungen einen Nährboden für Führerkult und Diktatur bereiten. Diese Art der Rollenverteilung und Beziehung zwischen Erzieher und zu Erziehendem ist gleichzusetzen mit der Interaktion zwischen Unterdrücker und Gefangenem. Erziehung wird dabei als Prozess der Willensbrechung und des Gefügigmachens mittels Drill zu blinden Gehorsam verstanden. Die Macht über Menschen auf der Mikroebene findet ihre Fortsetzung in der Macht über Völker, über die Welt und die Zukunft auf der Makroebene. Schatzman spricht die Vermutung an, dass "eine mögliche Verbindung zwischen der mikro-sozialen Despotie in der Familie Schreber und der makro-sozialen Despotie des Nazi-Deutschlands" bestehen kann. Der Haustyrann pflanzt sich in den gesellschaftlichen Strukturen fort bis zum Tyrannen an der Führungsspitze des Staates und umgekehrt wird die Tyrannenherrschaft und ihre moralische Legitimation von der Staatsspitze bis hinunter auf Ebene der Familie gesichert.

Hitler und seinesgleichen wuchsen in einer Zeit auf, als Dr. Schrebers den Familientotalitarismus predigende Bücher populär waren (SCHATZMAN 1978 : 141).

Jeder, der die deutsche «Charakterstruktur» in der Nazizeit verstehen möchte, wird Dr. Schrebers Bücher mit Profit lesen. In Hitlers *Mein Kampf* gibt es viele Stellen, die den Ansichten Dr. Schrebers gleichen. Wie Dr. Schreber verabscheut Hitler das, was er als Schwäche, Faulheit, Weichlichkeit und Trägheit bezeichnet. Wie Dr. Schreber spricht er vom sittlichen und körperlichen Verfall seiner Zeit.

Wie Dr. Schreber verlangt Hitler Willfährigkeit gegenüber Teilen seiner Psyche, die er als göttlichen Willen und als Natur bezeichnet; für Hitler ist die Natur die erbarmungslose Königin der Weisheit. Hitler verurteilt die vor-nazistische Gesellschaft, weil sie gegen das «Bild Gottes» gesündigt habe. Hitler und Dr. Schreber verlangen beide Gehorsam gegenüber dem, was für sie überwältigende Mächte sind: Gott, Schicksal, Notwendigkeit und Geschichte. Diese unbestimmten Abstraktionen sind in Wirklichkeit Namen für Programme, die ihre eigene Psyche beherrschen. Indem Hitler wie Dr. Schreber vorgeben, aus ihnen Autorität über andere abzuleiten, unterwerfen sie sich ihnen auch selbst. Die Kontrolle, der sie andere unterwerfen, ist die Kontrolle, die sie selbst kontrolliert. (SCHATZMAN 1978 : 142).

Das Unterwerfen unter die selbst-konstruierte Weltordnung bedingt die absolute breite gesellschaftliche Unterwerfung, damit keine Zweifel und Abweichungen den totalitären Herrschaftsanspruch gefährden können. Aus Angst, Minderwertigkeitsgefühl und Unsicherheit können in der Konsequenz Terror, Gewalt, Machtmissbrauch und Unmenschlichkeit erwachsen. Zur weiterführenden Erläuterung hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen totalitärer Führungsstruktur auf familialer Ebene und totalitärer Führungsstruktur auf staatlicher Ebene führt Schatzman unter anderem Wilhelm Reich und sein Werk "*Massenpsychologie des Faschismus*" von 1971 an.

Zunächst spiegelt sich die staatliche und ökonomische Stellung des Vaters in seinem patriarchalischen Verhältnis zur übrigen Familie wider. Der autoritäre Staat hat als seinen Vertreter in jeder Familie den Vater, wodurch sie sein wertvollstes Machtinstrument wird.

Die autoritäre Stellung des Vaters gibt seine politische Rolle wieder und enthüllt die Beziehung der Familie zum autoritären Staat. Die gleiche Stellung, die der Vorgesetzte dem Vater gegenüber im Produktionsprozeß einnimmt, hält dieser innerhalb der Familie fest. Und seine Untertanenstellung zur Obrigkeit erzeugt er neu in seinen Kindern, besonders seinen Söhnen. Aus diesen Verhältnissen strömt die passive, hörige Haltung der kleinbürgerlichen Menschen zu Führergestalten. Hitler baute, ohne es in der Tiefe zu ahnen, auf diese Haltungen der kleinbürgerlichen Massen, wenn er schrieb: <Das Volk ist in seiner überwiegenden Mehrheit so feminin veranlagt und eingestellt, daß weniger nüchterne

Überlegung, vielmehr gefühlsmäßige Empfindungen sein Denken und Handeln bestimmt. . . > (*Mein Kampf*) Es handelt sich nicht um eine <Veranlagung>, sondern um ein typisches Beispiel der Reproduktion eines autoritären gesellschaftlichen Systems in den Strukturen seiner Mitglieder. (REICH 1971: 76)

Dies beschreibt wie Despotie alle gesellschaftlichen Ebenen sowie die hierarchischen Strukturen durchdringt und sich dabei selbst gegenseitig bedingt. Schatzman wird noch deutlicher und vergleicht Schrebers Erziehungskonzept und Ausschnitte aus Adolf Hitlers "*Mein Kampf*" von 1934 direkt miteinander.

Dr. Schrebers Übungen in Gehorsam und strammer Haltung waren die Grundausbildung manches preußischen Soldaten von Kindesbeinen an gewesen.
Hitler spricht davon, wie Kindern eine aufrechte Haltung eingeübt werden müsse:
«Im völkischen Staat soll also das Heer nicht mehr dem einzelnen Gehen und Stehen beibringen . . .»
Die Familie und besonders die Schule werden ihm diese Arbeit abgenommen haben, und das Heer muß «den körperlich bereits tadellos vorgebildeten jungen Menschen nur mehr in den Soldaten verwandeln».

Mit dem Überwinden von totalitären Herrschaftssystemen und der Transformation hin zu freiheitlich-demokratischen Gesellschaften ändern sich die Menschenbilder, was wiederum Niederschlag in den Erziehungsvorstellungen findet, die auf die nachfolgenden Generationen angewendet werden. Der neuen Generation sollen die Wertvorstellungen zum Erhalt und der Weiterentwicklung der angestrebten Gesellschaftsform weitergegeben werden.

4.3 Begleitung und Förderung im Vaterkonzept demokratischer Gesellschaften

Mit dem Wandel der Gesellschaftsformen hat auch ein Wertewandel in den Erziehungskonzepten stattgefunden. Mit der Entwicklung der Staatsformen sowie mit den Veränderungen der typisch männlichen und typisch weiblichen Lebens- und Arbeitsbereiche findet auch gleichzeitig eine Veränderung der Erziehungsvorstellungen statt. Mit den veränderten Gesellschaftsformen und Menschenbildern verändert sich die Vorstellung von Erziehung im 20. Jahrhundert mit Unterbrechung der beiden Weltkriege hin zu einer freiheitlicheren Erziehung und einer Abwendung vom Gehorsamsdrill. Diese Erziehungskonzepte basieren auf den Respekt gegenüber dem zu Erziehenden als Individuum und eigenständige Persönlichkeit. Ziel dieser Erziehungsbestrebungen ist der Erwerb von Urteilsfähigkeit. Im Gegensatz zum machtautoritären Erziehungsansatz besteht hier eine gemeinschaftliche Beziehung zwischen Erzieher und zu Erziehendem. Der Erzieher ist nicht länger unantastbarer Führer und Reglementierer, sondern Entdecker und Förderer bei einem gemeinsamen Wachsen von Erzieher und Kind. Diese Beziehung basiert auf einem bidirektionalen Lernprozess und einem gegenseitigen Erziehungsprozess. Dem Kind wird Freiraum gegeben seine Bedürfnisse und Interesse zu vermitteln, während der Erzieher sich darauf einlässt, die individuellen Bedürfnisse und Interessen des Kindes kennenzulernen, um die besonderen Eigenschaften und Fähigkeiten des Kindes zu fördern. Im allgemeinen Verständnis von Erziehung wandelt sich das Prinzip der totalitären Fremdbestimmung hin zur Erziehung zu einer verantwortlichen Persönlichkeit, die eigene Entscheidungen treffen kann. Dafür ist es notwendig eine Drei-Ebenenanalyse vorzunehmen: Analyse der Eigenschaften und Bedürfnisse des zu

erziehenden Kindes, Analyse des Erzieherhintergrundes und seiner Erfahrung und Wertvorstellungen, Analyse der verfügbaren theoretischen Erziehungsansätze. Letzteres wurde bereits im Kapitel *"4.1 Prinzipien und Aspekte der Erziehung"* ausführlicher betrachtet. Hier soll nun ausführlicher auf die Entdeckung und Ausgestaltung der Erzieherperson eingegangen werden.

Im Vergleich verschiedener theoretischer Erziehungsmodelle wird die Bedeutung und Größe unterschiedlicher Einflußfaktoren in der Erziehung unterschiedlich gewertet. Dabei geht es um die Fragestellung, inwieweit die genetischen Anlagen, die elterliche Erziehung, die Gleichaltrigen-Gruppen und Sozialisationsinstanzen das Menschwerden vorrangig beeinflussen. Mit der Betonung der übergeordneten Wichtigkeit eines Einflußfaktors wird gleichzeitig die Wirksamkeit der anderen Einflußfaktoren reduziert. Selbst unter der Annahme das Wesen des Menschen sei durch seine Gene weitgehend vorbestimmt und stelle somit den größten ausschlaggebenden Einfluß in der kindlichen Entwicklung sowie unter der Annahme der übergeordneten Einflußnahme durch Milieu und Gleichaltrige, bleibt Eltern und Erziehern immer noch die Aufgabe, ihre Stellung und ihren Einfluß in der Erziehung zu definieren und zu gestalten. In der frühkindlichen Entwicklung hat die Eltern-Kind-Beziehung und die familiäre Umgebung so lang einen ausschlaggebenden Anteil bis sich die Welt des Kindes über Eltern und familiäre Umgebung in die außerhäusliche Erfahrungswelt und Erziehung hinein erweitert.

Um den Erziehungsansatz des Begleitens und Förderns gerecht zu werden, gilt es Position und Konzept des Erziehers auszuleuchten. BUROW (2003) stellt die Ansätze der *"Image-Ethik"* und der *"Charakter-Ethik"* gegenüber. Bei der Image-Ethik handelt es sich um ein Repertoire elaborierter Sozialtechniken, die auf der Idee der beliebigen Manipulierbarkeit von Menschen basiert, die nach einem vorgegebenen Bild geformt werden können. Diese Vorstellung von Führungsstilen fand ihren Niederschlag sowohl in der Erziehung als auch in Management-Philosophien. Neuere Erkenntnisse haben zu einem Wandel hin zur Charakter-Ethik geführt, bei der die individuellen kreativen Ressourcen mittels der Person des Erziehers freigesetzt und gefördert werden sollen.

Als Unterschied wird benannt, dass unter der Prämisse der Charakter-Ethik durchgeführte Erziehungsmaßnahmen (vgl. u.a. die konstruierte Beispielsituation zur Generierung und Abstraktion der unterschiedlichen Erziehungsvorstellungen im Kapitel *"4.1 Prinzipien und Aspekte der Erziehung"*) effektiver sind, da sie durch die Vorbild-Funktion des Erziehers unterstützt werden, und die technisch-theoretischen Erziehungsanweisungen nur dann erfolgreich sein können, wenn sie auch authentisch vorgelebt werden.

Damit richtet sich der Fokus auf den Erzieher. Burow spricht zur Veranschaulichung von *"inneren Landkarten"*. Zur Positionsbestimmung des Erziehers ist dessen eigenes Menschwerden zu analysieren, seine eigenen genetisch bedingten Charaktereigenschaften, seine Sozialisation durch Ausbildung und gesellschaftliche Wertvorstellungen, seine Lebensserfahrungen und seine Biografie. All diese Aspekte generieren *"Filter"* mit denen sich der Erzieher sein Weltbild mit den dazugehörigen Norm- und Wertvorstellungen in lebenslanger Puzzlearbeit zusammensetzt. Burow nennt diesen Filtersatz das *"Persönliche Paradigma"*. Dieses Paradigma dient als innere Landkarte zur Abgrenzung der individuellen Weltwahrnehmung von der

Gesamt-Umwelt und zur Orientierung innerhalb des Teilausschnittes der Gesamt-Umwelt. Die innere Landkarte erstellt sich durch bewußte und unbewußte Entscheidungen für Filtersetzungen. Durch den Versuch der Selbsterkenntnis lässt sich eine Skizze des Umfangs und der inneren Ordnung dieser Landkarte erstellen, indem die eigenen Werte, Vorstellungen und tatsächlichen Verhaltensmuster erforscht, benannt und kartographiert werden. Burow weist darauf hin, dass dieser Vorgang alles andere als einfach ist und durchaus fehlerbehaftet sein kann⁵. Die innere Landkarte untergliedert sich in zwei *"mentale Karten"*. Die Bestandskarte beinhaltet die gefilterten Vorstellungen über das Bild der Welt und ihrer Funktionsweise. Die Zielperspektivkarte beinhaltet die an den Werten ausgerichtete Soll-Vorgabe. In einer Erziehungssituation befindet sich der zu Erziehende mit seinem Handeln auf der Bestandskarte und soll mittels Beeinflussung des Erziehers in eine Position auf der Zielperspektivkarte transferiert werden.

Die Schwierigkeit besteht aber darin, dass der zu Erziehende wiederum über eine eigene innere Landkarte verfügt. Um den Kontakt und eine erfolgreiche Erziehung gestalten zu können, gilt es, die subjektive Wahrnehmung des zu Erziehenden zu sondieren und zu respektieren. Je höher die Diskrepanz zwischen den einzelnen Landkarten ist, desto höher kann das Konfliktpotential in der Erziehungssituation sein. Im Extremfall kann die Diskrepanz der Abweichungen bis hin zur Unvereinbarkeit führen. Dann prallen sozusagen Welten aufeinander. In der Machtasymmetrie Eltern-Kind oder Lehrer-Kind ist es hilfreich, wenn der Erzieher seine auf Erfahrung und Stellung basierende Überlegenheit dazu nutzt, seinerseits eine Annäherung mittels des Verstehens und des Kartenvergleichs einzusetzen.

In Bezug auf die elterliche Beziehung beschreibt auch AMENDT (2002) wie sich eigene Erfahrung beim Menschwerden zu individuellen Weltbildern akkumuliert, die jeweils als Hintergrund-Leitmotive für das von anderen geforderte Verhalten dienen.

So gesehen ist die Väterlichkeit eines jeden Mannes das Produkt einer langen Vorgeschichte. Sie hat sowohl mit den Erfahrungen mit dem eigenen Vater als auch mit den Erfahrungen mit der eigenen Mutter zu tun. Obendrein handelt Väterlichkeit davon, wie Vater und Mutter nicht nur Teilerlern jeder für sich waren, sondern wie sie ihre Aufgaben als Vater oder Mutter in der Elterlichkeit – als einer gemeinsamen dritten Dimension – zusammenführten. Deshalb ist Elterlichkeit mehr als nur die Summe von Vater und Mutter (AMENDT 2002: 62).

Die eigene Wahrnehmung der Eltern im eigenen Prozess des Menschwerdens akkumuliert sich im Erzieher zu einer Grundhaltung, aus der der Erzieher auch seine eigenen Ansprüche an den zu Erziehenden generiert. Bei der elterlichen Erziehung ergibt die Schnittmenge der inneren Mutter-Landkarte und der inneren Vater-Landkarte die *"gemeinsame dritte Dimension"*. Das erlebte Elternsein wirkt somit im eigenen Elternteilsein den eigenen Kindern gegenüber weiter. Auch Amendt benennt unterschiedliche Funktionen der Elternteile. Für das Kind bedeutet dies im Prozess des Menschwerdens, dass es vom Wechsel von der mütterlichen Welt in die väterliche Welt *"nicht ohne Gepäck"* ankommt, sondern seine zuvor erlebten Erfahrungen und für sich gefilterten Eindrücke auf seiner eigenen inneren Landkarte mitbringt. Die Komplexität des beschriebenen Vorgangs - einerseits Gestalten von eigenen Weltbildern und andererseits Einfordern, den eigenen Weltbildern zu

⁵ vgl. Burows Erfahrungsbericht über Teilnehmer eines Workshops in der Fortbildung von Lehrern auf S. 61ff

entsprechenden - zeigt, dass das gleichzeitige Existieren und das Finden einer Ordnung der unterschiedlichen persönlichen Paradigmen ein hohes Konfliktpotential erzeugen kann. Förderliche Faktoren sind Zeit und Willen der einzelnen Akteure Gemeinsamkeit und Übereinstimmungen in diesen vielschichtigen Beziehungen auszubauen.

4.4 Erkenntnisse in der Gegenwartsgesellschaft über Väter in der Erziehung

Die Gegenwartsgesellschaft unseres Kulturkreises sieht sich als demokratische Gesellschaft und bildet die dazu gehörigen Anforderungen in der außerhäuslichen und familialen Erziehung ab. Während in den vordemokratischen Gesellschaften das Menschenbild mit den Eigenschaften Gehorsam und Unterwürfigkeit vorherrscht und gefördert werden soll, wird in den demokratischen Gesellschaften die Erziehung zum mündigen Bürger anvisiert, der eigenständig gestaltend auf seine Umwelt und Gesellschaft einwirken soll.

Da die vordemokratischen Gesellschaften mit den patriarchalischen Strukturen gleichgesetzt werden, ist im heutigen Verständnis beim Export von Demokratie und der Umgestaltung hin zu einer demokratischen Gesellschaft auch immer der Anspruch auf Frauenrechte und Kinderrechte enthalten.

Die gesellschaftliche Entwicklung ist als Pendelbewegung zwischen Extremen zu sehen. Während in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den Gesellschaften unseres Kulturkreises Frauen- und Kinderrechte erst Einzug hielten, führte dies in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Zuge des Radikalfeminismus zur Demontierung und Verdrängung des Vaters.

Der Angriff der feministischen Bewegung gegen die Kombination von Abwesenheit und Autorität des Vaters ist ein Erklärungsansatz für die krisenhafte Entwicklung der Vaterschaft. [...] Die feministische Bewegung weitete zunächst die Bedeutung des Vaters und der Vaterschaft zu einem „patriarchalen System“ aus, um dann nach und nach alle Aspekte dieses Systems zu demontieren. Durch die Forderung nach der Realisierung der bewußt gewählten Ein-Elternschaft von Müttern, der reproduktiven Selbstbestimmung, der sexuellen und relationellen Gleichwertigkeit in einer Paarbeziehung, den Mutterschafts-Rechten sowie der Aufteilung von Hausarbeit und Versorgung der Kinder zwischen den Partnern versuchten Feministinnen und später auch viele Frauen, die sich nicht als Feministinnen begriffen, Väter aus ihrer Position der abwesenden Autorität zu vertreiben (KNIJN 1995: 183).

Der Frontalangriff gegen Patriarchat und Vater dient zur Provokation und Beförderung eines gesellschaftlichen Wandels. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts wird nun deutlich, dass für die Umsetzung feministischer Zielsetzungen wie die steigende weibliche Besetzung des Öffentlichen Bereiches jedoch auch eine steigende männliche Besetzung des privaten Bereiches förderlich ist. Eine Umsetzung der Gleichberechtigungsansprüche aus den Blickwinkel der Frauen und Mütter in männlichen Lebensplangestaltungen erfordert ebenso zum Ausgleich eine Gleichberechtigung von Männern und Vätern in weiblichen Lebensplangestaltungen.

Väter müssen ein facettenreiches Inventar verschiedenster Rollen haben: Ehemann, Versorger, Beschützer, Vorbild, moralischer Wegweiser, Lehrer ... Die relative Bedeutung der verschiedenen Rollen hat sich in den letzten 150 Jahren dramatisch verschoben. Waren Mitte des 19. Jahrhunderts Väter im Wesentlichen moralische Wegweiser ihrer Kinder, so verschob sich der Akzent mit der Industrialisierung hin zu ihrer Rolle als Versorger — Väter waren primär diejenigen, die für den Unterhalt der Familie zu sorgen hatten.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, vielleicht als Ergebnis der Weltwirtschaftskrise, verschob sich der Fokus erneut: Väter wurden nun viel eher als Vorbilder, als Modell für die Geschlechterrollen gesehen.

In der Folge der feministischen und wissenschaftlichen Kritik der Väter in den 60er und 70er Jahren ist seit den 80er Jahren eine erneute Verschiebung des Rollenverständnisses hin zum aktiv an Pflege und Erziehung beteiligten Vater zu beobachten (BEYER 2000: 53f).

Bei den Forderungen von Geschlechter-Paritäten in männlichen sowie in weiblichen Domänen kommen Widersprüche von Theorie und Praxis zum Vorschein. Das paradoxe Meinungsbild mit einerseits der Forderung, Männer zur Kinderbetreuung und Erziehung zu verpflichten und andererseits der Negierung von männlicher Kompetenz in Kinderbetreuung und Erziehung findet sich in mehreren Literaturquellen wieder. VASKOVICS und ROST (1999) führen in ihrer Untersuchung an, dass *"jede dritte Frau"* angibt, *"hinsichtlich Kinderpflege und Hausarbeit kompetenter als der Partner zu sein"* und damit begründet, warum sie selbst als Frau und nicht der Mann den Erziehungsurlaub genommen hat. Im Rahmen einer Meinungsumfrage des Instituts Infratest Burke wurden für die Zeitschrift Familie & Co⁶ 453 Frauen über 18 Jahren befragt, die gemeinsam mit Männern und mindestens einem Kind unter 14 Jahren in einem Haushalt leben. Das am 20.04.2001 veröffentlichte Umfrageergebnis präsentierte das Meinungsbild, dass die Mehrheit der Frauen in Deutschland den Vätern kaum erzieherische Fähigkeiten zutraut, basierend auf der Meinung von 55 Prozent der Frauen, sie würden sich in diesem Bereich besser auskennen als Männer und kompetenter sein. Gleichzeitig wurde der Wunsch der meisten Frauen zum Ausdruck gebracht, dass ihre Männer nicht nur als Spielkameraden der Kinder auftreten und herumkaspern, sondern aktiv an der Familienarbeit teilhaben sollten. Die Antwort auf die Frage, warum einerseits Frauen zugetraut wird, aus dem häuslichen Bereich in den außerhäuslichen Bereich zu wechseln und die entsprechenden Fähigkeiten zu erlernen, während andererseits Männern *nicht* zugetraut wird, aus dem außerhäuslichen Bereich in den häuslichen Bereich zu wechseln und die entsprechenden Fähigkeiten zu erlernen, steht bei diesen Betrachtungen der Erwartungshaltungen an Väter und dem Abfragen der Meinungsbilder aus. KUCKLICK (2001) berichtet im Abschnitt *"Biologie des Vaters"*, dass Männern nachgesagt wird, *"beim Füttern. Waschen. Baden, Pflegen, sogar beim Schmusen mit dem Kind"* immer etwas falsch zu machen, was auf den Glauben zurückzuführen sei, *"dass Mütter von Natur aus besser geeignet seien, Kinder zu versorgen, und dass Väter biologisch auf 'Zeugen und Abhauen' geeicht wären"*. Kucklick geht in seinem Aufsatz der Frage nach, ob nicht die Väter, sondern die Vorstellung von Vätern falsch sein könnte.

Der gegenwärtige Stand der Väterforschung hat zu den Erkenntnissen geführt, dass der Vater eine Funktion in der Entwicklung des Kindes hat und in Abhängigkeit von der Qualität der Vater-Kind-Beziehung eine nachhaltige Wirkung auf die Sozialkompetenz ausübt. Untersuchungsbereiche in der Väterforschung sind u.a. vergleichende Ansätze, z.B. Väterdeprivation und Väterpräsenz, Interaktionen Mutter/Kind und Interaktionen Vater/Kind, Interaktionsmuster unterschiedlicher Väterkategorien. Tabelle 2 bietet als Überblick eine Zusammenführung von Aspekten aus der untersuchten Literatur im *"Modell der qualitativen Vaterfunktionen"*.

⁶ vgl. Berichterstattung von "Ehe und Familie" :
http://ehe-familie.de/Familie/Erz/erz3/hauptteil_erz3.html


VATERSPEZIFISCHE FUNKTIONEN	
<i>Qualität der Vater-Kind-Beziehung kann einwirken auf...</i>	
MITTELS VERBALER KOMMUNIKATION	
<i>...Sprachentwicklung</i>	Vater fördert Sprache: <ul style="list-style-type: none"> • Vater verwendet unbekannte Wörter • Vater versteht schlechter Baby- bzw. Kindersprache und fordert zur Wiederholung der Sprechakte auf
MITTELS NON-VERBALER KOMMUNIKATION	
<i>...Physische Entwicklung</i>	Vater-Körperkontakt: <ul style="list-style-type: none"> • Anreize durch unerwarteten fordernden Körpereinsatz
MITTELS VERBALER UND NON-VERBALER KOMMUNIKATION	
<i>...Risikobereitschaft, ...Problemorientiertheit</i>	Vaterspezifisches Spielverhalten: <ul style="list-style-type: none"> • körperbetontes Spiel, sportive Spiele • handwerklich technische praktische Fähigkeiten • Aushandeln von gemeinsamen Regeln • Unterstützung der Eigeninitiative • Vertrauensentwicklung durch Notfall-Sicherheitsmechanismus • spielerisches Einüben der psychologischen Tragweiten von Sieg und Niederlage
MITTELS EMOTIONALER-PSYCHOLOGISCHER INTERAKTION	
<i>...Bindungsverhalten</i>	Reduzierung Verlustängste, Vertrauen in Partnerschaftsbildung: <ul style="list-style-type: none"> • Vater als Vertrauensperson und sicherer Gegenpol beim Ablösungsprozess von Mutter • Sicherheit und Vertrauen in der außerfamilialen Umwelt durch verbal und non-verbal vermittelte Interaktion • Partnerbeziehungsstrukturen durch vorgelebte Partnerschaft der Eltern
	
<i>...Sozialkompetenz</i>	die Vater-Qualitäten in verbaler, non-verbaler und emotional-psychologischer Kommunikation/Interaktion akkumulieren sich mit ihren Auswirkungen in den Bereichen der Sprachförderung, Förderung der körperlichen Entwicklung, Förderung der Problemlösungsstrategien und dem emotionalen Bindungsverhalten zum Gesamtkriterium der Sozialkompetenz

Tabelle 1 - Modell der qualitativen Vaterfunktionen

BUROW (2003) beschreibt, dass auf Grund der modernen Säuglingsforschung die Annahme überholt ist, dass der Säugling als passives Wesen *"vor allem durch die Einwirkung der Mutter geformt wird"*.⁷ Der Säugling schafft sich vielmehr selbst aktiv seine Umwelt und erzieht die Eltern dazu, d.h. Mutter und Vater, auf seine Bedürfnisse zu reagieren.

Ausgehend von der neueren Väterforschung wird dem Vater nunmehr in der Gegenwartsgesellschaft eine wichtige und fördernde Rolle sogar bei der Interaktion mit dem Säugling zugeschrieben. Studien aus der Väterforschung gehen von einer wechselseitigen Beziehung zwischen Kind und Vater aus. Diese Erkenntnisse werden beispielsweise von Familienministerien benutzt, um Väter für die Übernahme von Betreuungs- und Erziehungsaufgaben oder gar für einen Rollentausch mit der Mutter zu interessieren.

Wofür brauchen Kinder Väter?

Kinder brauchen beide Eltern. Gerade für Söhne, die in Kindergarten und Grundschule in einer von Frauen geprägten Umgebung aufwachsen, ist das gleichgeschlechtliche Rollenvorbild besonders wichtig. Und auch Töchter brauchen authentische Bilder von Männlichkeit, die nicht medial oder aus zweiter Hand stilisiert sind. Männer stehen im besten Fall für einen anderen, positiv bewerteten Erziehungsstil. In manchen Punkten sind sie vielleicht lockerer, in anderen Dingen strenger als Mama.

Wofür brauchen Väter Kinder?

Kinder nicht nur im Urlaub oder am Wochenende intensiv zu erleben, ist für Väter ein enormer Gewinn. Kinder ermöglichen eine neue Sicht auf die Welt, sie machen zärtlich und offen. Kinder erweitern den Horizont von Männern, die bisher eindimensional auf ihren Beruf ausgerichtet waren. Vatersein macht Spaß! Zu Hause warten nicht nur der lästige Abwasch, der Windelwechsel oder das nächtliche Aufwärmen von Milchflaschen, sondern viele glückliche Momente im täglichen Zusammensein. Es ist einfach toll, sein Baby von Anfang an zu begleiten und mitzuerleben, wie es sich nach und nach die Welt erschließt und unverwechselbare Originalität entwickelt (GESTERKAMP, NESSBACH, VERLINDEN, 2003: 27).

Dabei werden die Vorteile der bidirektionalen Beziehung in der Betreuungs- und Erziehungsarbeit und der emotionale bindungsbezogene Gewinn angeführt, der für Kind und Vater aus diesem Verhältnis zu ziehen ist. Auch die Vorstellung von Erziehung als ein Konzept der Begleitung und Förderung durch den erziehenden Elternteil wird im zitierten Ausschnitt der Informationsbroschüre des nordrhein-westfälischen Familienministeriums angesprochen.

BEYER (2000) spricht in seinem Eltern-Ratgeber für Väter die Unterschiede bei der Eltern-Kind-Interaktion im Vergleich zwischen Müttern und Vätern im Säuglingsalter und Kleinkindalter an. Als Beispiele benennt Beyer unter anderem die Aspekte Pflege, Ernährung, Spiel und Sprachentwicklung⁸.

Ich habe dabei auf die Forschungen zurückgegriffen, die untersuchten, wie häufig und zu welchen Anlässen Väter und Mütter Babys aufnehmen. Etwas verkürzt wiedergegeben: Väter tun dies eher zum Spielen, Mütter eher zur Pflege, zum Füttern und Schmusen. Natürlich gibt es einen riesigen Berg von Untersuchungen, die auf weitere Unterschiede zwischen beiden Eltern abzielen. Besonders interessant sind die Forschungen zum Thema Sprachentwicklung. Detaillierte Analysen der Gespräche von Müttern und Vätern mit Vorschulkindern haben gezeigt, dass beide Elternteile ihre Sprache so vereinfachen, dass sie das Kind verstehen kann. Väter allerdings durchbrechen gelegentlich dieses Muster und führen unbewusst Wörter in das Gespräch ein, die das Kind noch gar nicht verstehen kann. Manche mögen ihnen diese Ausrutscher als Inkompetenz ankreiden, sie können sich nicht so sensibel wie die Mutter auf die Sprachfähigkeiten des Kindes einstellen. Allerdings wurde aus diesen Ergebnissen die These gewonnen, dass Väter offensichtlich als »Brücke« zur Außenwelt

⁷ vgl. S. 78

⁸ eine ausführliche Tabelle der verschiedenen Handlungsmuster der Elternteile bei der Interaktion mit dem Kind befindet sich auf S. 90 unter dem Titel "Väter und Mütter der kleine Unterschied"

fungieren. Indem sie neue unbekannte Wörter einführen, erweitern sie den Sprachraum des Kindes. Viele Väter bevorzugen darüber hinaus die nonverbale und körperliche Kommunikation, wenn sie dem Kind möglichst nahe sein wollen. Mütter bevorzugen dagegen die intime Sprache. Ein wortloses Ballspiel kann eine tiefere Verbindung zwischen Ihnen und Ihrer Tochter erzeugen, als es jedes Gespräch vermag. Und ein intimes Gespräch zwischen Mutter und Tochter kann eine Beziehung herstellen, die kein Ballspiel erzeugt. Keiner der beiden Wege ist dem anderen überlegen. Beide Formen des Umgangs haben ihre Funktionen, und beide Formen sind für die Entwicklung des Kindes wichtig (BEYER 2000: 88f).

RUHL (2004) berichtet in seinem Aufsatz *"Väter spielen anders"* über die unterschiedlichen Spielstile von Mutter und Vater und führt Untersuchungen an, die beobachten, dass Väter sich eher in körperlichen bewegungsintensiven Aktivitäten und Spielen mit den Kindern engagieren. Vater und Mutter teilen jeweils ihre eigenen Interessen mit dem Kind. Beim gemeinsamen Ausüben mit dem Vater von Outdoor-Aktivitäten, Abenteuerreisen und Hobbys können die Kinder praktisches und handwerkliches lernen. Mit dem sogenannten inneren Kind im Manne, lassen sich Väter beim Spielen auf einer anderen Ebene als Mütter mit dem Kind ein. Sieg und Niederlage, Erfolg und Misserfolg können im Spiel erprobt werden. Ruhl erklärt, dass *"gerade die Spannung zwischen den Spielverhalten von Müttern und Vätern"* den Reiz für Kinder ausmachen, und dass die unterschiedlichen Spielwelten neue Herausforderungen bieten, an denen Kinder wachsen können.

Auch BEYER (2000) weist explizit darauf hin, dass die unterschiedlichen Verhaltensmuster von Mutter und Vater nicht in Konkurrenzbeziehung zu sehen sind, Statt einem Wettkampf zwischen den unterschiedlichen Persönlichkeiten, Qualitäten und Erziehungsstilen hebt Beyer die komplementäre Ergänzung hervor.

KUCKLICK (2001) berichtet von den Grossmann/Kindler-Untersuchungen, in denen mittels einer Langzeitstudie nachgewiesen wurde, dass das Spiel- und Interaktionsverhalten der Väter langfristig einen Einfluß auf das Bindungsverhalten der Kinder hat.

Je sensibler der Vater das Kleinkind behandelt, desto sicherer geht der Erwachsene mit emotionalen Bindungen um. Mehr noch: Als Erwachsene reproduzieren die Kinder in ihren Beziehungen ziemlich genau jenes Verhalten, das die Väter ihnen gegenüber im Spiel gezeigt haben. Ist der Papa geduldig, aufmerksam und zugewandt gewesen, so sind es 22-Jährige ihren Partnern gegenüber auch; sie vertrauen ihnen mehr, sind offener, emotional erfüllter und wenden sich öfters an Menschen um Hilfe und Zuspruch. Kinder von unsensiblen Vätern haben dagegen weit mehr Probleme in Partnerschaften, sind zugeknöpfter, misstrauischer (KUCKLICK 2001:149ff).

Hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Theorie und Praxis erklärt Beyer auch, dass wissenschaftliche Untersuchung und Forschung ein Paar Schuhe sind, aber das konkrete Elternverhalten in der sozialen Wirklichkeit ein anderes Paar Schuhe. Untersuchungen und Forschungen, die zum Ausfüllen und Beschreiben einer Theorie dienen können dem individuellen konkreten Elternhandeln und der Ausgestaltung der Erziehungsarbeit gegenüber stehen. Dennoch und trotz der Kritik, dass es sich um *"Artefakte, Konstrukte von irgendwelchen Wissenschaftlern"* handele, lassen sich solche theoretischen Beschreibungen zum Reflektieren verwenden, inwieweit Verhaltensmuster biologisch ererbt, historisch gesellschaftlich oder von der vorhergehenden Generation erworben und sozial bedingt sind. Beyer ermutigt dazu, einen eigenen Stil zu entwickeln, sich theoretischen Rat zu holen, aber den theoretischen Ansatz und sich selbst als Bezugsperson und Erzieher zu beobachten und zu hinterfragen, um einen eigenen Stil zu entwickeln.

Wie BEYER (2000) spricht auch BUROW (2003) die Diskrepanz zwischen theoretischem Überbau und praktischem Handeln an.⁹ Die Theorien versuchen die soziale Wirklichkeit zu beschreiben und sind von der sozialen Realität abgeleitet. Sie können mittels ihrer einzelnen Hypothesen bestimmte Handlungsanleitungen und Orientierungen anbieten. Theorien sind somit abhängig von der sozialen Wirklichkeit, in der sie Änderungen in den Verhaltensmustern anregen können. Theorien können jedoch nicht die soziale Wirklichkeit ersetzen. Der Versuch, Theorien als dogmatisches Programm für die Ausrichtung und Umgestaltung der sozialen Wirklichkeit nutzen zu wollen, ohne die Theorie kontinuierlich an den Realitäten zu überprüfen, wird zum Scheitern verurteilt sein.

Aus den zusammengeführten Aussagen und Anmerkungen der verschiedenen Autoren lässt sich ableiten, dass Väter mittels ihrer spezifischen verbalen und non-verbalen Interaktionsmuster in Betreuungssituationen und Spielsituation, Einfluß auf Kinder in den Bereichen Sprachentwicklung, Bindungsverhalten und Sozialkompetenz haben können. In den beiden folgenden Kapiteln "4.4.1 *Lotsenfunktion des Vaters bei der Entdeckungsreise der Geschlechteridentität und beim Erlernen der Geschlechterrollen*" und "4.4.2 *Schleusenfunktion des Vaters bei der Emanzipationsreise in die Außenwelt*" werden zwei spezifische Väter-Funktionen eingehender vorgestellt.

4.4.1 *Lotsenfunktion des Vaters bei der Entdeckungsreise der Geschlechteridentität und beim Erlernen der Geschlechterrollen*

Der neuere Ansatz der Respektierung der Geschlechter sieht den unterschiedlichen geschlechterspezifischen Umgang mit Kindern nicht als Nachteil und nicht als Konkurrenz, sondern will die unterschiedlichen Erziehungsstile und Einflüsse bewußt machen, um von einer gegenseitigen Ergänzung zu profitieren.

CAMUS (2001) beschreibt, dass über die psychoanalytische Funktion des Vaters Einigkeit besteht: *"Es steht ebenfalls fest, dass der Vater eine wichtige Rolle bei der Entwicklung der geschlechtlichen Identität des Kindes spielt, die Rolle der 'Bestätigung' beim Jungen, die der 'Entdeckung' beim Mädchen"*.¹⁰ Camus führt die von Lytton und Romney durchgeführte Meta-Analyse von 72 Untersuchungen an, die zum Ergebnis führt, dass Mütter wie Väter dazu neigen geschlechtsspezifische Aktivitäten der Kinder zu fördern. Demnach machen Väter bei sogenannten typisch männlichen Eigenschaften mehr Unterschiede und sind restriktiver als Mütter.

MARONE (2000) präsentiert in ihrem Ratgeber "Gute Väter, selbstbewußte Töchter" die Bedeutung des Vaters für die Erziehung. Ihre zentrale These ist, dass Mädchen lernen müssen, sich den männlichen Domänen zu nähern, ohne Angst um ihre Weiblichkeit zu haben. Dabei spielt der Einfluss des Vaters eine prägende Rolle. Sie beschreibt wie Mädchen in den Konflikt kommen können zwischen Weiblichkeit und Leistung derart zu entscheiden, dass das eine dem anderen zu Liebe geopfert werden sollte. Zur Begründung dieser These: der Vater ist die erste und wichtigste

⁹ vgl. S. 158

¹⁰ vgl. Vorwort. Wozu ist ein Vater gut? CAMUS 2001: 9

männliche Bezugsperson für ein Mädchen. Legt dieser Wert auf weibliche Verhaltensweisen, so lernt das Mädchen dann Anerkennung zu bekommen, wenn das Mädchen den traditionellen Rollenverhalten der Frau entspricht. Die Autorin ist Lehrerin und ausgehend von ihrer Beobachtung, dass Mädchen in der Pubertät einen Leistungsabfall zu verzeichnen haben, dadurch dass sie sich stark auf die weiblichen Eigenschaften konzentrieren, ist Marone zur Annahme gekommen, dass Väter ihre Rolle und ihre Einflußnahme in der Erziehung positiv einsetzen können, um dieser Entwicklung entgegenzuwirken. Diese Beobachtungen gaben für Marone den Anstoss, sich mit Vätern in Seminaren über diese Problematik auszutauschen und eine Bewußtseinsänderung bei Vätern anzustreben. Marone berichtet über die Erfahrung, die sie bei Seminaren mit Vätern gesammelt hat. Die Quintessenz ihres Ratschlages ist, Erziehung nach geschlechterspezifischen Rollenerwartungen zu vermeiden. Für sie ist die wichtigste Erkenntnis in der Erziehung *"Taten sind von größerer Bedeutung als Worte"* (MARONE 2000:23). Das Verhalten, dass die Kinder genau beobachten, ist entscheidend. Anhand eines Fragenkomplexes, den Marone als Übung in ihren Väterseminaren einsetzt, soll dem erziehenden Väter seine Rolle und seine Wertvorstellung, die entscheidend für sein Verhaltensmuster sind, bewußt gemacht werden. In fünf Fragebatterien zu "Weiblichkeit, Risikobereitschaft, Männliche Beratung, Männliche Überlegenheit und die Abwertung des Weiblichen, Gemeinsame Aktivitäten und die Qualität der gemeinsam verbrachten Zeit" werden Väter zu ihren Erziehungsvorstellungen befragt. Unter Bezugnahme auf die zuvor benannten Fragebatterien wird dabei auch hinterfragt, ob der Vater sich bei Ermutigung, Lob, Bestrafung, Förderung gegenüber seiner Tochter ebenso verhält und reagiert wie gegenüber seinem Sohn. Mittels der angeregten Diskussion lässt sich herausfinden inwieweit weibliches Verhalten bewußt oder unbewußt gefördert wird und welche Einstellungen des Mannes gegenüber der gesellschaftlichen Rolle und Stellung der Frau vorherrschen. Marone will diese Fragen als Mittel zum Erkenntnisgewinn über die Beziehung zwischen Vater und Tochter nutzen. Um die Konflikte der Mädchen zu verdeutlichen, läßt sie drei Listen erstellen, Zunächst soll der Erfolg, die damit verbundene wahrnehmbare Belohnung sowie die dafür notwendigen Eigenschaften beschrieben werden. In der zweiten Liste sollen typisch männliche Eigenschaften und in der dritten Liste typisch weibliche Eigenschaften aufgelistet werden. Beim Vergleich der Listen stellt sich heraus, dass die Qualitäten, die für den Erfolg notwendig sind auf den sogenannten männlichen Eigenschaften basieren. Dem gegenüber stehen die sogenannten weiblichen Eigenschaften¹¹. Marone appelliert an eine ausbalancierte Förderung, und rät eine Belohnung und Anerkennung von den sogenannten männlichen als weiblichen Eigenschaften in der Erziehung zu praktizieren.

Es wird eine Gratwanderung werden. Wenn Sie nur die weiblichen Eigenschaften Ihrer Tochter fördern, erziehen Sie sie zu einem abhängigen, passiven Menschen, der sich gegen die weibliche Rollenerwartung nie wird durchsetzen können. Wenn Sie auf der anderen Seite nur die sogenannten männlichen Eigenschaften fördern, stiften Sie Verwirrung, weil ihre Tochter dann zu dem Schluß gelangen könnte, daß sie zwischen Liebe und Leistung wählen muß. [...] Sie muss lernen, das

¹¹ eine ausführliche Gegenüberstellung der sogenannten männlichen und weiblichen Eigenschaften befindet sich auf S. 39ff. Die Auswertung dieser Listen zeigt die Widersprüche und das sich gegenseitige Aufheben. Für den Erfolg notwendige innere Qualitäten wie Selbstvertrauen, Risikobereitschaft und Autonomie basieren auf den als männlich deklarierten Eigenschaften und werden von den als weiblich deklarierten Eigenschaften aufgehoben.

beides möglich ist. Erklären Sie ihr, daß eine Reihe von Verhaltensweisen offenstehen, und daß Eigenschaften eben Eigenschaften sind, die nicht in männliche und weibliche eingeteilt werden müssen (MARONE 2000:48).

Konsequenterweise gehört auch dazu die weiblichen Eigenschaften bei Söhnen zu fördern, um eine gleichberechtigte Gesellschaft zu erschaffen. Marone weist darauf hin, dass sie ihren Ratgeber nicht dahingehend missverstanden wissen möchte, dass Männer in ihrer männlichen Macht unterdrückt werden oder Frauen zu Pseudo-Männern gemacht werden sollen. Ihre Absicht ist es, ein Gleichgewicht in einer flexiblen Gesellschaft zu schaffen, in der Eigenschaften nicht nach männlich und weiblich klassifiziert werden, sondern in der Begabung und Visionen ohne die *"Fesseln der Geschlechtszugehörigkeit"* zum Ausdruck gebracht werden können.

Aus der Zusammenfassung der angeführten Aspekte ergibt sich die Definition, dass Erziehung ein progressiver Situationsanpassungsvorgang ist. Wie BEYER (2000) und BUROW (2003) appelliert auch MARONE (2000) explizit an ihre Leser, davon abzusehen, ihre eigenen Überlegungen, Analysen und Empfehlungen als unumstößliches Dogma zu betrachten und daraus extreme Erziehungsvorgaben zu begründen oder abzuleiten. Marone will nicht, dass ihr Erziehungskonzept zu einer *"Vermännlichung der Frauen"* und zu einer *"Verweiblichung der Männer"* benutzt wird. Burow warnt vor dem Methodenzwang in der Alltagsanwendung von Erziehung. Die engstirnige Fixierung auf vorbestimmte Erziehungskonzepte birgt die Gefahr eines absolutistisch fremdbestimmten Erziehungsstils, der weder authentisch mit der Person des Erziehers ist noch auf die Qualitäten und Bedürfnisse des zu erziehenden Kindes Rücksicht nimmt. Die in sich stimmigen aber abgegrenzten Erziehungsprogramme bilden jeweils einen Ausschnitt und sollten lediglich als Fundus für eine verfügbare Auswahl an Anregungs- und Orientierungsmöglichkeiten dienen, die in der konkreten Situation überprüft und angepaßt werden müssen.

Vergessen Sie alle Prinzipien

Prinzipien sind Hilfsmittel, die unserem Handeln eine Orientierung geben können, wenn wir die aktuelle Situation genau wahrnehmen. Sie können uns aber auch in die Irre führen, wenn wir uns sklavisch an sie halten. Wir alle kennen die unangenehme Figur des Prinzipienreiters, der sich einmal ein System zurecht gelegt hat, nach dem er nun unbeirrt handelt, um seine innere Unsicherheit zu bekämpfen. Nicht selten hindern ihn seine einmal zurecht gelegten Prinzipien daran, offen für die vielfältigen Möglichkeiten der Erfahrung und den Alternativen ihrer Interpretation zu sein. In diesem Fall kann er zu einer Karikatur des erfolgreichen Erziehers werden. Denn Offenheit ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass wir uns in die Wirklichkeit unseres Gegenübers einfühlen können. Da wir und unsere Kinder uns unablässig ändern und die Gesellschaft überdies, muss Erziehung im Hier-und-Jetzt immer wieder neu erfunden werden. In diesem Sinne dürfen Prinzipien nicht prinzipiell angewandt werden, sonst erreichen sie das genaue Gegenteil, von dem was wir anstreben: Statt unseren Wahrnehmungshorizont und unsere Handlungsmöglichkeiten zu erweitern, verpflichten sie uns auf starre Regeln (BUROW 2003: 158).

Marone illustriert das Falschverstehen von Erziehungsanregungen, die in einem blinden Übereifer ausgeübt Schaden anrichten können, am Beispiel eines Vaters, der am Ende eines ihrer Seminare davon erzählt, wie er die Erfahrung aus dem Väterseminar dahingehend umsetzt, dass er seiner Tochter gegenüber kein Mitleid zeigt und sie an der Erwartung an seinen Söhnen ausrichtet, die die Zähne zusammenbeißen, nicht weinen und keinen Schmerz zeigen sollen. Erziehung bedeutet demnach nicht in Stereotypen zu denken und nicht in Stereotypen zu handeln.

Das zerreißt mir das Herz, denn genau das wollte ich mit meinem Buch nicht erreichen. Das Herz dieses Mannes befindet sich sicher am richtigen Fleck, doch er ist kein liebevoller Vater. Dieser Vater drillt seine Tochter wie ein General seine Soldaten; er bringt seiner Tochter zwar viel bei, doch ich wage zu behaupten, daß sie nie wirklich seine Liebe, seine Wärme und seine Menschlichkeit spürt (MARONE 2000: 22).

4.4.2 Schleusenfunktion des Vaters bei der Emanzipationsreise in die Außenwelt

Aus Sicht feministischer Kritik unter der Prämisse einer Konkurrenzbeziehung zwischen den Geschlechtern kann der Ausdruck *"der Vater repräsentiert die Außenwelt"* dahingehend missverstanden werden, dass auf die traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung abgezielt und damit Frauen als Heimchen am Herd disqualifiziert werden sollten. Die Funktionalität des Vaters als Reprsentant der Außenwelt meint aber in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Vaterfunktion etwas anders, nämlich schon wie zuvor beschrieben die nächste naheliegende starke soziale Bindung nach der biologisch untermauerten Beziehung zur Mutter sowie der gegengeschlechtliche Reprsentant menschlicher Lebenswelten zur Mutter.

Wie MARONE beschreiben auch CAMUS, BEYER und AMENDT die Schleusenfunktion des Vaters beim Übergang von einer inneren Erfahrungs- und Lebenswelt in eine äußere Erfahrungs- und Lebenswelt, wobei der Vater in der Erziehung des Kindes Orientierung und Anleitung anbieten kann.

CAMUS (2001) weist darauf hin, dass fast alle Fachleute dem Vater eine wichtige Funktion beim Ablösungsprozess von der Mutter zuschreiben. *"Der Vater führt das Kind in die Differenz ein, er ist der Andere von anderem Geschlecht..."*¹² Er beschreibt wie das Kind sich zwischen zwei Wertigkeitspolen bewegt und dazu zwei Geschlechterrollen braucht, die einerseits von der Mutterfigur mit der Verkörperung des Prinzips Liebe und andererseits von der Vaterfigur mit der Verkörperung des Prinzips Gesetz besetzt werden. Camus selbst führt beobachtende Untersuchungen beim Babyschwimmen durch und kommt zum Ergebnis, dass Väter beispielsweise das Kind beim Tragen eher mit dem Gesicht nach vorne halten.

BEYER (2000) beschreibt den biologischen Unterschied zwischen Mutter und Vater, aus dem sich zwangsläufig unterschiedliche Qualitäten der Eltern-Kind-Beziehung ergeben mit den Titeln Not Important Person (NIP), Very Imported Person (VIP) und Most Important Person (MIP). Während die Mutter auf Grund der Schwangerschaft und des möglichen Stillens zunächst automatisch den MIP-Status aus Sicht des Säuglings hat, muss sich der Vater zunächst mit dem NIP-Status zufrieden geben. Der Vater hat jedoch die Möglichkeit, beispielsweise den Säugling aus dem Bettchen zu holen und der Mutter zum Stillen an die Brust zu legen sowie weitere ihm verfügbare Pflege- und Betreuungsaufgaben zu übernehmen, wobei er eine Verschiebung seines NIP-Status zu einem VIP-Status erreichen kann. Mit der weiteren Entwicklung des Kindes, der kontinuierlichen Erschließung seiner Umwelt

¹² vgl. Vorwort. Wozu ist ein Vater gut? CAMUS 2001: 9

und seiner Bezugspersonen findet ein Status-Ausgleich bzw. eine Status-Umkehrung statt. Die Mutter verliert ihren MIP-Status und wird auf den VIP-Status reduziert, während der Vater automatisch zum VIP-Status aufsteigt. Mit dem weiteren Erwachsenwerden gewinnt der Vater an VIP-Statuseigenschaften.

AMENDT (2002) unterscheidet in die "*innere Welt des Kindes*" und in die "*äußere Welt des Kindes*". Er beschreibt ausgehend von diesem Setting den Ablösungsprozess des Kindes von der Mutter.

Die innere Welt verkörpert die Mutter. Die äußere Welt hingegen verkörpert der Vater. Jedes Kind beginnt mit der inneren Welt, um sich über die Jahre in die äußere Welt zu emanzipieren. Der Unterschied ist letztlich ein biologischer Unterschied. Das Kind wächst in der Frau heran. Seine Geburt ist für die Frau die erste große Trennung. Alle weiteren Entwicklungen ebenso. Je besser ein Kind sich entwickelt, um so mehr entfernt es sich von seiner Mutter, um diese in sich selber aufzubewahren. Die Frau muß das Kind für die äußere Welt freigeben. Sie kann es auch lassen, den Vorgang verzögern oder besonders fördern (AMENDT 2002: 62).

Während und nach der Ablösung von der Mutter gewinnt der Vater mit der Entwicklung des Kindes an Bedeutung als Bezugsperson und in der Erziehung. Zunächst repräsentiert der Vater neben der Mutter stehend nur die Außenwelt, um das Kinder später in die Außenwelt einzuführen, damit das Kind sich auch vom Vater ablöst. Das Gelingen oder Mißlingen der Ablösungsprozesse ist ein wichtiges Kriterium beim Erlangen der "*psychischen Erwachsenenheit*" und hat ein Einfluß auf die Qualität der Bindungsfähigkeit. Gestörte Ablösungsprozesse können zur Bindungsunfähigkeit führen. Im Vergleich zwischen den Elternteilen muss das Kind im Ablösungsprozess bei der Mutter eine höhere biologische Anbindung überwinden. Die unterschiedlichen Bindungsarten weisen auch daraufhin, dass das Vaterschaftskonzept eher ein sozio-kulturelles Produkt. Die Konstruktion von Väterlichkeit ist daher weniger auf biologische Motivationen zurückzuführen. Das Kind erlebt einen Entwicklungsprozess, in dem es sich in die äußere Welt "emanzipiert". Auch AMENDT weist wie BEYER darauf hin, die Mutter- und Vaterfunktion nicht als Konkurrenzbeziehung zu sehen. Es geht dabei nicht um die Entwertung eines Elternteils sondern um geteilte Elterlichkeit, die vom Kind mittels verschiedener und abwechselnder Fokussierung wahrgenommen werden will. Somit ist dieser Entwicklungsprozess ein normaler Bestandteil des Menschwerdens. Amendt bezieht sich auf die jüngere Menschheitsgeschichte und beschreibt zwei Modelle. Das Ritual-Modell bezeichnet er als "*archaisch*" und das andere Modell als "*dynamischer Vorgang*". Beim archaischen Ablösungsprozess von der Mutter wird der Junge abrupt von der Welt der Mutter in die Welt des Vaters mittels eines ritualisierten Ereignisses überführt. Amendt stellt demgegenüber, dass wir in unserem Kulturkreis die beziehungsdynamische Alternative gegenüber dem ritualisierten Übergang bevorzugen.

Das archaische Modell wird von uns als unwürdig erlebt, es widerspricht unseren Vorstellungen von gemeinsamer Elternschaft, von Kinderschutz und ebenso von Humanität. Wir gehen prinzipiell davon aus, daß jede plötzliche Trennung für Kinder traumatisierend wirken kann. Wir sind deshalb zumeist bestrebt, diese Quelle von Traumatisierung durch Sensibilisierung von Erwachsenen für die kindliche Ablösungsproblematik zu unterbinden. Wir haben aus den Folgen des ritualisierten Übergangs einige wichtige Lehren gezogen.

Man kann es auch so sagen: So sehr eine klare Geschlechtsidentität wünschenswert ist, so sind wir nicht bereit, diese rigiden Formen von Männlichkeit und Väterlichkeit wie der damit korrespondierenden Form von rigider Weiblichkeit und Mütterlichkeit zu akzeptieren, weil sie unseren Vorstellungen von humaner und aufgeklärter Beziehungskultur nicht entsprechen.

Deshalb ist der Übergang in modernen heißen Gesellschaften anders als in kalten Gesellschaften (AMENDT 2002: 66).

Amendt benennt auch die Vorteile des dynamischen Ablösungsprozesses. Beim dynamischen Vorgang vollzieht sich der Ablösungsprozess über einen langen Zeitraum, in dem die Eltern ihre Positionen und Ansprüche vor dem Hintergrund der gegebenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen aushandeln müssen. Dabei spielt die Bestimmung der eigenen inneren *Landkarte*, die bereits zuvor im Kapitel 4.3 *Begleitung und Förderung im Vaterkonzept demokratischer Gesellschaften* erläutert wurde, sowie die Abstimmung im Dialog zwischen den Erziehungskonzepten der Vater-Roadmap und Mutter-Roadmap eine wesentliche Rolle. Als ritualisierte Elemente im Prozess des Erwachsenwerdens mit Symbolcharakter in unserer Gegenwartsgesellschaft kennen wir beispielsweise Kommunion, Konfirmation, Jugendweihe oder Führerscheinerwerb, das Erreichen der Volljährigkeit mit Geschäftsfähigkeit oder das Abschließen der Schulausbildung und der Übergang in weiterführende Bildung bzw. in das Arbeitsleben.

KUCKLICK (2001) zitiert Lamb mit der Aussage: *"Nicht biologische Imperative, sondern soziale Konventionen erzeugen die traditionelle Teilung der elterlicher Verantwortung"*¹³. Kucklick erläutert, dass Vater und Mutter über gleiche biologische Kompetenzen verfügen, aber ihre unterschiedlichen Fähigkeiten unterschiedlich nutzen und einsetzen mit der Konklusion: *"Deshalb bewohnen sie im Universum für Kinder verschiedene Galaxien"*. Beobachtungen zur Reaktion von Babys beim Erkennen von Mutter oder Vater ergeben, dass das Baby beim Erkennen des Vaters "Aktion" assoziiert und entsprechend körperlich reagiert. Kucklick führt auch die Laborversuche von Yogman und Brazelton an, die im Ergebnis abwechslungsreiche Stimulationszyklen und den Einsatz des eigenen Körpers als Spielzeug beim väterlichen Spielverhalten beobachten. Aus diesen Erkenntnissen sowie aus den Ergebnissen anderer Untersuchungen schlußfolgern Wissenschaftler mütterspezifischen und väterspezifischen Einfluß auf die kindliche Entwicklung mit der Kategorisierung Frauen beeinflussen eher die "innere Gefühlswelt" mit dem Emotionalitätsaspekt und Männer eher den "äußeren Weltbezug" mit dem explorativen Aspekt.

5. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen für Väter in der Erziehung

Die Berufstätigkeit der Männer anstelle der Familienarbeit wird auch bei der geschlechterideologischen Auseinandersetzung nicht ausgespart. Vereinbarkeit von Familie und Beruf hat zunächst nur den Beigeschmack ein frauenspezifisches Problem zu sein, aber weniger Konfliktpotential für Männer zu bieten. Beim ideologiebehafteten Ansatz der zu Grunde liegenden Konkurrenzbeziehungen wird Familienarbeit gegen Erwerbsarbeit geschlechterspezifisch ausgespielt: Erwerbsarbeit soll asymmetrisch der Familienarbeit übergeordnet sein, wobei die in

¹³ vgl. KUCKLICK 2001, S. 163ff., nach Erkenntnissen der Väterforschung von Parke und anderen sind Väter bis auf das Stillen in der Kompetenz für Pflege und Betreuung biologisch nicht benachteiligt

Familienarbeit eingebundene Frau vom externen Erwerb des Familienunterhalts durch den Mann von dem Mann abhängig ist. Unter moralischen Gesichtspunkten soll Familienarbeit als mütterliche selbstlose Aufopferung gelten und Erwerbsarbeit soll als männliche selbstsüchtige Selbstverwirklichung gelten. Was kann diese Stereotypisierung für die konkrete Umsetzung der Forderungen zu Geschlechterrollentausch und Geschlechtergleichstellung bedeuten? Sind dann berufstätige Mütter ebenso als selbstsüchtig zu betiteln, da sie unter umgekehrten Geschlechtervorzeichen im Zuge ihrer Selbstverwirklichung die Schattenarbeit des ihnen untergeordneten Hausmannes ausbeuten?

Doch, wie die Autorin Cathy Young feststellte: "Für jede Mutter, die aus Hingabe für ein Kind bezahlte Arbeit reduziert, gibt es einen Vater der seine verstärken muss." Und der Psychologe Ross Parke fragt: Wie konnte es passieren, "dass väterliche Erwerbsarbeit weniger als Ausdruck von Liebe für die Familie gewertet wird, sondern allein als Versuch der Männer, ihre Frauen zu dominieren?" Die Frage gewinnt auch dadurch rapide an Brisanz, dass immer mehr Mütter berufstätig sind - muss man ihnen analog nun ebenfalls "Kindesvernachlässigung" vorwerfen? (KUCKLICK 2001: 172)"

Die Familienarbeit sowie die Erwerbsarbeit sind notwendige Bereiche für Sicherung und Fortbestand eines Familienverbundes. Ebenso wie in den Geschlechterbeziehungen besteht auch bei den Arbeitswelten die Chance, die Unterschiede entweder in eine unvereinbare Konkurrenzbeziehung oder in eine ausgleichende Komplementärbeziehung zu setzen. Es mag zunächst dahingestellt bleiben, ob der Ansatz von Vorwürfen und Anklagen gegenüber Männern ein effektiver Ansatz zur gesellschaftlichen Weiterentwicklung darstellt. Sicherlich wird die Bewußtseinsförderung über väterliche Partizipation in der Familienarbeit und väterliche Qualitäten in der kindlichen Entwicklung Männern eine adäquatere Entscheidungshilfe zur Übernahme der aktiven Vaterschaft bieten.

In den vorgehenden Kapiteln wurde erläutert: Dass Väter förderlich für die Entwicklung der Kinder sein können. Dass Väter Potential und Qualitäten für Kinderbetreuung und Kindererziehung haben. Dass Väter an Kinderbetreuung und Kindererziehung beteiligt sein wollen. Dass Väter an Kinderbetreuung und Kindererziehung beteiligt sein sollen. Wo ist also das Problem für die breite gesellschaftliche Umsetzung einer aktiven Vaterschaft ? Und warum ist es notwendig das Problem zu erörtern ?

Das nordrhein-westfälische Familienministerium (GESTERKAMP, NESSBACH, VERLINDEN, 2003) wirbt mit der Kampagne "*Verpass' nicht die Rolle Deines Lebens!*" auf Postkarten und Plakaten sowie mit einer Informationsbroschüre für eine aktive Vaterschaft und ein neues Rollenverständnis bei Männern. Ein Appell wird an die Väter selbst gerichtet, die ihre Rolle bei der Erziehung ihrer Kinder überdenken sollen. Dabei wird die Verantwortung für das Phänomen der Väterabwesenheit den Männern selbst zugeschrieben, die nicht bereit sind, Aufgaben aus dem Bereich der traditionellen Frauenrolle zu übernehmen. Als gesellschaftliche Rahmenbedingungen werden hier die Sozialisation der Männer und männliche Werturteile angesprochen.

Väter sollen nicht länger Zaungast in der Familie sein, sondern eine aktivere Rolle in der Familie einnehmen. Das engagierte Vatersein stellt sich als eine Bereicherung im Leben von Männern dar, als eine Chance, neue Akzente in ihrem Leben zu setzen. Es ist unbestritten, dass sich viele Männer intensiver um ihre Familie und Kinder kümmern möchten. Aber es zeigt sich auch immer wieder, dass der Rollenwandel hin zu einem offensiven Vatersein vor allem

im Kopf stattfindet. Bei der praktischen Realisierung im alltäglichen Handeln hapert es noch ... (GESTERKAMP, NESSBACH, VERLINDEN, 2003).

Die Väter-Kampagne des nordrhein-westfälischen Familienministeriums zielt darauf ab, Väter dazu zu animieren, Elternzeit unter Inanspruchnahme des Erziehungsgeld- und Teilzeitgesetzes für die Betreuung und Erziehung der Kindes bei ihren Arbeitgebern zu beantragen. Dabei wird die Verantwortung für das Phänomen der Väterabwesenheit den gesellschaftlichen-ökonomischen Ungleichbehandlungen zugeschrieben. Als gesellschaftliche Rahmenbedingungen wird der geringere Verdienst der Frauen angesprochen, was dazu führt, dass sich das Familieneinkommen stark reduziert, wenn Väter sich für Elternzeit entscheiden. Als Kompensation wird auf die wichtige Rolle des Vaters in der frühkindlichen Entwicklungsphase hingewiesen.

Warum sollten Väter sich die Elternzeit gönnen?

Vaterschaft ist heute mehr als bloße Zahlvaterschaft. Männer wollen nicht nur das Geld nach Hause bringen, sondern von ihren Kindern auch etwas mitbekommen.

Viele Eltern wünschen sich partnerschaftliche Modelle bei der Kindererziehung. Manche Paare können sich eine geteilte Verantwortung nicht leisten, weil die Frau zu wenig verdient. Für begrenzte Zeit ist es aber in den meisten Familien durchaus möglich, dass auch Männer bei der Arbeit kürzer treten. Eine frühe „Vaterzeit“ ist ein idealer Nährboden dafür, in späteren Entwicklungsphasen einen guten Kontakt zum Kind zu haben – auch wenn Männer dann vielleicht wieder Vollzeit arbeiten.

Langfristig geht es ohnehin weniger um das Nacheinander als um das Nebeneinander von Kind und Karriere (GESTERKAMP, NESSBACH, VERLINDEN, 2003:27).

Das nordrhein-westfälischen Familienministerium führt mit der Bewerbung von aktiver Vaterschaft einen gesellschaftspolitischen Ansatz fort, den bereits zuvor die Bundesregierung begonnen hatte. Die Bundesfamilienministerin Christine Bergmann beschreibt im Vorwort zum Informationsfaltblatt *„Die Rolle des Vaters in der Familie“* veränderte Einstellungen von Vätern hinsichtlich ihrer familialen Rolle und führt ebenfalls die Problematik von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen an.

Die Rolle der Väter in den Familien hat sich im Vergleich zu früheren Generationen sichtbar gewandelt. Heute gibt es immer mehr Väter, die auch verstärkt Erziehungs- und Betreuungsaufgaben wahrnehmen. Sie wollen mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen und stärker am Leben ihrer Kinder teilhaben. Es ist nichts Außergewöhnliches mehr, wenn Väter Kinderwagen durch den Park schieben, wenn sie weinende Kinder trösten oder ihren Nachwuchs wickeln. Viele junge Männer wollen heute Beruf und Familie miteinander in Einklang bringen. Sie spüren, dass ihnen durch die einseitige Fixierung auf den Beruf wichtige Erfahrungen entgehen. Sie wollen sich die Haus und Familienarbeit partnerschaftlich teilen. Leider klaffen Wunsch und Wirklichkeit, Einstellung und Verhalten immer noch deutlich auseinander. Die Ursachen hierfür sind vielfältig, gesellschaftliche Rahmenbedingungen spielen eine große Rolle (FTHENAKIS, MINSEL 2001).

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend BMFSFJ (2002) benennt den väterlichen Wunsch nach Zeit mit der Familie und nach einer aktiven Rolle im Leben der Kinder. Das Ministerium sagt aus, alle Studien würden den Trend bestätigen, dass Väter sich heute weniger als Ernährer, sondern vielmehr als Erzieher ihrer Kinder sehen. Dafür wird die Unterstützung der Gesellschaft und der Wirtschaft benötigt, so stellt das Bundesfamilienministerium fest. Die Vorteile für Arbeitgeber bei der Unterstützung von aktiven Vaterschaftskonzepten und Beteiligung an der Kinderbetreuung werden wie folgt beschrieben:

- festigt die Motivation der Mitarbeiter,
- senkt die Fluktuations- und Krankheitsrate,
- sichert den Qualifikationserhalt,

- reduziert die Kosten für Personalrekrutierung,
- ermöglicht einen flexiblen und multifunktionalen Personaleinsatz,
- erhöht die Arbeitsproduktivität und stärkt so die Wettbewerbsfähigkeit des Unternehmens.

In der sozialen Realität ist jedoch eine ganze Palette an Hemmnissen auf mehreren Ebenen der gesellschaftlichen Strukturen vorhanden, die dem Ausleben einer aktiven Vaterschaft in der Betreuung und Erziehung der Kinder entgegenstehen. Obwohl es Unternehmen gibt, die Väter in Kinderbetreuung dahingehend unterstützen, dass sie eigene spezifische Lösungen mit Elternzeit, Teilzeitmodellen und Telearbeitsmodellen entwickelt haben, so ist dies noch nicht als gesellschaftlicher Durchbruch und allgemeingültiger betriebswirtschaftlicher Standard zu verzeichnen. Das Ergebnis der Väterkampagnen der deutschen Familienministerien ist, dass appellativ- und informationsorientierte Maßnahmen die angestrebte Wirkung in der sozialen Realität nicht vollends erreichen. VASKOVICS und ROST (2002) haben mit ihrer Studie *"Väter und Erziehungsurlaub"* aufgezeigt, dass die bekundete Bereitschaft von Vätern, sich ihren Kindern zu widmen, keine konsequente Entsprechung in ihrem tatsächlichen Verhalten findet. Während in Deutschland die geringe Inanspruchnahme von Elternzeit durch Väter beklagt wird, engagieren sich in Schweden weitaus mehr Väter im Wechsel von der Arbeitswelt in die häusliche Welt. Dabei wird deutlich, dass andere gesellschaftliche Anerkennung und finanzielle und staatliche Förderung, die höhere Beteiligung von Vätern an Pflege und Betreuung der Kinder anregen können.

1999 nutzten Väter 11,6 Prozent der Leistungen der Elternversicherung, der höchste Prozentsatz, den es je gab. Untersuchungen zufolge nehmen jedoch über 50 Prozent der Väter ihr Recht auf bezahlten Elternurlaub während des ersten Lebensjahres des Kindes wahr. Die Aufteilung des Elternurlaubs bei Erkrankung des Kindes ist viel gleichmäßiger auf beide Elternteile verteilt. 1999 wurden 33,6 Prozent der Urlaubstage zur Pflege kranker Kinder von Vätern genommen. Etwa 80 Prozent der Väter machen vom Recht auf Urlaub bei der Geburt des Kindes Gebrauch. Im Durchschnitt nehmen sie neun von zehn Tagen (SCHWEDISCHES INSTITUT 2000: 4).

Vaskovics und Rost bestätigen mit den Untersuchungsergebnissen, dass die finanziellen Gründe der Einkommenseinbußen einer der Hauptursachen für die geringe Inanspruchnahme des Vaterschaftsurlaubs sind. Die Autoren erstellen ein Modell¹⁴, das im Ergebnis ihrer Untersuchungen die Faktoren zusammenfasst, die dem Erziehungsurlaub durch Väter entgegenstehen, beispielsweise auf Mikroebene (individuelle Ebene) Mesoebene (betriebliche Bedingungen/familienstrukturelle Bedingungen) und Makroebene (gesamtgesellschaftlich/gesellschaftspolitisch):

- eigene traditionelle Wertvorstellungen von Geschlechterrollen
- Väter können auf Grund ihres unkonventionellen Rollenverhaltens Stigmatisierung durch die eigene Familie, die Schwiegerfamilie, Nachbarn, Arbeitskollegen erfahren
- pragmatische finanzielle Gründe durch Einkommenseinbußen für den Familienunterhalt durch die Inanspruchnahme von Erziehungsurlaub
- Arbeitgeber können aus pragmatischen betriebswirtschaftlichen Erwägungen Erziehungsurlaub für Väter

¹⁴ vgl. VASKOVICS und ROST (2002), S.19

Der Aspekt der finanziellen Einbußen bei Wahrnehmen der Elternzeit ist auch durchaus dem für die gesamtgesellschaftliche Familienpolitik verantwortlichen Bundesfamilienministerium bewusst:

Positive Erfahrungen werden dort gemacht, wo eine Verringerung der Kosten durch eine relativ gut bezahlte, aber kurze Elternzeit in Kombination mit einer gut ausgebauten Kinderbetreuung erreicht wird. Die Regelung in Deutschland ist unbefriedigend, weil sie für den Elternteil mit dem höheren Einkommen, in der Regel den Vater, nicht attraktiv ist. In Schweden ist etwa ein Drittel der Elternzeit mit einem Lohnausgleich abgesichert, und die Resonanz bei Vätern ist deutlich größer als in Deutschland.

Wer arbeiten möchte, der soll es können, wer bei den Kindern bleiben möchte, dem soll es möglich sein. So wie den Müttern eine Möglichkeit auf „mehr Beruf“ eingeräumt werden muss, sollte den Vätern die Chance für „mehr Familie“ eingeräumt werden. In Deutschland ist bei 52 Prozent der Paare mit Kindern unter sechs Jahren ausschließlich der Mann erwerbstätig, obwohl dieses nur bei sechs Prozent das gewünschte Erwerbsmuster ist. Bei 16 Prozent der Paare sind beide Partner vollzeitig beschäftigt, gewünscht wird dies von 32 Prozent. Die Diskrepanzen zeigen, dass die notwendige Balance von Familie und Erwerbsarbeit nicht gegeben ist (SCHMIDT, RÜRUP2003).

Vaskovics und Rost arbeiten mit ihrer Untersuchung die Vorbehalte von Arbeitgebern heraus, die sich in der Mehrheit (knapp zwei Drittel) gegen Erziehungsurlaub für Männer aussprechen. Aus Sicht der befragten Arbeitgeber ergeben sich unter anderem folgende Meinungsbilder¹⁵:

- das Handling von Elternzeitmodellen ist ein Kostenfaktor, u.a. durch Umverteilung der Arbeitslasten und durch Rekrutierungs-, Einarbeitungs-, Verwaltungsaufwand von Ersatzkräften
- je höher die Qualifikation der Berufsposition der durch Erziehungsurlaub entstandenen Personallücke ist, desto ablehnender ist die Arbeitgeberhaltung
- Elternzeitmodelle beeinträchtigen die berufliche Karriereentwicklung

Zwar lautet die offizielle Losung eher, dass das Geschlecht bei der Zustimmungsneigung für den Erziehungsurlaubnehmer weniger eine Rolle spielen würde. Die Untersuchungsergebnisse zeigen jedoch auf, dass bei kleineren Privatunternehmen, insbesondere im männerdominierten Handwerk, bei Leitungs- und höherqualifizierten meist männlich besetzten Positionen, eine *vätergerechte* Personalpolitik aus betrieblicher Sicht nicht gerade wünschenswert ist. Vaskovics und Rost schlußfolgern daraus: *"Indirekt kamen damit über die berufliche Position geschlechtsspezifische Faktoren letztendlich doch zum Tragen."* Zusammenfassend könnte diese Haltung der fokussierten pragmatisch-betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkte auch als Geschlechterdiskriminierung gegenüber Männern verstanden werden, die auf Grund ihres Geschlechts und der Unterwerfung unter die traditionell geschlechterspezifische Arbeitsteilung somit letztendlich auf die möglichst lange und effiziente Ausbeutung ihrer Arbeitskraft in ihren Lebensplangestaltungen reduziert werden können.

Der gesamtgesellschaftliche und gesellschaftspolitische Hemmschuh für eine aktive Vaterschaft mit Kindererziehung und -betreuung sowie Hausarbeit widerspricht den kulturellen Wertvorstellungen von Männlichkeit, was Vaskovics und Rost treffend wie folgt beschreiben:

¹⁵ vgl. VASKOVICS (2002), S. 148, Tabelle des Staatsinstituts für Familienforschung Bamberg 1998 zu erschwerenden bzw. erleichternden Voraussetzung für Männer im Erziehungsurlaub aus Sicht der Arbeitgeber

Die Entscheidung eines Mannes, Erziehungsurlaub in Anspruch zu nehmen, tangiert das Verständnis der traditionellen und immer noch weit verbreiteten Vaterrolle. Nach diesen Rollenvorstellungen sind Männer vorrangig für diejenigen für die Familie wichtigen außerfamilialen Ressourcen zuständig, die die Familie nicht selbst erzeugen kann und die daher erschlossen werden müssen, wie beispielsweise Einkommen, Bildungsmöglichkeiten, Güter des täglichen Bedarfs, Konsumgüter etc. In ihrer Rolle als Ernährer sind Männer somit in erster Linie für die materielle Versorgung des Kindes und für die Gestaltung der auf die kindliche Situation einwirkenden unmittelbaren Wohnbedingungen, Bedingungen schulischer und beruflicher Bildung und Weiterbildung, der Freizeit etc. verantwortlich. Komplementär zu dieser Vaterrolle beinhaltet die Mutterrolle stärker solche Kompetenzen, die sich auf das Binnenverhältnis der Familie richten, wie beispielsweise die Fähigkeit der emotionalen Zuwendung, der Konfliktlösung und somit der Integration der Familie. Dieses Verständnis von der Vater- und Mutterrolle ist nach wie vor so fest in der Kultur der deutschen Gesellschaft verankert, daß eine Abweichung von ihr im sozialen Kontext „legitimationspflichtig“ ist und explizit oder implizit sanktioniert wird, beispielsweise durch die Reaktionen von Nachbarschaft, Verwandtschaft, Freundeskreis und im Betrieb. Männer, die beabsichtigen „in den Erziehungsurlaub zu gehen“ und dadurch zeitweilig die Ernährerrolle nicht wahrzunehmen, geraten somit unter Legitimationsdruck und in einen Interrollenkonflikt. Die Entscheidung von Männern für den Erziehungsurlaub kommt daher einer Entscheidung gegen bestimmte Normen der traditionellen, kulturell in unserer Gesellschaft verankerten Vaterrolle gleich (VASKOVICS 2002:16).

Während einerseits das Verhalten der Väter und ihr mangelnder Veränderungswillen angesprochen werden und nach den Gründen gefragt wird, warum sich bei den Männern lange nichts bewegt hat, fehlen gleichzeitig die Erklärungen warum das Festhalten an starren Rollenbildern, familien- und vaterschaftsfeindlichen Arbeitsstrukturen durch entgegengesetzte Bewusstseinsbildung von einer politischen Lobby nicht in Angriff genommen wurde. Nicht nur am Beispiel Österreichs, sondern auch am Beispiel Schwedens¹⁶ kann aufgezeigt werden, dass explizite Ansätze durch staatliche Unterstützung und Förderung möglich sind, in denen beispielsweise die Geschlechterforschung nicht nur aus weiblicher Perspektive betrieben wird, sondern bei denen der Trend und verstärktes Interesse für die Männerforschung aufgegriffen und weiterentwickelt werden.

Projekte und Maßnahmen mit dem Ziel die Anzahl der Männer in den weiblich dominierten Berufen zu erhöhen, zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Männer, zur Weiterentwicklung eines Verständnisses für eine generelle Veränderung der Arbeitsgesellschaft hinsichtlich einer Beseitigung der sozialen Ungleichheit zwischen den Geschlechtern und Arbeitswelten könnten auch in Deutschland für günstigere gesellschaftliche Rahmenbedingungen einer konstruktiven Weiterentwicklung des Vaterbildes und der Vaterfunktionen sorgen.

¹⁶ 1997 bewilligte die Regierung dem Zentrum für die Gleichstellung der Geschlechter an der damaligen Hochschule von Karlstad finanzielle Unterstützung für eine Bestandsaufnahme der nationalen und internationalen Forschung über Männer. In Schweden wurden männliche Rollen und die Gleichstellung der Geschlechter auch auf internationaler Ebene diskutiert. 1995 fand eine nordische Konferenz über Männerfragen in Stockholm statt. Ergebnis der Konferenz war ein Bericht mit dem Titel Towards New Masculinities (In Richtung neue Männlichkeiten). Die schwedische Regierung steuerte zur Vierten Weltfrauenkonferenz in Peking, 1995, eine Anthologie mit dem Titel Men on Men (Männer über Männer) bei. In diesem Buch legen acht schwedische Männer ihre Sicht zu Genusfragen und Elternschaft dar. Abgesehen von der Bewilligung von Mitteln für einige wenige Provinziallandtage zur Unterstützung von Projekten über Männer und Gleichstellung, hat die Regierung Mittel für ein Zweijahresprojekt bereitgestellt, das Hindernisse für das Engagement der Männer für Gleichstellungsarbeit feststellen sowie Maßnahmen schaffen soll, die ergriffen werden müssen, um Männer für eine solche Arbeit zu gewinnen und sie zur Teilnahme an Konferenzen und der öffentlichen Debatte zu bewegen (SCHWEDISCHES INSTITUT 2000:4).

6. Schlußbemerkungen und Kommentare

Zusammenfassend soll noch einmal die Entwicklung von Väterbildern und Väterfunktionen vor dem Hintergrund der einzelnen Einflußfaktoren auf Mikro-, Meso- und Makroebene in einem tabellarischen Modell zusammengefasst werden.

OBJEKTBEREICH	ENTWICKLUNGSPROZESSE UND WERTEWANDEL	
	VON	ZU/NACH/BIS/MITTELS
<i>Ökonomie</i>	Agrargesellschaft	Industrialisierung/ Urbanisierung
<i>Religion</i>	starker religiöser Einfluß auf gesellschaftliche Ordnung und individuelle Lebensplangestaltungen	Bedeutungsverlust religiöser Ordnungskraft auf gesellschaftlicher und individueller Ebene
<i>Staatspolitik</i>	Monarchie/Diktatur	Demokratisierung
<i>Gesellschaftspolitik</i> <i>Rechtspolitik</i>	Nur-Männerrechte-Demokratie	Etablierung von Frauenrechten und Kinderrechten im Demokratieverständnis
<i>Arbeitspolitik</i>	Ganzes Haus	Trennung von Reproduktionsbereich und Produktionsbereich
<i>Arbeitswelten</i>	Primärsektor	steigende Anteile des Sekundär- und Tertiärsektors
<i>Bildungspolitik</i>	Männerdomäne	steigender Frauenanteil bei Bildungsabschlüssen
<i>Arbeitsmarktpolitik</i>	Männerdomäne	steigender Frauenanteil in Berufspositionen und außerhäuslicher Erwerbstätigkeit
<i>Familiensoziologie</i>	Großfamilie, Mehrgenerationenfamilie	Kleinfamilienbildung, Bedeutungsverlust der Institution Ehe, Entstehung Alternativmodelle der Kleingruppenbildung, Entwicklung außerfamiliärer Kinder- und Altenbetreuung
<i>Männer- und Väterpolitik</i>	Väterdeprivation z.B. kriegsbedingt, berufsbedingt	steigende Väterpartizipation bei Familienarbeit, Kindererziehung und -betreuung
Entwicklungsprozesse und Wertewandel wirken auf	 VÄTERBILDER UND VÄTERFUNKTIONEN	

Tabelle 2 - Einflußfaktoren auf Väterbilder und Väterfunktionen

Das tabellarische Modell zeigt: Der "Vater" ist mittendrin in der Gesellschaft und ihren Wandlungsprozessen. Im Zuge der Industrialisierung und Urbanisierung verändern sich die Arbeitswelten und Familienformen. In der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung wird die totalitäre despotische Gesellschaftsorganisation sequentiell demokratisiert. Nach Einführung von Frauenrechten und Kinderrechten in das Konzept einer demokratischen Gesellschaft, verändern sich die juristischen Positionen von Frauen und Kindern, aber auch von Männern. Durch Technologisierung und Globalisierung verlagern sich die Schwerpunkte der Erwerbsarbeit im Primärsektor der Rohstoffgewinnung hin zu Produktion und Dienstleistung, wobei die Inanspruchnahme körperlicher Kraft und Belastung sinkt. Es findet eine Aufspaltung in den innerfamilialen und außerfamilialen Arbeitsbereich statt, die zunächst auch eine geschlechterspezifische Arbeitsteilung zur Folge hat. Mit dem steigenden Frauenanteil in Ausbildungsabschlüssen und beruflichen Positionen, auch gerade höher besetzten Positionen, wird geschlechtsunabhängige egalitäre Einkommensicherung zur Familiernahrung erreicht und der Männeranteil an Familienarbeit erhöht. Gegenwärtig wollen gesellschaftspolitische Forderungen den Frauenanteil an außerhäuslicher Erwerbsarbeit und den Männeranteil an Hausarbeit, Betreuung und Erziehung der Kinder weiter ausbauen.

Die Gegenüberstellung der unterschiedlichen Ansichten und Bewertungen von Väterbildern und Väterfunktionen in der vorliegenden Hausarbeit hat gezeigt, dass die aktive Beteiligung von Vätern an Betreuungs- und Erziehungsaufgaben auf mehreren Ebenen positive Auswirkungen haben kann.

- Aktive Vaterschaft kann positive Wirkung in Richtung Kind entfalten mit der generellen Förderung der kindlichen Entwicklung und der Förderung der Geschlechteridentität.
- Aktive Vaterschaft kann positive Wirkung in Richtung männliche Identität entfalten mit der Förderung der sozialen Kompetenzen und der Erhöhung der Selbstzufriedenheit durch aktive Elternschaft und Mehrbeteiligung am Familienleben.
- Aktive Vaterschaft kann positive Wirkung in Richtung sozialer Mikro-Ebene der Familie entfalten mit der Entlastung der Frau und dem Ausgleich bei Pflege und Betreuung im häuslichen Bereich.
- Aktive Vaterschaft kann positive Wirkung in Richtung sozialer Makro-Ebene der Gesellschaft entfalten mit der Erbringen von Betreuungsleistung, so dass Frauen mehr Erwerbsleistung vollbringen können und die Gleichstellung der Frau im öffentlichen Bereich erhöht wird.

Wenn das Vaterschaftskonzept wie zuvor erläutert eher ein sozio-kulturelles Produkt ist, lassen sich durch Bildung und Erziehung entsprechend der Rollenerwartung an den Vater auch andere Rollenverständnisse bei Männern und Frauen fördern. Dazu stehen die verschiedenen Sozialisationsinstanzen zur Verfügung, die für verschiedene Informations- und Trainingsmaßnahmen zur Vaterfunktion in Struktur und Dynamik von Familie genutzt werden können. Hinsichtlich einer gesamtgesellschaftlichen Bewußtseinsänderung und gesellschaftspolitischen Veränderung durch stättlich gesteuerte Anregungs- und Lenkungsprozesse stehen die institutionalisierten staatlichen Instrumente z.B. in Form der Familienministerien zur Verfügung.

6.1 Vaterförderungs-Maßnahmen in der Sekundärsozialisation

Die Forderung für eine positive männliche Vorbildfunktionen durch Erhöhung der Männerquote in Früherziehung an Kindergarten und Grundschule gibt es schon länger, ohne eine politische Umsetzung mittels einer konsequenten Einführung von Männerquoten in den von Männern unterbesetzten Berufsbereichen.

In der Sozialisationsinstanz Schule selbst kann es Möglichkeiten geben, im Lehrangebot der traditionellen geschlechterspezifischen Arbeitsteilung mittels Bewußtseinsänderung entgegen zu wirken, beispielsweise mit Veränderung der Lehrpläne für eine verbesserte Vorbereitung der Kinder auf die Aufgaben und Verantwortung in der Familie, der Vermittlung eines Gleichgewichts von außerhäuslichen und häuslichen Arbeitsbereichen für beide Geschlechter. Einen Ansatz bilden schon die Angebote von Werkunterricht und Hauswirtschaft für Jungen und Mädchen.

Parallel zur feministischen Forderung, die Darstellung von Frauen und weiblichen Tätigkeitsbereichen in Schulbüchern zu ändern, kann auch die Weiterentwicklung der Darstellung von Männern und Vätern mit ihren Tätigkeitsbereichen den Kindern andere Väterbilder vermitteln. Papa muss nicht nur als Feuerwehrmann, Astronaut, Soldat und Politiker in Erscheinung treten, sondern Papa kann auch kochen und die Wäsche machen, während Mama gerade in der Einfahrt das Auto repariert, damit sie Montag wieder zur Arbeit in die Stadt fahren kann.

Die feministische Forschung hat erst zur Geschlechterforschung geführt und dabei auch die Erkenntnisse hervorgebracht, dass Geschlechterrollen unabhängig vom biologischen Geschlecht als soziale Konstrukte zu betrachten sind. Neben der Erziehung als bewußte Einflußnahme spielt auch die Sozialisation als unbewußte Einflußnahme eine Rolle. Der Charakter dieser oberflächlich mittelbaren Einflußnahme zählt nicht nur das Verhalten und Vorleben von Eltern, Gleichaltrigengruppe und Gleichgeschlechtlichengruppe, sondern auch gerade im Medien- und Informationszeitalter für die Medien selbst. Mediale Geschlechterrollen-Präsentation und Geschlechter-Vorbilderangebote spielen eine wichtige Rolle bei der Konstruktion und der Wahrnehmung von Geschlechterrollenerwartungen. Hierbei werden einerseits Projektionen zukünftiger Wunschbilder und andererseits gesellschaftliche Entwicklungen der Geschlechterrollen präsentiert. Während das Fernsehen beispielsweise längst eine breite Palette an verschiedenen Charakteren in Rollen von Kommissarinnen, Action-Heldinnen, Nachrichtensprecherinnen, Politik-Moderatorinnen, Kriegsberichterstatterinnen, etc. anbietet, fehlen derzeit noch von den Medien in derselben Konsequenz propagierte Väterbilder. Der Einzug der Frauen in zuvor von Männern besetzte öffentliche Domänen scheint weniger ein Problem zu sein, während der Einzug von Männern in zuvor von Frauen besetzte nicht-öffentliche Domänen wenn dann eher im Format von Comedy präsentabel erscheint. Eine ernsthafte regelmäßige Auseinandersetzung über Männern in männer-atypischen Rollen und Männer-Lebenswelten scheint beispielsweise parallel zum Format von Frauen-Magazinen Schwierigkeiten zu bereiten, um eine Institution auf einem Fernsehsendeplatz zu werden. Diese Art von Format könnte Identifikationsprofile, Informationsaustausch, Unterhaltung über den Themenbereich von Männern in der Erziehungs-, Betreuungs- und Pflegearbeit, d.h. Bereichen die zuvor als weiblich besetzte Domänen deklariert waren, wie Kindergärtner, männliche Hebamme, etc. transportieren.

6.2 Rechtliche Gleichstellung von Männern in den traditionell atypischen Bereichen von Erziehung, Betreuung und Pflege

Ebenso wie die rechtliche Benachteiligung von Frauen legislativ und institutionell thematisiert und Gleichstellung angestrebt wird, ist es notwendig, die rechtliche Benachteiligung von Männern politisch und juristisch zu thematisieren, um der Diskriminierung von Männern bei der Übernahme atypisch männlicher Lebensplangestaltungen zu begegnen und entsprechend Abhilfe zu schaffen.

Im Bereich der Geschlechterdiskriminierung lässt sich folgende Tendenz hinsichtlich Diskriminierungsziel und Diskriminierungsstrategie anhand der angeführten Rechtsprechungsbeispiele lokalisieren: Während Frauen eher in den Bereichen des Beschäftigungszugangs, der Entlohnung und des Aufstiegs im Berufsleben auf Grund ihres Geschlechtes diskriminiert werden, erfahren Männer eher Diskriminierungen auf Grund ihres Geschlechtes im Bereich der sozialen Sicherung sowie in Rollengestaltungen und Lebensplangestaltungen hinsichtlich der Bereiche Betreuung, Pflege und Erziehung. Dies lässt sich auf die Geschlechterrollenstereotypisierung zurückführen, in der Männer grundsätzlich die außerfamiliale bezahlte Erwerbsarbeit mit Ernährer- und Versorgerrolle übernehmen, aber nicht die unbezahlte Kinderbetreuungs- und Erziehungsarbeit im häuslichen Nahbereich mit der Versorgenrolle, die im traditionellen Rollenmodell eher den Frauen vorbehalten bleibt. Verkürzt gesagt und abgeleitet von der männlich-biologisch defizitären Gebäh-Ausstattung hinsichtlich der Reproduktionsfähigkeit, ist dem Mann auf Grund seines Geschlechts die Rolle vorbestimmt, dem Staat als Arbeiter und Soldat zu dienen. Die Diskriminierung auf Grund des Geschlechts als Phänomen in der sozialen Wirklichkeit ergibt sich aus diesem überholten Verständnis der Geschlechterrollen, das mit den abweichenden konkreten Lebensplangestaltungen in Gesellschaft und Arbeitsleben kollidiert (UHL 2004: 17ff).

Beispiele aus dem Europarecht zeigen auf, dass zur Gleichberechtigung des Mannes gesellschaftliche Veränderung der Geschlechterrollenwahrnehmung und politische Initiativen zur Veränderung der Rahmenbedingungen notwendig sind. Beispiele der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofes (EUGH) der Europäischen Union in Luxemburg sind:

Beispiel 1) Der EUGH urteilt, dass eine belgische Verordnung zur Befreiung von Sozialversicherungsbeiträgen bei geringen Einkünften für verheiratete Frauen, Witwen und Studenten auch auf verheiratete Männer oder Witwer anzuwenden ist, und dass eine ausschließende Regelung Männer diskriminiert.¹⁷

Beispiel 2) Der EUGH urteilt, dass die nationale französische Regelung einer Nicht-Anrechnung von Kindererziehungszeiten für die Pensionsansprüche bei Männern eine Ungleichbehandlung und somit eine Diskriminierung von Männern darstellt.¹⁸

Auch der Deutsche Juristinnenbund kritisiert, dass die Benachteiligung von Männern und Vätern bei der Kindererziehung gleichzeitig eine direkte Benachteiligung der Frau durch die direkte Reduzierung auf Mutterschaft unter dem Vorzeichen der traditionellen Geschlechterrollen ist.¹⁹

"So sinnvoll es erscheint, für alle Personen mit Familienpflichten einen finanziellen Ausgleich für berufliche Nachteile auch nach dem aktiven Dienstverhältnis zu schaffen, **"perpetuiert die Ansicht des Generalanwalts das überkommene Rollenbild der Frau, die als Mutter selbstverständlich die Familienpflichten allein zu übernehmen hat"**, erklärt die stellvertretende Vorsitzende des

¹⁷ vgl. BISCHOF (1996), S. 75: EuGH Rs 373/89 Urteil vom 21.1.1990, Mitteilungsblatt Nr. 25/90 Seite 2

¹⁸ vgl. EUROPÄISCHER GERICHTSHOF (2001), Urteil des Gerichtshofes in der Rechtssache C-366/99, Joseph Griesmar ./. Französische Republik

¹⁹ vgl. DEUTSCHER JURISTINNENBUND (2001)

Deutschen Juristinnenbundes Margret Diwell. Der bundesdeutsche Gesetzgeber stellt denn auch Familienförderung jeglicher Art Müttern und Vätern zur Verfügung. Es ist das erklärte Ziel z.B. des Bundeserziehungsgeldgesetzes, Vätern die Übernahme von Familienpflichten durch finanzielle Anreize zu bewegen. Wenn diese "neuen" Vätern dann nicht in den Genuss der erhöhten Pension kommen, wird letztlich den Frauen ein schlechter Dienst erwiesen.

Die Beobachtung, dass Mütter eher Karriereeinbußen erleiden als kinderlose Frauen, mag zutreffen, allerdings haben sie berufliche Nachteile nicht allein deshalb, weil sie Kinder haben, sondern weil sie diese betreuen und erziehen und deshalb Schwierigkeiten mit der Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Familienarbeit haben. Nicht richtig ist aber die vom Generalanwalt bemühte Erfahrung, dass es Vätern anders ergeht, wenn sie Familienpflichten übernehmen. Dazu gibt es noch viel zu wenig Väter, die Elternurlaub in Anspruch nehmen oder ihre Karrierebestrebungen zugunsten übernommener Familienpflichten zurückstellen. Hingegen gibt es durchaus Väter, die gemeinsam mit der Mutter Familienpflichten wahrnehmen. Eine pauschale Betrachtungsweise, orientiert an dem überkommenen Rollenbild der Frau als Mutter, verbietet sich daher.

Würde der EuGH den Schlussanträgen folgen, wäre es noch schwieriger für Frauen, die Gesellschaft zum Umdenken zu bewegen und Männer zu "neuen" Vätern zu machen. Erst durch ein geändertes Rollenverständnis der Geschlechter lassen sich berufliche Nachteile durch Familienpflichten vermeiden; soweit es sie aber gibt - gegenüber kinderlosen Ehepaaren -, muss der Gesetzgeber jedem Elternteil, das Familienpflichten übernimmt, berufliche Nachteile ausgleichen (DEUTSCHER JURISTINNENBUND (2001))."

Beispiel 3) Der EUGH urteilt, dass das französische Beamtenpensionssystem mit der Verweigerung des sofortigen Eintritts in den Ruhestand bei Männern - vor dem Hintergrund der Pflegebedürftigkeit des Lebenspartners - eine Ungleichbehandlung und somit eine Diskriminierung von Männern darstellt.²⁰

Während sich die Beispiele des EUGH auf die wirtschaftlichen sozialpolitischen Benachteiligungen von Männern und Vätern im Rahmen der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft beziehen, stellt der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) des Europarates in Straßburg die moralischen Werteverletzungen internationaler Rechtsnormen in Form von Verletzungen der Europäischen Konvention zum Schutze von Grundfreiheiten und Menschenrechten (EMRK) fest. In der Rechtsprechung des EGMR werden unter anderem Verletzungen des Rechts auf ein faires Verfahren, der Achtung des Familienlebens und des Diskriminierungsverbotes durch juristische Behörden in der Praxis der deutschen Familienrechtsprechung festgestellt, die sich auf die praktizierten Benachteiligungen der sozialen Position von Trennungs- und Scheidungsvätern in Verfahren zu Sorgerecht und Umgangsrecht beziehen.²¹

Nicht nur aus der Verletzung von internationalen Rechtsnormen ergibt sich eine Verpflichtung zum Tätigwerden der politischen Verantwortungs- und Entscheidungsträger hinsichtlich einer innerstaatlichen Anpassung und Sicherstellung von Abhilfemaßnahmen, sondern auch aus dem innerstaatlichen Gesetzgebungsverfahren heraus, wie beispielsweise über den Weg des Petitionsausschusses, der dem Bürger offen steht. Ein Beispiel dafür ist das beim Petitionsausschuss des Deutschen Bundestages anhängige Petitionsverfahren

²⁰ vgl. CURIA (2001): Rs. C-206/00. Henri Mouflin ./. Recteur de l'académie de Reims.

²¹ vgl. z.B. CASE OF ELSHOLZ v. GERMANY, 13/07/2000, 25735/94; CASE OF SUESS v. GERMANY, 40324/98, admissibility decision; CASE OF SOMMERFELD v. GERMANY, 11/10/2001, 31871/96; CASE OF HOFFMAN v. GERMANY, 11/10/2001, 34045/96; CASE OF SAHIN v. GERMANY, 11/10/2001, 30943/96; CASE OF NIEDERBÖSTER vs. GERMANY 27/02/2003, CASE OF SOMMERFELD v. GERMANY / CASE OF SAHIN v. GERMANY, Grand chamber judgment 08/07/2003; CASE OF GÖRGÜLÜ v. GERMANY, 26/02/2004, 74969/01

gegen die Benachteiligung von Vätern in der Familienpolitik hinsichtlich der Anrechnung von Kinderbetreuungszeiten für einen Mann bei der Anerkennung der gesetzlichen Rentenversicherung.

Dies ist eine Ungerechtigkeit gegenüber dem Engagement von Vätern. Auch wenn die momentanen Zahlen nur von einem geringen Anteil der Elternzeit nehmenden Väter sprechen, hätte man hier ein Signal setzen müssen, um mehr Väter zur Übernahme von Elternzeit zu motivieren (EICHORN 2003).

Eine konsequente politische Aufarbeitung männer- und väterpolitischer Angelegenheiten als fester Bestandteil einer Gleichstellungspolitik in der Familienpolitik mit der Komplementärbeziehung zur Frauenpolitik steht noch aus, ist aber erstrebenswert.

6.3 Institutionalisierte männer- und väterspezifische Gesellschaftspolitik

Den feministischen Forderungen, die sich in gesellschaftspolitischen Programmen wiederfinden, dass Männer ihr Rollenverhalten reflektieren und ausgehend von sich selbst ändern sollen, fehlen konkrete Umsetzungsschritte zur Unterstützung dieses eingeforderten Wandlungsprozesses wie beispielsweise staatlich in der gesellschaftlichen Breite geförderte Väterquote, Männer- und Väterberatungsstellen und Väter(weiter)bildung. Dass dies möglich ist, zeigen die bereits vorhandenen konkreten staatlichen Umsetzungen mit Einstellungsrichtlinien und finanziellen Förderungen. Eine offizielle Quotenregelung und frauenspezifische (Weiter-)Bildungsmaßnahmen in Männerdomänen haben dazu geführt, dass die Gleichbehandlung der Frau im öffentlichen Erwerbsbereich ernster genommen wird und die Präsenz von Frauen in bis zuvor unbesetzten Positionen erhöht worden ist. Wenn von den Familienministerien, wie zuvor aufgeführt, mittels der appellativ- und informationsorientierten Väterkampagnen Kompetenzen des männlichen Mitarbeiters durch aktive Vaterschaft gefördert und erhöht werden können, dann verwundert es doch, dass in Stellenausschreibungen nicht solche Einstellungskriterien zu lesen sind wie: *"Unter Berücksichtigung der Richtlinie zur Erhöhung der Väterquote bevorzugen wir Männer die bereits Elternzeit genommen haben oder beabsichtigen, sich vertraglich für die Inanspruchnahme von Elternzeit zu binden."* Dazu fehlt jedoch der konsequente Umsetzungsschritt auf der Makro-Ebene parallel in Form von Erstellung und Akzeptanz der Richtlinien zur Frauenförderung per Frauenquote auch die Erstellung und Akzeptanz der Richtlinien zur Väterförderung per Väterquote zu implementieren. Dies würde die logische und konsequente Folge für den stattgefundenen Wandel auf der gesellschaftlichen Makro-Ebene sein, den VASKOVICS und ROST (1999) anführen, da *"Erziehungsurlaub mittlerweile auch für Väter eine wählbare Alternative"* ist und Männer den Wunsch aussprechen, Erziehungsurlaub zu nehmen.

Eine moralische Anerkennung und Förderung mit gesamtgesellschaftspolitischer Signalwirkung könnte sein, wenn *Männer* gleichwertig explizit als Bestandteil der Familie in der offiziellen Benennung des *Bundesministeriums für Familie, Senioren,*

Frauen und Jugend aufgeführt würden.²² Derartige Bestrebungen wurden bis jetzt weder vom Bundesfamilienministerium noch vom Deutschen Bundestag unterstützt. Dies kann darauf zurückzuführen sein, dass angesichts des in den vorhergehenden Kapiteln angeführten Verständnisses der geschichtlich neueren Errungenschaft *Demokratie impliziert Frauenrechte* nunmehr die hochhoffizielle Einbeziehung des *Mannes in familienpolitische Angelegenheiten* als Verlust, Bedrohung oder rückwärtsgewandte Entwicklung missverstanden werden mag, was aber gleichzeitig den feministisch-gesellschaftspolitischen Forderungen zur Weiterentwicklung des Männlichkeitsverständnisses widersprechen würde. Zwar mag unter Umständen die Entmachtung des Patriarchen und Familiendespoten sowie die Vertreibung des Vaters aus der Familie als radikalfeministischer historischer Sieg gefeiert werden, nur kann dies auch gleichzeitig den eigenen Zielsetzungen einer Domestizierung des Mannes widerprechen.

Eine Anlauf- und Koordinierungsstelle in Form von männer- und väterpolitischen Abteilungen bei den Familienministerien würde der Forderung nach Selbstreflexion und Neu-Orientierung der Männer und Väter strukturelle Unterstützung bieten. Ein Beispiel, dass dies möglich ist, zeigt das Österreichische Familienministerium mit der Bezeichnung *Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz*, das bereits über eine eigene *Männerpolitische Grundsatzabteilung*²³ verfügt. Ähnliche Bestrebungen, eine männer- und väterpolitische Abteilung beispielsweise beim *Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend* zu etablieren, wurden bisher vom Bundestag und dem Bundesfamilienministerium nicht unterstützt.²⁴

Abschließend soll auch unter erzieherischen Gesichtspunkten (vgl. dazu auch Ausführungen in Kapitel "*4.1 Prinzipien und Aspekte der Erziehung*") näher betrachtet werden, wie und warum es einer Familienministerin möglicherweise Kopf- und Bauchschmerzen bereiten kann, männer- und väterpolitische Angelegenheiten in

²² vgl. u.a. Petitionsverfahren beim Deutschen Bundestag Pet-3-14-17-2160-042096, Aus der Beschlussempfehlung nach Einholung der Stellungnahme des Bundesfamilienministeriums ohne Männer im offiziellen Titel: "Des Weiteren schlägt der Petent vor, das BMFSFJ in Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen, Männer und Jugend umzubenennen." "Soweit der Petent eine Umbenennung des BMFSFJ fordert, weist der Ausschuss darauf hin, dass er sich bereits mit einer sachgleichen Zuschrift befasst hat und der Bundestag seiner Empfehlung, das Petitionsverfahren abzuschließen, gefolgt ist. Aufgrund der Eingabe des Petenten sieht der Petitionsausschuss keine Veranlassung sich nunmehr für eine Umbenennung des BMFSFJ auszusprechen."

²³ Die männerpolitische Grundsatzabteilung zur Koordinierung von männer- und väterpolitischen Angelegenheiten in der Sektion VI, Abteilung V/6, des Bundesministeriums für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz besteht seit 2001. Damit werden im Sinne einer ganzheitlichen Geschlechterpolitik vermehrt männerpolitische Themen ins Blickfeld gerückt. Zu den Schwerpunkten der Arbeit der Abteilung V/6 gehören die Forschung und Gesetzesbegutachtungen hinsichtlich männerrelevanter Themen. Hauptaugenmerk wird auf die Vergabe von Studien in den der Abteilung zugewiesenen Bereichen gelegt. Zudem werden weitere Projekte unterstützt (Besuchsbegleitung) und gefördert (Männerberatungsstellen). Die Abteilung V/6 dient auch als Ansprechpartner für Männerberatungsstellen, Männerinitiativen etc.

URL: <http://www.bmsg.gv.at/cms/site/liste.html?channel=CH0132>

²⁴ vgl. Petitionen an den Petitionsausschuss des deutschen Bundestag Pet-3-14-17-2160-042096 und Pet-3-15-17-2160-002657 zur Einrichtung eines "Papa-Kind-Tipi" zum Schutz von Männern und Kindern gegen Diskriminierung, Gewalt und Ausbeutung beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

ihr Familienministerium und damit symbolisch den Mann familienpolitisch-konsequenterweise als gleichwertigen Partner in die Familie zu integrieren.

Wie in den vorhergehenden Kapiteln angeführt gibt es zwar von den Familienministerien bei Länderegierungen und bei der Bundesregierung Väterkampagnen schwerpunktmäßig ausgerichtet als Bewußtseins- Informationskampagnen bzw. Werbekampagnen für eine aktive Vaterschaft. Die konsequente Anerkennung auf gesamtgesellschaftlicher Makro-Ebene und die staatliche Beförderung der Väter-Belange durch strukturell-institutionelle und finanzielle Unterstützung hinsichtlich der Beförderung eines Wandlungsprozesses der männlichen Geschlechterrollen und der gesamtgesellschaftlichen Verhältnisse steht aber definitiv noch aus.

Wenn die Emanzipation der Männer die beste Frauenpolitik ist, wie Sie eben sagten: Wie sieht denn Ihre Männerpolitik aus?

Dass Kinder in den ersten 10 Jahren ihres Lebens fast ausschließlich mit Frauen zu tun haben, ist in der Tat grundverkehrt. Wir werden die Väterkampagne von Christine Bergmann fortsetzen und klar machen, dass das Leben mit Kindern keine Zumutung ist. Sondern bunter, vielfältiger, reicher als das von rein berufsorientierten Männern. Ich hätte keine Sekunde meines Lebens jemals ein Mann sein wollen.

Ist es also Zeit für einen Männerbeauftragten?

Nein, noch nicht. Ich sehe die Männergruppen mit Wohlgefallen, die sich nicht mehr nur beleidigt als Scheidungsoffer definieren, sondern andere Lebensvorstellungen für Männer propagieren. Aber einen Beauftragten brauchen wir noch nicht (Ich wollte nie ein Mann sein, Interview Heide Oestreich mit Bundesfamilienministerin Renate Schmidt, TAZ, 16. Dezember 2002)

In der sozialen Realität wurde die Väterkampagne entgegen den Aussagen von Bundesfamilienministerin Renate Schmidt nicht fortgesetzt. Bis dato ist noch nicht geklärt, ob die Nicht-Fortsetzung der Väterkampagne auf geschlechterideologische, parteitaktische oder ökonomische Ursachen zurückzuführen sein könnte.

Im Folgenden soll bewußt die Annahme konstruiert werden, dass die Bundesfamilienministerin mit ihrer im Interview geäußerten Haltung die Leitidee eines bestimmten Erziehungsansatzes verfolgt. Ziel dieses Erziehungskonzepts der Bundesfamilienministerin Renate Schmidt soll die Erziehung der Männer- und Väterbewegung sein. Die Bundesfamilienministerin benennt klar ihre Rollenerwartung, ihre Wertvorstellungen und ihre Normen hinsichtlich der sozialen Position des Vaters. Nur Frauen und nicht Männer können in ihren Lebensplangestaltungen diskriminiert und benachteiligt werden. Nur Frauen und nicht Männer haben ein Anrecht darauf, ihre Diskriminierung und ihre Benachteiligung zu beklagen. Nur Frauen und nicht Männer haben daher in der Konsequenz ein Anrecht darauf, erstens die Anerkennung ihrer Diskriminierung und Benachteiligung und zweitens den Schutz gegen die beklagten Diskriminierungen und Benachteiligungen einzufordern. Diesen Hypothesen könnte die Theorie der biologistisch-rassistischen Reduzierung der Frau als schwaches Geschlecht in der grundsätzlichen Opferrolle einerseits und die biologistisch-rassistische Verpflichtung des Mannes als starkes Geschlecht andererseits zu Grunde liegen. Die Bundesfamilienministerin Renate Schmidt sagt aus, dass sie definitiv das Väterverhalten des Beklagens von Benachteiligung und Diskriminierung bei Scheidungssituationen mißbilligt. Obwohl Scheidung ein Teil der Lebenserfahrung ist, die Männer betreffen kann, liegt es der Bundesfamilienministerin scheinbar fern, Männer in diesen Situationen sowie ihre daraus erwachsenden Bedürfnisse zu

akzeptieren. Unter der Vorgabe der Antezedenzbedingung der Scheidung als Phänomen in der sozialen Wirklichkeit signalisiert die Bundesfamilienministerin reduzierte Gesprächsbereitschaft für einen Dialog über Lebenserfahrung, Bedürfnisse und Forderungen von Männern im Kontext von Familienpolitik und Familienrechtspolitik. In der Erziehung der Männer- und Väterbewegung verfolgt Renate Schmidt somit den Ansatz vor dem Hintergrund ihrer eigenen Wertvorstellungen zur Normableitung, dass Männer das zuvor beschriebene Diskriminierungsopferverhalten als typisch weibliches Verhalten nicht annehmen sollen.

Wenn Männer- und Vätergruppen gegen diese Norm verstoßen, so bringt Renate Schmidt ihren Ansatz der negativen Sanktionierung dahingehend zum Ausdruck, dass diese Männer- und Vätergruppen kein Gehör bei ihr finden werden und keine Unterstützung seitens der Bundesfamilienministerin und ihres Ministeriums erhalten werden. Dabei handelt es sich keineswegs um eine Utopie oder unvernünftige Spinnerei, die Trennungs- und Scheidungsthematik für Männer ordnungsgemäß zu thematisieren. Dass es in der sozialen Wirklichkeit auch möglich ist, die Problematik von Scheidung und Trennung für Männer und Väter auf höchster ministerialer Ebene anzuerkennen, zeigt das Beispiel der zuvor erwähnten männerpolitischen Grundsatzabteilung zur Koordinierung von männer- und väterpolitischen Angelegenheiten des österreichischen Bundesministeriums für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz. Möglicherweise mag Renate Schmidt verkennen, dass die väterliche Thematisierung über die Scheidungs- und Trennungproblematik hinaus durchaus eine Dynamik hinsichtlich einer breiteren Themenausweitung in Richtung der generellen Väterpartizipation an Familienarbeit erzeugen kann. Gerade der Vorwurf aus der feministischen Theorie *"erst nach der Scheidung beginne sich der Mann für seine Kinder zu interessieren"* muss nicht zwangsläufig in restriktive destruktive Maßnahmen umgesetzt werden, sondern kann durchaus in konstruktive Maßnahmen münden, um möglicherweise Kräfte eines ungenutzten Potentials für die allgemeine Väter-Weiterentwicklung freizulegen. Obwohl die Bundesfamilienministerin Renate Schmidt die Emanzipation des Mannes fordert, verwehrt sie Männern strukturelle und institutionelle Beteiligung mit einem offiziellen Männer- und Väterbeauftragten zur Gestaltung geschlechterpolitischer Fragen. Damit werden aber Männer und Väter in der Effektivität der eingeforderten Umgestaltung patriarchalischer Strukturen behindert. Renate Schmidt spricht einerseits die Forderung aus, dass Männer sich umerziehen sollten und spricht andererseits gleichzeitig ihr Misstrauen aus, dass Männer überhaupt über die Fähigkeit verfügen würden, eigenständig und eigenverantwortlich diesen Umerziehungsprozess auszugestalten. Die Bundesfamilienministerin Renate Schmidt vertritt damit nicht den Erziehungsansatz des Begleitens und Fördern vorhandener Qualitäten der zu erziehenden Männer und Väter, der auf vorurteilsfreien und vorbehaltlosen Respekt gegenüber Männern und Vätern basieren würde. Die Bundesfamilienministerin Renate Schmidt wählt auf diese Weise eher den Erziehungsansatz der Grenzsetzung mit einem vorgeschriebenen Regelwerk ausgehend von ihren eigenen Wertvorstellungen und reagiert mit dem Erziehungsprinzip des Strafens, wenn die zu erziehenden Männer und Väter den Verhaltenserwartungen der Bundesfamilienministerin widersprechen. Bei der Umsetzung ihres Erziehungskonzeptes für die Erziehung der Männer- und Väterbewegung nutzt die Bundesfamilienministerin die ihr zur Verfügung stehende

Macht nach dem Prinzip der Machtasymmetrie zwischen Erzieher und zu Erziehendem und will Männern- und Vätern nur gesellschaftspolitische Gestaltungsmöglichkeiten eröffnen, wenn sich Männer und Väter gemäß ihres gewünschten Erziehungsleitbildes verhalten. Dabei kommt Renate Schmidt die legitimierte Herrschaft über den Bereich der Familienpolitik und den Einfluß auf die Familienrechtspolitik zu Gute, den sie nur unter ihren genannten Rahmenbedingungen für männer- und väterpolitische Angelegenheiten mittels ihres Amtes als Bundesfamilienministerin einsetzen will.

Die Bundesfamilienministerin wird somit die Männer- und Väterbewegung nicht an die Hand nehmen. Die Männer- und Väterbewegung kann somit nicht auf die Hilfestellung für ihren Umerziehungsprozess mittels der Steuerung von gesellschaftspolitischen Prozessen durch staatliche Intervention zählen. In ihrer sozialen Position hat die Bundesfamilienministerin die Möglichkeit, das Herrschaftsinstrument Bundesfamilienministerium entweder dafür zu nutzen, selbst-initiierte konsequente Maßnahmen mit positiver Lenkungswirkung einzusetzen, oder aber die Männer- und Väterbewegung am Herrschaftsinstrument Bundesfamilienministerium teilhaben zu lassen, so dass die Männer- und Väterbewegung eigenständig einen gesellschaftspolitischen und männerpolitischen Wertewandel anstreben und umsetzen kann.

Um die Zielsetzung einer wirklichen Geschlechter-Gleichstellung zu erreichen, ist noch ein gutes Stück des Weges zu beschreiten.

7. Literaturverzeichnis

AMENDT, Gerhard; HEINRICH-BÖLL-STIFTUNG (Hrsg.) (2002): Wie überflüssig sind Väter?, In: Vater werden, Vater sein, Vater bleiben - Psychosoziale, rechtliche und politische Rahmenbedingungen, S. 62-70, Dokumentation einer Fachtagung der Heinrich-Böll-Stiftung und des "Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse" am 24./25. Mai 2002 in Berlin

BEYER, Lothar (2000): Das Baby-Buch für neue Väter, Was Ihr Kind jetzt von Ihnen braucht, München: Mosaik

BISCHOF, Hans Helmut (1996): Europarecht für Anfänger, 2. Aufl., München: Beck

BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2002) : Kinder brauchen ihre Väter, Pressemitteilung vom 08.05.2002

BUROW, Olaf-A. (2003): Prinzipien erfolgreicher Erziehung, Bad Heilbrunn: Klinkhardt

CAMUS LE, Jean (2001): Väter. Die Bedeutung des Vaters für die psychische Entwicklung des Kindes, Weinheim und Basel : Beltz

CURIA (2001): Rs. C-206/00. 13. Dezember 2001. Henri Mouflin ./ Recteur de l'académie de Reims. Sozialpolitik, In: Tätigkeiten des Gerichtshofes und des Gerichts erster Instanz der Europäischen Gemeinschaften, Woche vom 10. bis 14. Dezember 2001, Nr. 33/01
URL: <http://www.curia.eu.int/de/actu/activites/act01/0133de.htm>
Download: 31.3.2004

DEUTSCHER JURISTINNENBUND (2001): Pressemitteilung zum Verfahren vor dem EUGH, Rechtssache Griesmar gegen Frankreich, Aktenzeichen C 366/99, 26.2.2001
URL: <http://www.djb.de/content.php/pmsn-5.html>
Download: 31.3.2004

EICHORN, Maria; OßWALD, Melanie (2003): Väter nicht weiter benachteiligen. Rentenanspruch auf die Erziehung hängt vom Mutterwillen ab, Pressemitteilung, CDU/CSU - Fraktion im Deutschen Bundestag, 12.11.2003

EICKELPASCH, Rolf; GEISEN, Richard (Hrsg.) (1999): Grundwissen Soziologie, Stuttgart: Klett

EUROPÄISCHER GERICHTSHOF (2001): Urteil des Gerichtshofes in der Rechtssache C-366/99. Joseph Griesmar ./ Französische Republik. Der Gerichtshof spricht sich für die Gleichbehandlung von Beamten und Beamtinnen mit Kindern bei der Berechnung von Pensionen aus, Pressemitteilung N. 62/01, 29.11.2001
URL: <http://www.curia.eu.int/de/actu/communiqués/cp01/aff/cp0162de.htm>
Download: 31.3.2004

FTHENAKIS, Wassilios E.; MINSEL, Beate; Staatsinstitut für Frühpädagogik, BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hg.) (2001): Die Rolle des Vaters in der Familie, Zusammenfassung des Forschungsberichts, Faltblatt 1. Auflage

GESTERKAMP, Thomas; NESSBACH; VERLINDEN, Martin; Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2003): Väter in Bewegung, Informationsbroschüre

HARRON, Mary (1997): Die Vernichtung, Auf: www.emma.de, In: Emma Nr. 2,
URL: <http://www.emma.de/content/c1048022840650.html>
Download 15.11.2003

- HENECKA, Hans P. (1997): Grundkurs Soziologie, 6. Aufl., Opladen: Leske und Budrich
- HESSISCHES SOZIALMINISTERIUM (2004): Partnerschaftliche Aufteilung der Familienarbeit voranbringen. Familienstiftung fördert Projekte im Bereich „Väter in Familie und Beruf“, Pressemeldung, 11.03.2004
- KNIJN, Trude (1995): Hat die Vaterschaft noch eine Zukunft ? Eine theoretische Betrachtung zu veränderter Vaterschaft; In: Neue Horizonte - Sozialwissenschaftliche Forschung über Geschlechter und Geschlechterverhältnisse, Opladen: Leske und Buderich
- KUCKLICK, Christoph (2001): Väter - Was sie so besonders macht, S. 144-172, In: GEO Nr. 1
- LIMBACH, Jutta (1988): Die Rolle des Vaters im Wandel des Rechts, In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 8. Jahrgang, Heft 4, S. 298 - 308
- MAEDCHENSEITE (2003): Mann, lass deine Finger von meinem Kind, Auf: www.maedchenseite.com
URL: http://www.maedchenseite.com/mann_lass_deine_finger_weg.htm
Download 02.09.2003
- MARONE, Nicky (2000): Gute Väter, selbstbewußte Töchter, 5 Aufl., Fischer, Frankfurt am Main: Fischer
- REGIERUNGonline (2002): Neue Väter braucht das Land
URL: <http://www.bundesregierung.de/dokumente/-71064/Artikel.htm>
Download 06.09.2003
- RUHL, Ralf (2004): Väter spielen anders - Unterschiedliche Spielstile der Eltern machen das Leben interessant, In: Paps - Die Welt der Väter, S. 8 -10, Januar 2004
- SCHATZMAN, Morton (1978): Die Angst vor dem Vater - Langzeitwirkungen einer Erziehungsmethode/Eine Analyse am Fall Schreber, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- SCHMIDT, Renate; RÜRUP, Bert (2003): Die nützlichen Kinder - Familienpolitik lohnt sich, In: Die Zeit, 04.12.2003, Nr.50
URL: http://www.zeit.de/2003/50/R_9frup_2fSchmidt
Download 05.12.2003
- SCHWEDISCHES INSTITUT (2000): Die Gleichstellung von Frauen und Männern in Schweden, Aus der Informationsreihe: Tatsachen über Schweden, Klassifizierung: TS 82 I Ohj
- SOLANAS Valerie (1983): Manifest der Gesellschaft zur Vernichtung der Männer - SCUM, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- UHL, Bernd Michael (2004): Diskriminierung von Männern im Bereich der sozialen Sicherung, In: Kompetenzen des EUGH, Hausarbeit zur Lehrveranstaltung: Einführung in das Europarecht, Magister-Teilstudiengang: Politikwissenschaften, WS 2003/04 Universität Kassel
- VASKOVICS, Laszlo A., ROST, Harald; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2002): Väter und Erziehungsurlaub, Aus: Schriftenreihe des BMFSFJ Bd. 179, 2. unveränderte Aufl., Stuttgart: Kohlhammer